Zürich!

Mennonitische Forschungsstelle Göttingen

Mennonitische Geschichtsblätter

Herausgegeben vom
Mennonitischen Geschichtsverein

4. Jahrgang

Nr. 1 August 1939

Preis RM. 1.50
(Für Mitglieder des Mennonitischen Geschichtsvereins kostenlos.)

UNIV. BIBL. NEBRASCENSIS

ZA 2506

Inhalt.

Seite

Das Täufertum in Österreich (Christian Hege) 1
Leupold Scharnschlager (Gerhard Hein) 6
Wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwuchsen (Dr. Ernst Crous) 13
Merkwürdigkeiten und Schwierigkeiten bei der Erforschung mennonitischer Familien am Niederrhein (Wilh. Niepoth) 25
Mennonitische Familiennamen in den Weichselniederungen (Herbert Wiebe) 34
Das Täufertum im Urteil zweier Gegenwartsdichter (Walter Fellmann) 40
Urkundensammlung in Ostpreußen 42
Mennonitischer Geschichtsverein 44
4. Generalversammlung und Jahresbericht für 1938 44
Rechnungsabschluß für 1938 46
Protokoll über die 3. Generalversammlung 46
Mitgliederverzeichnis 48
Geschichtliches aus Gemeinden 51
Die Gemeinde Rosenort bei Danzig (Christian Hege) 51
Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte 54
Die Anfänge unserer Ansiedlungen in Kanada (Christian Hege) . . 54
Die Urbarmachung der Weichselniederungen 56
Familienforschung 57
Vier Mannheimer mennonitische Kirchenbücher (Walter Fellmann) 57
Neue Geschichts-Literatur 59
Zeitschriften-Literatur und kleinere selbständige Veröffentlichungen . 59
Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 2 . . . 62
Empfangsbescheinigung 63

Inhalt.

Seite

Das Kaufertum in Österreich (Christian Sage) 1
Leopold Schertschloger (Gerhard Hein) 8
Wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwachsen (Dr. Ernst Kraus) 13
Verkehrsfragen und Schwierigkeiten bei der Erforschung mennonitischer Familien am Niederrhein (Wilh. Friesen) 25
Mennonitische Familiennamen in den Weichselniederungen (Gerhard Wiebe) 34
Das Kaufertum im Urteil zweier Gegenwartsbücher (Walter Gellmann) 40
Urkundensammlung in Ostpreußen 42
Mennonitischer Geschichtsverein 44
a. Generalversammlung und Jahresbericht für 1938 44
Rechnungsabschluß für 1938 46
Protokoll über die 3. Generalversammlung 46
Mitgliederverzeichnis 48
Geschichtliches aus Gemeinden 51
Die Gemeinde Schönsee bei Bengig (Christian Sage) 51
Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte 54
Die Anfänge unserer Ansiedlungen in Kanada (Christian Sage) . . 54
Die Ursachenbildung der Weichselniederungen 56
Familienforschung 57
Über Namensdeutung mennonitischer Familiennamen (Walter Gellmann) 57
Neue Geschichts-Literatur 60
Geschichten-Literatur und Historische Jahrbücher Veröffentlichungen . 60
Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 2 . . . 62
Empfangsbestätigung 68

Mennonitische Geschichtsblätter

Herausgegeben vom

Mennonitischen Geschichtsverein

Nr. 1 Jahrgang 4. August 1939

Das Täufertum in Österreich.

Rege Forschungstätigkeit in den letzten 60 Jahren.

Der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich lenkt das Interesse neuerdings auch auf die Geschichte des Täufertums, das im 16. und 17. Jahrhundert in allen Gebieten Österreichs weite Volkskreise ergriff und die Forschung in den letzten 60 Jahren lebhaft beschäftigte. Es verging eine Zeitlang fast kein Jahr, das nicht eine aufschlußreiche Untersuchung über die Taufgesinnten in Österreich brachte, seit Hofrat Josef Beck im Jahre 1883 die Berichte veröffentlichte, die taufgesinnte Zeitgenossen vor 350 Jahren zur Erbauung und Stärkung der eigenen Gemeinden aufzuzeichnen begannen und handschriftlich verbreiteten. Neben Beck machten sich vor allem die österreichischen Historiker Johann Loserth und Rudolf Wolkan um die Erforschung der Täuferbewegung in Österreich verdient. Die meisten historischen Zeitschriften Österreichs, vorab die deutschen, brachten Abhandlungen über das Ergehen der Täufer in den einzelnen Landschaften auf Grund neuer Ausgrabungen aus österreichischen, tschechischen, ungarischen und reichsdeutschen Archiven.

In der Zeitschrift „Archiv für Reformationsgeschichte" verzeichnete im vorigen Jahre Professor Dr. Paul Dedic, Graz, in einer Zusammenstellung der Forschungen zur Geschichte des österreichischen Protestantismus in den letzten 20 Jahren 36 Abhandlungen von Historikern, die sich mit der Täuferbewegung in Österreich im 16. Jahrhundert befaßten. Sie stammen fast durchweg von protestantischen, katholischen und baptistischen Historikern und bringen ein reiches, zum größten Teil zugleich verarbeitetes Quellenmaterial mit sehr interessanten Einzelheiten über eine religiöse Bewegung, die auch eine hohe kulturelle Stufe erreichte.

Das Täufertum erlangte von der Schweiz aus auf österreichischem Boden zuerst Eingang in der Grafschaft Tirol, die viele

Jahrzehnte Mittelpunkt der Bewegung in Österreich blieb. Aus Zürich geflüchtete Täuferführer, vor allem Georg Blaurock, der am 6. September 1529 zu Klausen am Eisack verbrannt wurde, fanden heimlich Aufnahme bei den Tiroler Bergbewohnern. Sie schlossen sich der neuen Lehre um so williger an, als ihnen das reine Evangelium gepredigt und ein Tatchristentum vorgelebt wurde, das sie bei ihren bisherigen geistlichen Hirten vielfach vermißten. Von Tirol aus verbreitete sich das Täufertum rasch auch auf die übrigen habsburgischen Länder, nach Kärnten und Steiermark, nach Ober- und Niederösterreich bis nach Mähren. Auch im Erzbistum Salzburg fanden sich in aller Stille zahlreiche Anhänger. Als die Regierungen von dem Auftreten von Täufern Kenntnis erhielten, ergriffen sie alsbald strenge Maßregeln zur Unterdrückung.

Nun entwickelte sich ein heftiger Kampf zwischen weltlicher Gewalt und christlichem Heldentum. Die Regierungen boten ihre ganze Macht auf zur Ausrottung der von der Kirche abgewichenen Täufer, während diese bei ihrem Glauben beharrten und ihn höher schätzten als irdisches Gut und selbst das Leben. Die Regierungen wußten genau, daß die Lebensführung mancher Geistlichen mit Anlaß war, ernstgesinnte Glieder von der Kirche abzuwenden. Man braucht nur an die Regensburger Ordnung zu erinnern, die im Juli 1524 in einer Versammlung von 12 süddeutschen Bischöfen in Anwesenheit des Erzherzogs Ferdinand sowie der Herzöge Wilhelm und Ludwig von Bayern beschlossen wurde. Zu Regensburg stellte damals der Vorsitzende Cardinallegat Campeggi fest, das unordentliche Leben und Wesen der Geistlichen sei eine nicht geringe Ursache zum Abfall von der Kirche gewesen.

Und die Taufgesinnten bestätigten einige Jahre später auch in Österreich diese Feststellung. So sagte der österreichische Täuferlehrer Leonhard Schiemer, der am 14. Januar 1528 zu Rattenberg am Inn hingerichtet wurde, in seinem Bekenntnis aus, er habe im Stand der Weltgeistlichen nichts Erbauliches gefunden. Er sei deshalb Barfüßer geworden, aber im Kloster habe er nur Gleisnerei und Uneinigkeit wahrgenommen, weshalb er ausgetreten sei.

Solche Aussagen vor Gericht haben mit dazu beigetragen, auch in Österreich gegen die Pfarrer im Sinne der Regensburger Ordnung vorzugehen, was in einem zwei Tage nach dem Vollzug von Schiemers Todesurteil ausgegangenen Generalbefehl Ferdinands I. vom 16. Januar 1528 angeordnet wurde. Und in einer Erklärung der niederösterreichischen Regierung vom 4. März 1528 wurde weiter verlangt, daß die geistlichen Stellen im Lande mit

tauglichen und ordentlichen Priestern besetzt werden sollen, die dem gemeinen Mann kein Ärgernis geben. Noch am 14. März 1531 bat König Ferdinand den Herzog Ernst von Bayern, der Administrator des Bistums Passau war, um tüchtige Priester für die österreichischen Pfarreien.

So hat das Auftreten des Täufertums in Österreich den Anlaß gegeben, an die Geistlichen höhere Anforderungen hinsichtlich ihres sittlichen Verhaltens und ihrer Aufgabe als Seelsorger zu stellen.

Im übrigen wurden aber die Taufgesinnten unnachsichtlich verfolgt. Innerhalb eines halben Jahrhunderts ergingen in Österreich mehr als 50 Verordnungen gegen sie, in denen die Überwachung des Kirchenbesuches, die Teilnahme an der Spendung der Sakramente und die Anlegung von Beichtregistern angeordnet, dagegen die Beherbergung von Taufgesinnten verboten und Todesstrafen den Täufern angedroht wurden, wenn sie nicht zur katholischen Kirche zurückkehren.

Zu den Anklagen, die man gegen die Täufer erhob, kamen schon 1527 auch Verdächtigungen eines Aufruhrs, doch ist in Österreich kein Fall eines Widerstandes und kein Fall von Rache gegen die Verfolger bekannt, wie dies aus Münster i. W. gemeldet wurde.

Die Regierungsstellen waren teilweise derart mit Täuferangelegenheiten überhäuft, daß sie, wie in Niederösterreich, ihren sonstigen Geschäften kaum mehr nachkommen konnten, zumal, wie es in einer Entschuldigung vom 4. März 1528 heißt, die Fälle ungleich liegen und des Menschen Gewissen beschweren. Es wurde deshalb die Ernennung einer Täuferkommission beantragt, die bereits am 22. März von König Ferdinand für Niederösterreich eingesetzt wurde. Gleichzeitig erfolgte die Ernennung eines Profosen, der mit einer streifenden Rotte die Täufer aufzuspüren hatte.

Welchen Umfang die Verfolgungen annahmen, läßt ein Bericht der Innsbrucker Regierung an König Ferdinand vom Jahre 1529 erkennen, worin es u. a. heißt: „Wir können Euer Majestät in Wahrheit und Treue wohl anzeigen, daß in diesen zwei Jahren selten ein Tag gewesen, daß nicht wiedertäuferische Sachen in unseren Rat gekommen waren. Es sind dann mehr als 700 Manns- und Weibspersonen in dieser Grafschaft Tirol an mehreren Orten zu Tode gerichtet, teils des Landes verwiesen, mehr noch ins Elend flüchtig geworden, die ihre Güter, ja selbst auch ihre Kinder zurückgelassen haben." — Zeitgenössische Berichte wissen zu melden, daß damals in Tirol und Görz wohl 1000 Taufgesinnte verbrannt, geköpft oder ertränkt worden seien.

Die fortwährenden Hinrichtungen von Taufgesinnten waren sowohl den Richtern als auch dem Volk ein Greuel, während an-

dererseits der Todesmut und die Todesfreudigkeit der Verurteilten Staunen erregte.

Eine Ausnahmestellung in diesem Kampf nahm Mähren ein. Hier erkannten die adeligen Grundbesitzer in den Taufgesinnten tüchtige und zuverlässige Arbeitskräfte, die ihnen wirtschaftliche Vorteile brachten. Der Adel war größtenteils evangelisch gesinnt und duldete sie auf seinen Gütern. Er nahm sie gegen Angriffe in Schutz, sodaß sie sich schon seit 1526 an verschiedenen Orten in geschlossenen Siedlungen als Deutsche innerhalb einer tschechischen Umgebung behaupten konnten. Aus den habsburgischen Erbländern, aus Süddeutschland und der Schweiz erhielten sie immer neuen Zuzug, als dort die Verfolgungen nicht nachließen. In den Jahren 1535 und 1547—1554 wurden auch in Mähren die Taufgesinnten auf Drängen König Ferdinands I. unterdrückt, dann aber wieder geduldet, sodaß ihr Gemeinwesen in den folgenden Jahrzehnten zu hoher Blüte gelangte.

Neben der Landwirtschaft fand die Gewerbetätigkeit bei ihnen eine besondere Pflege. In den von den huterischen Brüdern fest zusammengeschlossenen Gemeinschaftsbetrieben hat sich eine weitgehende Arbeitsteilung herausgebildet, die es ermöglichte, gediegene Erzeugnisse zu liefern und den Wettbewerb mit anderen Handwerksstätten erfolgreich aufzunehmen. Einen großen Teil der zu verarbeitenden Rohstoffe stellte ihre Landwirtschaft her, so für die Müllerei, die Bäckerei, die Brauerei, die Gerberei, die Sattlerei, die Spinnerei, die Schneiderei und Schusterei. Andere Rohstoffe wurden durch Großeinkauf bezogen. Ein eigener Handelsbetrieb sorgte für den Absatz der Fertigfabrikate, soweit sie nicht für den eigenen Bedarf benötigt wurden. Auf einer hohen Stufe stand das Schmiedegewerbe. Aus ihren Werkstätten kamen die besten Sensen und kostbarsten Messer hervor. Für jedes Gewerbe wurden Ordnungen aufgestellt, nach denen sich jeder Handwerker zu richten hatte. So heißt es in der Ordnung für die Messerschmiede: „Die Messerer sollen auf saubere Arbeit halten, damit die Leute für ihr Geld, dieweil die Messer in hohem Preis stehen, etwas Ordentliches erhalten. Man soll den Leuten nicht ungarisches und schlesisches Eisen statt des steiermärkischen herausgeben, denn daraus entstünde Lästerung. Die Klingen, die man als mangelhaft erkennt, soll man nicht verkaufen".

Großen Wert legten sie auf die Erziehung der Jugend, wobei überall religiöse Grundsätze leitend waren. Sie schufen bereits im 16. Jahrhundert eine Einrichtung, wie sie einige Jahrhunderte später in den Kleinkinderbewahranstalten und Kindergärten sich herausbildete. Das Volksschulwesen, das damals in ländlichen Be-

zirken noch keine regelmäßige Pflege fand, war bei ihnen so gut ausgebildet, daß Analphabeten kaum anzutreffen waren. Ihre Schulordnung vom Jahre 1568 ist eine der ältesten deutschen Schulordnungen. Ihre Schulen waren die ersten in Europa, in denen wissenschaftliche Methoden zur Verhütung der Verbreitung ansteckender Krankheiten angewendet wurden.

Dieser Aufstieg, der im 16. Jahrhundert kaum ähnliche Beispiele aufzuweisen hat, nahm nach wenigen Jahrzehnten ein jähes Ende, als Konkurrenzneid sich auswirkte, fremde Truppen die Bevölkerung bei ihren Durchmärschen wirtschaftlich schädigten und während des Dreißigjährigen Krieges Massenauswanderungen erzwungen wurden. Kleine Reste fanden vorübergehend in Ungarn und im 18. Jahrhundert in Rußland Unterkunft, wo sie sich in der Nähe der aus Preußen eingewanderten Mennoniten südlich von der Molotschna-Kolonie schon vorher niedergelassen hatten.

Während über das österreichische Täufertum in der neuesten Zeit zahlreiche Abhandlungen erschienen sind, liegen aus dem 16. Jahrhundert aus Täuferkreisen nur wenige Schriften vor. Außer den Schriften von Dr. Balthasar Hubmaier, die er in Nikolsburg in Mähren 1526 und 1527 drucken ließ, ist nur noch Peter Riedemanns „Rechenschaft unserer Religion" von Täufern in Österreich aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Die übrigen Aufzeichnungen sind nur handschriftlich überliefert, von denen eine stattliche Anzahl inzwischen als Quellenschriften veröffentlicht worden sind. Eine bedeutsame Veröffentlichung von dogmatischen Schriften österreichischer Täuferführer wurde 1938 von Dr. Lydia Müller unter dem Titel „Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnten" eingeleitet, die als 20. Band der vom Verein für Reformationsgeschichte herausgegebenen „Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte" erschienen sind. Der Band bringt vorwiegend Aufzeichnungen österreichischer Täufer aus dem 16. Jahrhundert. Sie geben Abhandlungen über ihre Lehrsätze, daneben Sendschreiben an die Gemeinden und Glaubensbekenntnisse vor Gericht. Ein zweiter Band soll folgen.

Mit diesen Veröffentlichungen werden wichtige Quellen zur Beurteilung der täuferischen Bestrebungen der Forschung erschlossen. Bei dem großen Interesse, das das österreichische Täufertum in der Gegenwart erfährt, wäre die Verarbeitung des umfassenden Materials zu einer Gesamtdarstellung durch mennonitische Kreise, die sich bisher an der Erforschung der österreichischen Bewegung weniger beteiligten, sehr zu begrüßen.

Vielleicht kann hierbei auch unser Geschichtsverein fördernd mitwirken. Christian Hege.

Leupold Scharnschlager.

Ein Mitarbeiter Pilgram Marbecks.

Von Gerhard Hein, Sembach.

Neuere Untersuchungen zur Geschichte des oberdeutschen Täufertums im 16. Jahrhundert sind einem der Nachwelt kaum dem Namen nach bekannt gewordenen, doch offenbar nicht unbedeutenden Täuferlehrer aus der Umgebung Pilgram Marbecks auf die Spur gekommen: Leupold Scharnschlager aus Hopfgarten bei Kitzbüchel in Tirol. Die täuferische Liederdichterin Walpurga von Pappenheim zählt ihn neben Marbeck zu den „ältesten Zeugen Gottes samt der ganzen Gemein und Bruderschaft", der insonderheit an der Auseinandersetzung des biblisch-nüchternen Täufertums mit dem spiritualistischen Schwenckfeldianismus hervorragend beteiligt war[1]). Inwieweit er als Mitverfasser der sogenannten „Marbeck-Bücher" (der Vermahnung auch „Taufbüchlein" genannt von 1542, Neudruck durch Chr. Hege in der „Gedenkschrift zum 400-jährigen Jubiläum der Mennoniten" 1925, der „Antwort Pilgram Marbecks auf Kaspar Schwenckfelds Judicium" oder Verantwortung, herausgegeben von J. Loserth 1929 und der „Testamentserläuterung" anzusehen ist, wird sich freilich schwer nachweisen lassen.

Die beiden unten zum ersten Male im Wortlaut an die Öffentlichkeit gelangenden Sendschreiben Leupold Scharnschlagers atmen durchaus den Geist der oben genannten Marbeck-Bücher. Das erste Sendschreiben aus dem Jahre 1532, das im Original wie in einer alten Abschrift im Stadtarchiv zu Speyer a. Rh. (Fasz. 492) ruht, nimmt in auffallender Übereinstimmung die Gedanken über Taufe und Erbsünde im „Taufbüchlein" von 1542 und in der „Verantwortung" aus den Jahren 1544—46 vorweg. Das zweite Sendschreiben aus späterer Zeit, das der Olmützer Handschrift der „Verantwortung" beigefügt ist (Olmützer Studienbibliothek Ms. III. 19/3.), deckt sich in seiner Unterscheidung von Geist und Buchstaben im Alten und im Neuen Testament ebenso auffallend mit den Ausführungen in der „Testamentserläuterung". Das an dritter Stelle beigefügte Lied von Leupold Scharnschlager fand Aufnahme im „Ausbund", dem bekannten ältesten Gesangbuch der Täufer, sowie bei Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied III, 519 und zeugt wie die

[1]) J. Loserth: „Pilgram Marbecks Antwort auf Kaspar Schwenckfelds Judicium" in „Quellen und Forschungen zur Geschichte der oberdeutschen Taufgesinnten im 16. Jahrhundert" 1929, S. 50.

beiden Sendschreiben von den hohen Gaben und dem edlen Charakter dieses vergessenen Täuferlehrers.

Gleich seinem bekannteren Landsmann, Freund und Mitarbeiter Pilgram Marbeck muß Leupold Scharnschlager früh den Weg zum Täufertum gefunden haben, dem er fortan mit Leib und Seele ergeben war. Bereits um 1530 verläßt er mit Weib und Kind um seines Bekenntnisses willen Haus und Hof; am 27. März 1531 fällt sein Gut zu Hopfgarten der Regierung anheim [2]). Wohin er sich auf seiner Flucht begab, war bis vor kurzem völlig unbekannt; es lag nahe, an Mähren zu denken, wohin die Täuferflüchtlinge aus Tirol sich in der Regel begaben [3]). Nun ist es erwiesen, daß er dem bereits 1528 aus Tirol vertriebenen Pilgram Marbeck nach Straßburg folgte, um hier alsbald eine rege missionarische Tätigkeit zu entfalten, die sich bis nach Speyer a. Rh. erstreckte [4]).

Hier in Speyer a. Rh. bildete sich in den Jahren 1531/32 unter Leupold Scharnschlagers Einfluß eine kleine Täufergemeinde, die sich im Hause des Speyerer Bürgers und nachmaligen täuferischen Märtyrers Michael Leubel versammelte. Weihnachten 1532 richtete Scharnschlager an diesen das erste unten wiedergegebene Sendschreiben, veranlaßt durch den Abfall des im Brief wiederholt genannten Caspar Schuhmacher, der von Scharnschlager getauft worden war. Auch Michael Leubel ließ sich vor Gericht zu einem Widerruf zwingen, hatte sich dann aber um so entschiedener wieder dem Täufertum zugewandt. Am 30. Januar 1533 wurde er im Rhein vor Speyer ertränkt. — Die im Sendschreiben ferner genannten Hans, Margreth und Thomas Adolf waren ebenfalls Speyerer Täufer; die ersten beiden waren aus Speyer vertrieben und hatten sich nach Straßburg begeben, der letztere wollte sich in Straßburg taufen lassen und überbrachte Michael Leubel das Sendschreiben Scharnschlagers, von dem er sich die noch erhaltene Abschrift anfertigte [5]).

Wie lange sich Scharnschlager danach in Straßburg aufhielt, ist unbekannt. Am 29. März 1533 nennt ihn Melchior Hofmann unter dem Namen „Leupold der Seifensieder" als einen seiner Gegner in Straßburg, „die ihm im rechten Hauptstück zuwider seien" [6]).

---

[2]) J. Loserth: „Der Anabaptismus in Tirol" 1892, Bd. I, S. 74. Anm. 2. — In diesem Werk die einzige Notiz über Leupold Scharnschlager.

[3]) So noch J. Loserth: „Zwei Tiroler" (P. Marbeck und L. Scharnschlager) in „Zeitschrift für die Geschichte Mährens und Schlesiens XXX. 1. Heft 1927.

[4]) G. Hein: „Täufer in Speyer" in „Beiträge zur Geschichte der Mennoniten", Festgabe für D. Chr. Neff 1938, S. 48 ff.

[5]) Näheres bei G. Hein, a. a. O. S. 48 ff.

[6]) Röhrich: „Aktenstücke zur Geschichte der Wiedertäufer in Straßburg von 1527 bis 1543" in „Zeitschrift für hist. Theologie" 1860 S. 71. Dazu G. Hein a. a. O., S. 49.

Nach 1535 befindet er sich wieder in der Nähe des aus Straßburg vertriebenen Pilgram Marbeck, der Briefe an ihn übermitteln kann. Wahrscheinlich arbeiten die beiden in dieser Zeit gemeinsam in Bayern an den genannten täuferischen Schriften. Scharnschlager wurde in Bayern gelegentlich um 40 fl. gebüßt [7]).

Nach 1546 finden wir Scharnschlager als Schullehrer zu Ilanz in Graubünden tätig. Zugleich steht er, wie aus dem Schreiben eines jüngeren Mitarbeiters an der „Verantwortung" Valentin Werner an Scharnschlager unter dem Datum „Augsburg, den 26. August 1559" hervorgeht, einer verborgenen Täufergemeinde in Graubünden vor [8]).

Aus dieser Zeit stammt offenbar das zweite uns erhaltene Sendschreiben Leupold Scharnschlagers, das an die Brüder in Mähren gerichtet wurde. Der Anlaß war eine in jenen Kreisen viel verhandelte Frage nach dem Verhältnis von Geist und Buchstaben in der Heiligen Schrift. Dieses wertvolle Schreiben wurde von einem gewissen Wernhard Riepl aufbewahrt und später (1579), nachdem Scharnschlager längst gestorben war, zur Schlichtung einer ähnlichen Streitfrage aufs neue herangezogen. Diesem Umstand verdanken wir die Erhaltung des Sendbriefs.

Leupold Scharnschlager starb zu Ilanz im März 1563. Die Witwe Anna geb. Honigler bemühte sich nach seinem Tode um das seiner Zeit in Tirol zurückgebliebene, nicht geringe Vermögen. Es wurde nach einem langen Prozeß 1566 den Kindern ihrer Tochter Ursula zugesprochen, die in 1. Ehe mit dem im ersten Sendschreiben genannten Hans Uhrmacher verheiratet war. Aus einem in den Prozeßakten erhaltenen Brief dieses Hans Uhrmacher an seinen Schwiegervater geht hervor, daß er durch Scharnschlager für das Täufertum gewonnen worden war. — Diese Prozeßakten, aufbewahrt im Bündener Staatsarchiv, boten der Täuferforschung nach rund 350 Jahren die ersten sicheren Daten aus Scharnschlagers Leben.

* * *

I. Über Taufe und Erbsünde.

Scharnschlagers Sendschreiben an Michael Leubel zu Speyer a. Rh. 1532.

Gnade, Friede und Trost von Gott, unserm himmlischen Vater durch Jesum Christum, unserm Herrn und Heiland, wünsche ich Dir von Herzen, geliebter Bruder! Ich habe vor einiger Zeit, als Hans und Margreth hierher kamen, erfahren, was Dir in des Herrn Sache wiederfahren ist, und deswegen

[7]) Dr. T. Schieß „Aus dem Leben eines Ilanzer Schulmeisters" im „Bündener Monatsblatt" 1916 Nr. 3.

[8]) J. ten Doornkat Koolman: „Leupold Scharnschlager und die verborgene Täufergemeinde in Graubünden" in „Zwingliana" 1926 Bd. IV S. 329 f., wo der Brief V. Werners an Leupold Scharnschlager abgedruckt ist.

Deinethalben geseufzt und Leid getragen, wiewohl daneben auch einen Trost gehabt, der Wiedergrundgewinnung und Erweckung durch Gottes Barmherzigkeit, und gute Zuversicht in Ansehung all des guten Herzens, so Du gegen den Herrn und die Seinigen gehabt hast, mit mir und all den Seinen und des Herrn Untertanen; und besonders jetzt habe ich von Thomas vernommen samt den Geschwistern Hans und Margreth, wie Du im Herrn wiederum erquickt, befestigt und getröstet seist, was mich und sie von Herzen freut, in der Hoffnung, der Herr werde alles zu hoher Vorsichtigkeit, Stärke und Weisheit und Trost geraten heißen zu seinem Preis; darum wir denn für Dich und uns alle treulich seufzen, daß er uns alle in seinem heiligen Bund stärke und erhalte bis an das Ende, danksagen auch demnach dem geliebten Vater treulich für Dich und Deine Erquickung, deswegen wir dann in ungezweifelter Zuversicht stehen, der himmlische Vater sei Deines Namens im barmherzigen Gedächtnis im Buche der Lebendigen, in Ansehung, daß Du auch von den Brüdern des Herrn seiner Zeit, wo es sich begibt, garnicht unangenehm noch gestrichen werden wirst, ungezweifelt, so es anders also bei Dir ist, wie wir vom Herrn ungezweifelt hoffen und danksagen Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Geliebter Bruder! Die Margreth läßt Dich samt mir treulich grüßen im Herrn, desgleichen der Hans Urmacher, so verschiedener Zeit bei Dir gewesen ist, läßt Dich im Herrn grüßen und trösten, denn Dein alter Diener schreibt Dir nämlich selber.

Geliebter Bruder! Ich nehme eine Verwunderung an Caspar Schuhmacher, daß er also ungenöter Sachen von des Herrn Bund und Taufe, wie ich sagen höre, abgewendet ist. Ich wollte gern wissen, wie und aus was für Grund und Ursachen. Ich hoffe ja, der Herr gebe, ists sein Wille, daß wir leiblich zusammenkommen und davon reden. Er soll nämlich gesagt haben, wo er nicht getauft wäre, wollte er sich nimmer taufen lassen. Das wäre ja kräftig verleugnet. Gott gebe ihm zu erkennen, was er tut. Ich bitte Dich, Du wollest von meinetwegen und des Herrn wegen mit ihm diese meine Meinung reden oder diesen Brief ihm zu lesen geben, was er dazu sagt; spottet er, so wird er mit der Spötter Lohn empfangen. Gott läßt sich nicht spotten noch mit ihm und seinem Bund scherzen. —

Es ist ja kein bloßes Wasser, das wir empfangen. Wir empfangen es ja nicht wie die Welt, also, daß wir mit ihr die Seligkeit an das bloße Wasser setzen, so heißen wir ja das bloße Wasser nicht allein die Taufe. Wir scheiden ja den Bund des Herzens nicht vom Wasser, wie die Welt tut mit den Kindern, die da glaubt, wo die Kinder nicht mit Wasser begossen würden, so würden sie nicht selig, das doch ein Erzgreuel, Abgötterei und Aberglaube vor dem lebendigen Gott ist, und wird dadurch das Verdienst, die Menschwerdung, das Leiden und Sterben Christi aufs höchste gelästert und geschändet, wo das Kind eine Erbsünde sollte haben, wie Christus zu den Schriftgelehrten sprach, da sie sprachen: Sind wir denn blind, da sprach der Herr: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, so ihr nun sprechet, ihr sehet, so bleiben eure Sünden. —

Wir reden nicht anders von der Taufe, denn wie die Schrift es tut, wir heißen und halten allein das für Taufe, wie Petrus sagt, nämlich: Die Taufe ist nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund des guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi. Das ist nicht also zu verstehen, daß Petrus mit diesen Worten das Wasser vom Bund löse. Er hätte sonst unbillig selbst mit Wasser getauft; sondern Bund und Wasser miteinander heißt er die Taufe. Er löst keines vom andern, er läßt keines ohne das andere. Wo aber der Bund nicht ist, da ist auch keine Taufe.

Dieweil die Kinder den Bund nicht haben, so können sie auch nicht getauft werden. Ihre Taufe ist keine Taufe. — Und noch klarer redet Paulus von der rechten Taufe, die wir halten nach dem Grund und Brauch des apostolischen hl. Geistes, da Paulus sagt vom „Wasserbad im Wort". Wir halten das für keine Taufe, wo das Wort neben und vor dem Überguß nicht in das Herz fällt noch fallen kann. So können wir auch das äußerliche Werk oder Wasser nicht vom innerlichen scheiden wollen, wo anders wir die Taufe, die Christus hat äußerlich eingesetzt und befohlen, unaufgehoben und unzertrennt lassen. Wir würden sonst das Abendmahl und anderes auch aufheben. Das sei ferne! Ja, wo wir Geist wären und nicht noch äußerlich leiblich in der Welt wären, so möchte es sein. Es ist aber noch nicht an demselben. Summa: es ist nur eine einige Taufe, die steht im inneren und äußeren Werk miteinander unzertrennt, wie auch ist nur ein Gott, ein Glaube, ein Herr und Gott unser aller.

Nun wollte ich gerne wissen, was doch dem Caspar an dieser Taufe fehlt. Hat er sie nicht also empfangen oder ist der Bund des guten Gewissens nicht in ihm vorhanden gewesen. So fällt er billig ab; er sollte Buße tun! Wolle er aber allein den Bund haben und das Wasser davon scheiden und verwerfen, so lasse er ja die wahrhaftige Taufe, das da Taufen heißt bei den Auserwählten; ja auch die empfohlene Taufe und den Befehl Christi löst er auf und hat hiermit keine Taufe. Denn wer nicht in Christi Lehre und Befehl bleibt, hat ja keinen Gott, sagt Johannes. Will er sich aber nochmals der vermeintlichen Kindertaufe behelfen, das ich doch nicht gläube, so ist er ja verfinstert wie die Welt und im Greuel und Abgötterei mit der Welt begriffen.

Solches, geliebter Bruder, dünkt es Dich gut und daß er nicht lästert, so zeige das alles an. Vielleicht möchte er in sich schlagen. Ich habe zwar keinen Zweifel, wo ich mit ihm reden könnte, ich wollte ihn die Erkenntnis, so mir Armen der Herr hat in solchem Fall mitgeteilt, nochmals erinnern, daß er wieder auf die Bahn kommen möchte; er wollte denn selber nicht, so kann nicht allein ich ihm nicht helfen, sondern der Herr selbst hilft keinem, der nicht will. Du wollest Dir also aller Dinge lassen anbefohlen sein, wie Du vom Herrn gelehrt bist. Solches alles auch in Güte von mir annehmen. Ich tue es allein als ein schlechtes Mitglied im Herrn. Die Gnade Gottes durch Jesum Christum sei mit uns allen zu allen Zeiten. Amen.

Im Bunde im Herrn unwürdig Leupold Scharnschlager.

II. Über Buchstaben und Sinn der Heiligen Schrift.

Scharnschlagers Sendschreiben an die Brüder in Mähren nach 1546.

Ihr lieben Brüder! Nachdem Ihr zum öftern Mal in Eurem Schreiben meldet vom Wort „Buchstaben", achte ich, Ihr habt im Buch der „Verantwortung auf Schwenckfelds Judicium" im 4. Kapitel der 96. Antwort wohl vernommen, wie dasselbige Wort zu vernehmen und wider den Schwenckfeld gebraucht sei worden, und derhalben, wie ich hoffe, nichts dawider sei, und ist mein Verstand auch also, nämlich, daß solches Wort [„Buchstaben"], wo es steht in dem Zeugnis Neuen Testaments, als Röm. 2; 2. Kor. 3, sei das schriftliche Gesetz, Gebot oder Buchstaben des mosaischen Dienstes und Amtes Alten Testaments, so durch solchen Buchstaben tötet, die Verdammnis und Vermaledeiung predigt. Röm. 7; 2. Kor. 3; Gal. 3, durch welche Sünde der Tod und die Verdammnis als der Sünde Sold kommt. Röm. 5, 6, 7; Hebr. 2; Kol. 2; Jak. 1. — Und das Gesetz ist mit seinen gesetzlichen Buchstaben die Kraft der

Sünden und die Sünde der Stachel des Todes. 1. Kor. 15. Es richtet nur Zorn an, Röm. 4, und macht niemand lebendig, fromm und rechtfertig vor Gott. Gal. 2. 3. Denn es war ihm unmöglich Röm. 8; Act. 13; Hebr. 8. 10.

Und also wie oben lautet ist das Wort „Buchstaben" zum ersten der tötende Buchstabe des Amts Mose Alten Testaments und nicht das schriftliche Gesetzesamt Neuen Testaments, so den heiligen lebendigmachenden Geist und Gnade mitbringt durch den Glauben 2. Kor. 3. Unter dem oben genannten toten Buchstaben sind die Jünger Christi ja nicht mehr verbunden wie sie es gewesen sind, ehe sie lebendig wurden, sondern sind unter der Gnade und dem Regiment des Heiligen Geistes, zu welchem Regiment das Wort und Amt des Neuen Testaments gehört und nicht des Alten, das durch den Buchstaben tötet. Denn wer nicht dadurch getötet wird, der kann durch das Amt des Neuen Testaments nicht zum Leben kommen. Röm. 7. Wer aber also getötet wird, der mag durchs Amt und Schrift (als auch Predigt) des Neuen Testaments lebendig werden, so ers glaubt. Joh. 3. 5. 6. 10. 11. 20. — Durch diesen Glauben empfängt man den Heiligen Geist. Gal. 3, Joh. 7, Eph. 1, der da lebendig macht und das Leben hat, ist und wirkt. Joh. 6, Röm. 8, Gal. 2, 2. Kor. 3. —

Darum gebührt uns, die heilige Schrift zum Amt des Neuen Testaments gehörig, nicht einen toten Buchstaben zu nennen, wie es etliche nennen, weil sich selbst solche Schrift Neuen Testaments nirgends also (Röm. 1, 2. Tim. 3!), sondern „heilige Schrift" nennt. Denn sie wird durch solchen Namen („Buchstaben") geachtet und verdächtigt für den genannten toten Buchstaben des Gesetzes, so sie uns doch zum Leben dient und gegeben ist, um dessentwillen er billiger ein lebendigmachender Buchstabe hieße. Sie wird auch durch das Wort „Buchstaben" verunehrt und ihr rechter Name wird „Heilige Schrift" genannt. Denn warum heißt sie „Heilige Schrift?" Nämlich darum, daß sie (2. Petr. 1.) von heiligen Menschen Gottes, ja von den heiligen Evangelisten und Aposteln, geredet, geschrieben, vom Heiligen Geist getrieben und von Gott (2. Tim. 3.) eingegeben, und dem rechten Sinne nach nicht ein toter Buchstabe, sondern das heilig gepredigte Wort Gottes, ja eine seligmachende und lebendige Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Röm. 1, 2. Tim. 1. — Und so ich solches lese oder lesen höre, so gilt es mir gleich soviel, als hört ich des Herrn oder seiner Apostel Reden oder Predigten, wie es denen, zu welchen der hl. Paulus und andere geredet und geschrieben haben, gleich soviel hat gegolten, als wenn sie es mündlich hörten von ihnen reden. Sonst weiß ein jeglicher natürliche Mensch wohl, daß die Buchstaben, damit die heilige Schrift geschrieben ist, an ihnen selbst, außer des wahren Verstands und der Erkenntnis, nur eine tote Tinte und Papier ist, gleich wie sonst in anderen weltlichen Schriften; aber dem wahren Verstand, Sinn und Meinung nach ist solche Schrift Neuen Testaments nicht eine tote Tinte noch Buchstaben.

Wem heilige evangelische Schrift und Zeugnis mit ihrem Sinn und Verstand im Herzen durch den Heiligen Geist nicht aufgetan und lebendig gemacht wird, dem ist ja nicht allein die Heilige Schrift tot, sondern Christus selbst samt seiner Lehre, Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen ist ihm kein Nutzen zum ewigen Leben und ja nur ein totes Ding, ob er gleich die Schrift brauche und lese, so lang und oft er will. So heißt ein solcher wohl schriftgelehrt, soviel und weit er sie als ein natürlicher Mensch versteht; er heißt und ist darum aber nicht geistlich noch geistgelehrt, noch zum Reiche Gottes schriftgelehrt. Denn solchen allen ist ja die Heilige Schrift für ihre Herzen nichts nutz zur Seligkeit, sondern ist und bleibt ihnen allezeit eine tote Schrift und Buchstaben. Aber nicht um der Schrift willen, sondern um ihrer unverständigen, unbußfertigen, ungläubigen und

verfinsterten Herzen wegen, denen solche Schrift und Predigt des Evangeliums im Herzen nicht lebt. — Die Schrift aber ist an ihr selbst das geredete Wort Gottes. Deswegen dürft Ihr sie nicht einen toten Buchstaben heißen, sondern „Heilige Schrift", wie sie sich denn selbst nennt.

III. Ein Lied Scharnschlagers „Von der Liebe".

Die Lieb' ist kalt jetzt in der Welt,
Ihr weder Jung noch Alt nachstellt,
Zu Grund will sie ganz fahren,
So sie doch ist des G'setzes End',
Wer die recht wüßt', auch Gott erkennt,
Würd' auch bald neu geboren.

Freundlich ist sie zwar in Geduld,
Ohn' Eifer, nimmt hin alle Schuld
Auf sich mit ganzem Willen;
Sie widerstreit' noch zanket nicht,
Bläth sich nicht auf, ist Langmuths Sitt',
Tut allen Hader stillen.

Hat züchtig G'berd, nicht schamlos Red',
Stellt sich nicht schwer, meid't das Gespött,
Tut auch nicht Eignes suchen,
Ist bitter nicht, noch zornig frech,
Daß alle Ding' zum Guten sprech',
Enthält sich alles Fluchen.

Des Unrechts freut sie sich gar ni(ch)t,
Am Argen und auch am Unfried'
Hat sie gar kein'n Gefallen,
Der Wahrheit g'schwind freut sie sich sehr,
Deckt zu die Sünd' und hält die Lehr'
Und Gott's Befehl in allen.

All Ding' sie duld't und gern verträgt,
Niemand beschuld't, aber bewegt
All Sach nach rechtem G'müte.
Sie vertraut all Ding und hoffet all's,
G'duld ist ihr Ring; streckt dar den Hals,
Daß sie Unfried' verhüte.

Ganz nimmermehr die Lieb' vergeht,
Hört all's auf, — sie allein besteht,
Kann uns zur Hochzeit kleiden.
Gott ist die Lieb', die Lieb' ist Gott,
Hilft spät und früh aus aller Not,
Wer mag uns von ihr scheiden? —

All Kunst bläht auf; die Lieb' nur baut,
Geht all's zu Hauf, was sie nicht schaut
Und ordentlich regieret.
O Lieb'! O Lieb'! mit deiner Hand
Führ' uns mit dir am Liebensband,
Denn falsche Lieb' verführet. Amen.

Wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwuchsen.

Vortrag von Dr. Ernst Crous,

gehalten am 18. Juni 1939 zu Krefeld auf dem 5. deutschen Mennonitentag.

Liebe Heimatgemeinde, liebe Freunde aus nah und fern!

Es sind schon besondere Gefühle, mit denen ich heute hier das Wort ergreife. Einer meiner Vorfahren war der Begründer dieser Gemeinde, soweit sich davon reden läßt. Ein anderer hat das erste Bethaus auf diesem Grund und Boden eingeweiht. Und in dieser Kirche hat dann mein Vater auf der Ältestenbank gesessen, bin ich einst selbst getauft worden. So gilt einleitend mein Gruß dir, liebe Heimatgemeinde! Es ist ja zugleich ein Stück deiner Geschichte, das ich berühre, wenn ich nun davon sprechen will, wie die Mennoniten in die deutsche Volksgemeinschaft hineinwuchsen.

Seit der großen Täuferverfolgung des 16. Jahrhunderts sind die meisten Mennonitensiedlungen im deutschen Bereich mehr oder weniger Flüchtlingssiedlungen. Nach dem Süden kamen Mennoniten — vielfach in Etappen — aus der Schweiz, nach Altpreußen und Schleswig-Holstein — vorzüglich übers Meer — aus den Niederlanden. Und mit den Niederlanden wiederum verbanden tausend Fäden Ostfriesland und das Land am Niederrhein; so zog auch dort viel aus dem Westen zu, während hier die Mehrzahl aus dem Jülichschen stammte. Als Fremde galten sie daher ringsum, die zunächst unter Schutzbriefen lebten und erst langsam heimisch wurden. Ein paar Beispiele hier aus dem Rheinland: noch 1686 hatte etwa der Kurfürst von Köln seinen Untertanen allen Verkehr und Handel mit dem „heillosen Gesindlein" verboten, 1694 der Kurfürst von der Pfalz sie in Rheydt grausam verfolgt, noch 1817 und 1818 etwa der Landrat von Braunfels gegen stille und nüchterne, fleißige und des Ackerbaues kundige Leute, die aber ihren Bart wachsen ließen und keine Knöpfe trugen, weder am Gottesdienst noch am Religionsunterricht teilnahmen und nur unter sich heirateten, das größte Mißtrauen an den Tag gelegt. Da mußte das Heimfinden denn schon seine Zeit haben.

Was uns, wenn wir nun diesem Heimfinden in den verschiedenen Bezirken menschlichen Lebens nachgehen wollen, zunächst auffällt, ist die Sprache. Nicht allerdings im Süden, wo die

Schweizer Mundart offenbar rasch aufgegeben wurde und die hochdeutsche Schriftsprache ja von vornherein gemeinsam war. Aber im Norden! Und hier liegt die Sache nun verwickelter, als von der Gegenwart aus angenommen werden möchte.

Ich erinnere einmal daran, daß man beispielsweise die Bibel im 16. Jahrhundert und bis ins 17. hinein auf niederdeutschem Boden auch niederdeutsch las. Von 1523 bis 1621, gerade ein Jahrhundert lang, erschienen in Wittenberg und in Magdeburg und in Hamburg an der Elbe, im mecklenburgischen Rostock und im pommerschen Barth und in Goslar am Harz insgesamt 26 niederdeutsche Ausgaben. Als Kirchensprache überwog bei den Evangelischen dieser Lande eben ganz allgemein bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts das Niederdeutsche, um im 17. dann erst allmählich dem Hochdeutschen zu weichen. Das Holländische eingewanderter Reformierter aber hielt sich an der Eider für kirchliche Zwecke fast bis zur Schwelle der Gegenwart.

Ich weise ferner darauf hin, daß die Staatsgrenze zwischen Deutschland und den Niederlanden für die Mundarten keine Grenze ist. Von Norden nach Süden der Reihe nach gehen Friesisch, Niedersächsisch und Niederfränkisch über sie hinweg. Im 17. Jahrhundert lag holländische Besatzung in Emden und Leerort, wäre mehrmals Ostfriesland beinahe in die Vereinigten Niederlande aufgenommen worden. Was wunders, daß wenigstens als Kirchensprache der Reformierten das Niederdeutsche dort zunächst einmal vom Holländischen und erst im 19. Jahrhundert vom Hochdeutschen abgelöst wurde. Die reformierte Grafschaft Bentheim, durch Moore gegen Deutschland abgeschlossen, bewahrte holländische Kirchensprache zum Teil sogar bis ins 20. Jahrhundert. Am Niederrhein aber herrscht die niederfränkische Mundart, aus der sich die holländische Schriftsprache entwickelt hatte, stand Kleve 1647 bis 1679 unter einem Oranier als brandenburgischem Statthalter, und Mörs nebst Krefeld 1600 bis 1702 sogar unmittelbar unter oranischer Herrschaft. So war denn im Klevischen an manchen Orten bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts die Predigtsprache bei den Reformierten und selbst den Katholiken Holländisch.

Die Mennoniten ihrerseits brachten selbstverständlich in die neue Heimat die Kirchensprache der alten mit; am Rande der Niederlande blieb daneben deren politische und kulturelle Blüte im 17. Jahrhundert nicht ohne Einfluß auf die Geltung ihrer Sprache; schon 1565 verlangte übrigens der Kölner Märtyrer Matthias Servaes für seine Frau nach einem niederländischen Neuen Testament, da sie den oberländischen Druck nicht lesen könne. Naturgemäß aber mußte im Laufe der Zeit die holländische Kirchensprache

— in teils fremder, teils veränderter Umgebung auf sich selbst gestellt — von den anderen Lebensgebieten her immer mehr eingeengt und schließlich verdrängt werden. Wir verstehen leicht, daß sich diese Entwicklung auf dem äußersten Vorposten, in Westpreußen, am schnellsten vollzog. Bereits 1671 schreibt der spätere Älteste Georg Hansen, die Jugend lese besser deutsch als holländisch. So ging die Gemeinde Heubuden in den 50ger Jahren und die Gemeinde Danzig in den 60ger und 70ger Jahren des 18. Jahrhunderts zur deutschen Predigt über. Der letzte, der fast alle Briefe holländisch schrieb, und der holländisch predigte, war Hans von Steen, Ältester zu Danzig 1754—1781; bei seinem Begräbnis aber sangen die Trauernden bereits ein von Hans Momber gedichtetes hochdeutsches Sterbelied. Als bald darauf die Auswanderung nach Rußland einsetzte, wurde — und dies ist eine Tatsache von größter Bedeutung für die fernere Geschichte des Mennonitentums in der ganzen Welt! — die holländische Sprache schon nicht mehr mitgenommen.

Weiter im Westen machte sich die größere Nähe der Niederlande bemerkbar; dazu kam, daß man beim Übergang zu studierten Predigern diese aus den Niederlanden erbitten oder wenigstens auf niederländischen Universitäten ausbilden lassen mußte. In Hamburg und Altona begann erst 1786 Reinhard Rahusen mit und in den neu eingerichteten Wochengottesdiensten die hochdeutsche Sprache zu gebrauchen. Allgemein gilt diese in der Predigt seit 1839 und im Kirchenbuch seit den 80ger Jahren des 19. Jahrhunderts. Krefeld führte sie 1818, Friedrichstadt 1826 ein; dorthin hatte Isaak Molenaar aus Jena etwas vom Geiste des deutschen Klassizismus und der deutschen Romantik mitgebracht; hierhin kam damals Jakob Mannhardt, der Sohn des Tübinger Stiftlers. Über die Gemeinde zu Kleve, dem „hartje van Duitschland", berichtet ihr Prediger auf eine amtliche Anfrage noch 1870 holländisch: Sie sei aus den 1574 aus Holland und einige Jahre später aus Nymwegen gekommenen Mennoniten entstanden und dadurch allezeit, was Sprache und gottesdienstliche Gebräuche anbelange, holländisch geblieben; sie erlosch indessen noch vor Ende des Jahrhunderts. In Emden wurde auf Antrag einiger Gemeindeglieder am 31. Januar 1860 zum ersten Male eine deutsche Predigt abgehalten; seit 1889 gilt hier für Predigt, Taufunterricht und Kirchenbuch die deutsche Sprache. Zu ihr ist 1922 auch die Gemeinde Gronau übergegangen, die bis dahin von dem benachbarten Enschede aus bedient worden war; gehörte die Herrschaft Gronau, dicht an der holländischen Grenze gelegen, ja eben auch den Grafen von Bentheim.

Der Weg in die Volksgemeinschaft hinein ging für die Mennoniten, wie das nahe liegt, über die Wirtschaft. Schon im 17. und 18. Jahrhundert kannte wenigstens Friedrichstadt kaum Berufe, in denen sie nicht vertreten waren. Wir finden damals dort Mennoniten als Bäcker und Schlächter, Müller und Ölschläger, Branntweinbrenner und Bierbrauer; Schneider und Schuster, Weber und Färber, Wollkämmer und Hutmacher und Seifensieder; als Maurer und Zimmerleute, Schmiede und Glaser, Mühlen- und Schiffsbauer, im Besitz einer Zucker- und Stärkemehlfabrik, als Krämer ebenso wie als Großhändler. Anderswo ging es langsamer vorwärts. Wer aber in das Mennonitische Adreßbuch von 1936 hineinsieht, wird hier für ganz Deutschland heute fast alle diese Berufe immer noch antreffen und darüber hinaus eine Reihe weiterer. Ich möchte von ihnen einstweilen den Landwirt oder Bauer, den Gutsbesitzer oder Gutspächter der Landgemeinden, den Arzt und Apotheker unter den sogenannten freien Berufen erwähnen. Und wie verknüpfen sich die Geschicke, wenn etwa im 18. Jahrhundert 6000 Einwohnern der Stadt Krefeld 3000 Arbeiter der mennonitischen Weltfirma von der Leyen gegenüberstehen, oder im 20. Jahrhundert von 18 000 Einwohnern der Stadt Gronau 6000 in den Betrieben der mennonitischen van Deldens tätig sind! Das gleiche läßt sich von den kleineren, jedoch weit zahlreicheren landwirtschaftlichen Betrieben natürlich erst recht sagen. Und was bedeutet für die Gesamtheit selbst bis auf den heutigen Tag nicht ihr Vorbild eben als Bauern! Im Herbst 1935 noch rief der Kreissaatzuchtinspektor von Oberbayern es in eine große Versammlung hinein, daß die mennonitischen Landwirte den anderen, die es ihnen doch gleichtun wollten, immer wieder um eine Nasenlänge voraus seien.

Wurden die Mennoniten als Wirtschaftsfaktoren aufgenommen und geduldet, so spiegelt sich ihre Bedeutung für Staat und Volk in dem ihnen eingeräumten Recht wider. Es bezeichnet z. B. die Verschiedenheit des Ganges der Dinge von Ort zu Ort, daß Mennoniten in den Städten Bürgerrecht zu ganz verschiedenen Zeiten erhielten: in Elbing schon 1585, in Königsberg und Marienburg gegen 1750, in Danzig erst 1800; in Tönning schon 1607, in Krefeld 1678, in der Pfalz und in Bayern erst 1801. Es mußte hemmend wirken, daß man sie im Westfälischen Frieden nicht neben Katholiken, Lutheranern und Reformierten als ein viertes Bekenntnis zugelassen hatte. Es konnte Schwierigkeiten machen, daß sie in dreifacher Hinsicht mit den anderen Religionsverwandten —

wie man damals sagte — und das hieß insbesondere mit der jeweils herrschenden Kirche nicht übereinstimmten: Im Grenzgebiet des Staatlichen hatten sie über Eid, öffentliche Ämter und namentlich den Wehrdienst eine eigene Lehre.

Immerhin gab es Beispiele für einen Verzicht auf ursprüngliche Auffassungen: In dem fortschrittlichen Friedrichstadt waren Mennoniten seit 1668 deputierte Bürger, seit 1680 Ratsverwandte, seit 1711 Bürgermeister. Dazu zerfiel ein Staatswesen früher sowieso in Körperschaften ungleichen Rechtes: In Krefeld wurden bei der Huldigung zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen Mennoniten wie (reformierte) Geistliche in besonderen Gruppen nur durch Handschlag verpflichtet, während die anderen Gruppen mit erhobenem Schwurfinger einen förmlichen Eid leisteten. Auch bekundete das jüngere Geschlecht unter Umständen ein verändertes Lebensgefühl: Oft angeführt ist die Klage des Neuwieder Ältesten Peter Weber aus dem Jahre 1804, die jungen Leute wollten mit dem Schwert umgürtet ihrem jungen Landesfürsten gleich anderen Bürgersöhnen entgegenreiten. — Und doch hielt selbst die Glaubenslehre des Cornelis Ris (deutsche 1776), das maßgebende Lehrbuch der „gelinderen Sekte" — wie es im Amtsstil hieß —, daran fest, daß ein Mennonit sich zur Verwaltung eines obrigkeitlichen Amtes nicht bequemen dürfe (Art. 28), sich aller kriegerischen Waffen enthalten müsse (Art. 29), und daß der Herr Jesus das Eidschwören gänzlich verboten habe (Art. 30). Die bekannten Ibersheimer Beschlüsse von 1803 und 1805 indessen, die noch einmal den Wehrstand ebenso wohl wie die Übernahme eines obrigkeitlichen Amtes ablehnen, sind nach dem berühmten Ausspruche Wilhelm Mannhardts „das Abendrot am Himmel des altgläubigen Mennonitentums", wenigstens im Westen.

Der Grundsatz der Gleichheit aller vor dem Gesetz, den die französische Revolution und ihr Erbe Napoleon wirkungsvoll vertraten, setzte sich — Rechte nehmend wie Rechte gebend — durch. Umsonst reisten Abgesandte der Pfälzer und der Krefelder Mennoniten nach Paris; diesen eröffnete General Caulaincourt, der Kaiser werde ihnen zuverlässig die erbetene Befreiung vom Militärdienst nicht zugestehen, wohl aber vielleicht auf ihr Gesuch hin sich veranlaßt finden, sie ausschließend als Nichtkombattanten, Trainsoldaten, Lazarettwärter usw. zu verwenden. Und im Süden wurde die verlorene Wehrfreiheit nach 1815 nicht erneuert, wenn auch eine Stellvertretung wie während der Fremdherrschaft noch einige Zeit möglich blieb. 1821 fiel die Sonderregelung in Ostfriesland. 1851 mußte die Hamburger Gemeinde sich zum mindesten mit dem Zwang einer Stellvertretung nun ebenfalls abfinden. In Alt-

preußen allerdings hielten sich die Könige an das ewige Gnadenprivileg Friedrich des Großen von 1780 noch lange gebunden; in der Rheinprovinz, wo alle mennonitischen Familienhäupter ausdrücklich befragt worden waren, erlaubte ein Gesetz von 1830 den dort Angesiedelten die Wehrlosigkeit weiter bei Zahlung einer eigenen Steuer und bei Verzicht auf Grundstückserwerb und auf Staatsämter. In dem vergrößerten Preußen beseitigte dann noch im Zeichen des Liberalismus am 9. November 1867 ein Gesetz jede Ausnahme; aber selbst jetzt noch erlaubte der König am 3. März 1868 einen Dienst ohne Waffe. Die bisherigen Einschränkungen in Ansehung des Grundstückerwerbs und der Zulassung zu den Staatsämtern sowie die sogenannte Mennonitensteuer hob der Innenminister daraufhin am 5. Mai 1868 ausdrücklich auf.

Wie sehr dieser Rechtsentwicklung eine seelische Umstellung zur Seite gegangen war, mag die Tatsache zeigen, daß derselbe Wilhelm Mannhardt, der 1863 die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten nach außen hin geschichtlich begründet hatte, 1868—70 in einer Aufsatzreihe zur Wehrfrage nach innen hin die neue Ordnung seinen Glaubensgenossen gerade um ihres geistlichen Lebens willen empfahl. Wie sehr dann zwei Menschenalter später die Gleichstellung nach Pflicht und Recht den Mennoniten in Fleisch und Blut übergegangen war, erwies sich im Jahre 1933, als die Vereinigung der Mennonitengemeinden im Deutschen Reich von sich aus erklärte, im Falle der Wiedereinführung der Wehrpflicht keine besonderen Vorrechte mehr beanspruchen zu wollen.

In dem Maße nun, in dem die rechtlichen Hindernisse fielen, erschlossen sich den Mennoniten — im Westen zunächst, und dann auch im Osten — öffentliches Leben und Staatsämter. Das Vorbild Friedrichstadts, das anfangs nur wenig Nachfolge fand, wurde nach dem tiefen Einschnitt an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert mehr und mehr nachgeahmt. In die Paulskirche etwa entsandte im Jahre 1848 Krefeld den Mennoniten Hermann von Beckerath, dessen Wiege im bescheidenen Haushalt am Webstuhl seines Vaters gestanden hatte, und Emden den Mennoniten Isaak Brons, der in karger Jugendzeit sich die Werke des geliebten Schiller selbst hatte binden können und müssen. Wurde jener damals Reichsminister und 1862 Präsident des bleibenden Ausschusses des Deutschen Handelstags, so kämpfte dieser im Nationalverein und in einem von ihm mitbegründeten ostfriesländischen Flottenverein für die Einheit und Größe des deutschen

Vaterlandes. Aus der Pfalz entsandte das Vertrauen ihrer Mitbürger den Mennoniten Peter Eymann 1848 in die Ständekammer zu München und den Mennoniten Heinrich Stauffer 1903 in den Reichstag; jener war seit 1833 Bürgermeister von Frankenstein, dieser seit 1896 Gemeinderat und Distriktsrat von Grünstadt gewesen. Der kleine Finger, mit dem nach einem scherzhaften Ausdruck der Großherzog von Hessen 1884—1898 sein Land regierte, der Staatsminister Jakob Finger, aber blieb bis an sein Lebensende ein treues Glied der Mennonitengemeinde Monsheim. Und wenn die Mennoniten dankbar ihrer im Weltkrieg gefallenen Brüder gedenken, so verdient es in gegenwärtigem Zusammenhange hervorgehoben zu werden, daß unter diesen der Anteil an Offizieren etwa dreimal so groß ist wie im Reichsdurchschnitt.

Für unsere Zeit mag mit Rücksicht auf die Bedeutung der Mennoniten im öffentlichen Leben der engeren Heimat eine Zusammenstellung des Jahres 1937 dienlich sein. Damals waren im Freistaat und im benachbarten Westpreußen Mennonit der Direktor der Danziger Staatsbank und der Leiter der Kreisschule der NSDAP. in Neuteich, die Vorsitzenden oder stellvertretenden Vorsitzenden des Saatbauvereins, des Rübenbauverbandes, des Zuckerwirtschaftsverbandes, der Viehverwertungsgenossenschaft, des Vieh- und Fleischversorgungsverbandes, des Milchversorgungsverbandes und von Molkereigenossenschaften; viele landwirtschaftliche Fachberater, Orts-, Bezirks- und Kreisbauernführer, Deichhauptleute, Orts- und Amtsvorsteher und Landräte, ebenso wie Ortsgruppen- und Kreisleiter, Sturm- und Obersturmführer. Im Hinblick auf Staatsämter sei noch einmal das Mennonitische Adreßbuch von 1936 aufgeschlagen, wo man Mennoniten in den meisten Verwaltungen und auf den verschiedensten Stufen des Beamtentums antrifft. Da gibt es Sekretäre und Obersekretäre, Inspektoren und Oberinspektoren, Rechnungs- und Amtsräte bei Eisenbahn, Post und Telegraphie, Verwaltung und Justiz, Finanz, Steuer und Zoll. Da haben wir Studienräte, Bauräte usw., Oberstudiendirektoren, Oberregierungsräte und Ministerialräte. Wenn man erwägt, daß vor gut 100 Jahren noch die Krefelder Gemeinde, obwohl sie selbst bereits vielfach anders urteilte, für die Gewissensfreiheit von Mitgliedern sich einsetzen mußte, die gegen Wehrdienst oder Geschworenendienst Bedenken hatten, so ermißt man die Länge der durchlaufenen Bahn, an deren Ende uns nun mennonitische Amts-, Land- und Kammergerichtsräte, Polizeiwachtmeister und -Oberwachtmeister, Hauptleute und Admiräle begegnen.

In das weitere Kulturleben, Wissenschaft und Kunst und allgemeine Wohlfahrt Körpers und der Seele wuchsen die Mennoniten nun ebenfalls rasch hinein. Um das zu sehen, braucht man hier in Krefeld ja wirklich nur einmal mit offenen Augen durch die Straßen zu wandern. Auf dem Ostwall ragt die Säule für Cornelius de Greiff empor, der seiner Vaterstadt 1857 beziehungsweise 1863 für wohltätige und gemeinnützige Zwecke den bis dahin in deutschen Landen unerhörten Betrag von 466 000 Talern vermachte. In der Friedrichstraße, wenige Minuten davon, steht die Stadtbibliothek mit dem Bild seiner Nichte und Erbin im Lesesaal, jener Marianne Rhodius geb. de Greiff, die 1902 durch ein Legat von 1 800 000 Mk. die Stiftungen des Oheims ergänzte. Wieder einige Minuten weiter erhebt sich auf dem Karlsplatz das Kaiser-Wilhelm-Museum mit einem Denkmal für Wilhelm Crous (gestorben 1904), dem vor anderen diese Kunststätte ihre Entstehung verdankt. Die nicht alltäglichen Bestände an Werken der italienischen Renaissance, die sie birgt, halten das Andenken an den Vorbesitzer Adolf von Beckerath wach, den der spätere Generaldirektor der Staatlichen Museen in Berlin Otto v. Falke 1916 als erfolgreichen Sammler und in seinem Sammelgebiet wohlunterrichteten Fachmann rühmt. Und wer dann noch gelegentlich einmal das liebenswürdige Büchlein zur Hand nimmt, das Rudolf von der Leyen nach persönlichen Erinnerungen über Johannes Brahms als Mensch und Freund 1905 bei Karl Robert Langewiesche hat erscheinen lassen, dem geht an einem trefflichen Beispiel auf, wie eng die Krefelder Mennoniten auch mit der heimischen Musikpflege sich verknüpft fühlen dürfen.

Aber Krefeld selbst ist ja nur ein hier besonders naheliegendes Beispiel für den mennonitischen Anteil am deutschen Kulturleben überhaupt. Richten wir etwa den Blick nach Osten, so sollten wenigstens zwei Männer in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben: Der schon zuvor genannte, 1880 leider viel zu früh verstorbene Wilhelm Mannhardt hat seine Kraft nicht nur den Glaubensgenossen gewidmet, sondern auch wesentlich am Aufbau der heute so beachteten Volkskunde mitgearbeitet. Der 1922 in hohem Alter dahingeschiedene Hugo Conwentz aber gilt dem Ausland ebenso wie dem Inland als der Schöpfer und bis zu seinem Ende zugleich als der geistige Mittelpunkt des Naturschutzes und der Naturdenkmalpflege. Der Blick nach Süden trifft vielleicht auf Peter Dettweiler (1837—1904), den Vater der Heilstättenbewegung, der als erster nachwies, daß zur Ausheilung der Schwindsucht nicht nur ganz bestimmte Zonen, sondern jedes Klima fähig sei; und dessen 100. Geburtstag noch kürzlich die Deutsche Tuberkulose-Gesellschaft festlich begangen hat. Ein Blick nach Norden indessen mag zunächst in

Emden den sein Lebtag junior genannten Konsul Bernhard Brons (1831—1911) streifen, der seiner Vaterstadt Turnplatz und Turnhalle stiftete, und dessen Andenken Wettkämpfe lebendig halten, die seit Jahren Höhepunkte des ostfriesischen Sportlebens sind. Der Blick mag dann haften bleiben auf der Gestalt des Geheimen Kommerzienrats Jan ten Doornkaat Koolman (1815—1889), der nicht nur durch seine stattliche Geneverfabrik den „Doornkaat" zum volkstümlichsten Kornwein Ostfrieslands und seiner weiteren Nachbarschaft machte, der nicht nur mit seinem Geschäftsteilhaber zusammen dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm bei einem Besuche die stolze Schar von 9+13 Kindern nach Orgelpfeifenart vorführen konnte, der nicht nur Kirchenältester seiner Heimatgemeinde, Senator, Bürgervorsteher und Ehrenbürger seiner Vaterstadt Norden, Reichtagsabgeordneter und Ehrenmitglied und Meister des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main war, sondern auch über all das hinaus die Muße zu wissenschaftlicher Betätigung fand. Sein dreibändiges Wörterbuch der ostfriesischen Sprache steht noch heute als unentbehrliches Nachschlagewerk in den Lesesälen großer Bibliotheken und fand noch im vorigen Jahre von fachlicher Seite ehrende Anerkennung: Dieser vielleicht nicht immer kritische, aber für Sprachenwissenschaft interessierte und befähigte Autodidakt sei ein hervorragender Kenner des Ostfriesischen gewesen und habe mit ungewöhnlichem Fleiß das Material gesammelt und verarbeitet, dazu ein feines Gefühl für etymologische und semasiologische Fragen gehabt. Schon 1873 hatte er sich übrigens in einer eigenen Schrift gegen die Fälschung der Ura-Linda-Chronik gewandt, die bekanntlich kürzlich noch einmal viel Staub aufwirbelte.

Das Bild dürfte sich runden, wenn wir nun am Ende auch noch auf das Kirchenwesen unsere Aufmerksamkeit lenken. Wieweit schon in früherer Zeit eine freundliche Haltung anderen Bekenntnissen gegenüber ging, mag das Danziger Beispiel zeigen. Als 1687 die „Herren Jesuiten", als 1688 die Lutheraner (in Ohra) an ihren Kirchen bauten, wurde in der Mennonitengemeinde gesammelt und ein Betrag von 200 bzw. 300 Gulden gegeben; die vertriebenen Salzburger erhielten 1732 sogar 1415 Gulden. Wie damals und dort war es auch später und anderwärts. In Friedrichstadt gab man 1861 den Lutheranern ein Geschenk zum Kirchenbau, in Emden 1779 den Reformierten eins zum Friedensfest, in Friesenheim bei Ludwigshafen 1805 eins zum Bau einer protestantischen Kirche. Umgekehrt gaben zum Beispiel bei unserem Kirchenbau in

Friedelsheim 1838 evangelische Bürger nicht unerhebliche Geschenke. In besonderen Fällen half man sich gegenseitig. Hier in Krefeld etwa sind die altkatholischen Gottesdienste zeitweise in dieser Kirche und die mennonitischen beim Umbau der eigenen in der altkatholischen gehalten worden. In Berlin sind wir mit unseren Gottesdiensten schon ein halbes Jahrhundert lang bei den Herrnhutern dankbar zu Gast. In München und Stuttgart versammeln wir uns in den Räumen der Baptisten, in Kaiserslautern und Zweibrücken, Frankfurt a. M., Durlach und Sinsheim in denen der Inneren Mission, in Regensburg in der lutherischen Bruderhauskirche. Und wie viele Beziehungen bringen die kirchliche Wohlfahrtspflege, die Äußere Mission, Allianz und Gemeinschaft! Wie oft amtieren, namentlich im Süden, bei Beerdigungen unsere Ältesten und evangelische Pfarrer nebeneinander! 1810 bot die Gemeinde Krefeld, 1858 die Gemeinde Friedrichstadt, 1870 die Gemeinde Danzig anderen Christen ausdrücklich Abendmahlsgemeinschaft. Und in Berlin haben Christen mit uns am Abendmahl teilgenommen, die auf keinem anderen Boden sich zu kirchlicher Gemeinschaft hätten zusammenfinden können. Schon im 18. Jahrhundert dachte Jakob Gysbert van der Smissen bei seinen erbaulichen Schriften nicht nur an die Mennoniten, und was verdanken umgekehrt wir selbst der ganzen deutschen Theologie!

Solch äußerer Angleichung entspricht erklärlicherweise eine innere. Ehen außer der Gemeinde, früher meist streng verpönt, sind nun nicht nur im Nordwesten, sondern auch im Süden und Osten weit verbreitet. Die Kirchenzucht mußte sich stark einschränken; die Absonderung bei Unverbesserlichkeit oder groben Sünden wurde selbst im konservativen Heubuden seit 1899 nicht mehr angewandt. Wohl gibt es auch heute noch bei kleinen Gemeinden Gottesdienste in Privathäusern, wohl sind unsere Bethäuser, die sich erst allmählich Kirchen nennen durften, auch heute noch schlicht; aber die Orgel hielt doch bald rascher, bald langsamer ihren Einzug: In Altona zum Beispiel 1764, in Danzig 1788, in Ibersheim 1822, in Leer 1827, in Friedrichstadt 1845, in Heubuden 1890. Die Ibersheimer Kirche zieren sogar seit hundert Jahren bereits Dachreiter und Glöckchen. Wohl kennen wir auch heute noch Älteste und Prediger, die neben diesem Amte einen bürgerlichen Beruf haben, auch nicht Akademiker sind; aber studierte Theologen begegnen uns in Krefeld und Goch, in Ostfriesland, in Friedrichstadt und Hamburg-Altona schon seit dem 18. Jahrhundert, in der Pfalz zuerst in Monsheim 1819, in Danzig seit 1826, in Elbing-Ellerwald seit 1923. Die verschiedenen Richtungen der evangelischen Theologie fanden derart schon viele Jahrzehnte hindurch von den Universitäten ihren Weg auch auf

mennonitische Kanzeln, wie denn die einzelnen Gemeinden die Unterschiede innerhalb der großen Kirche innerhalb unserer kleinen gleichfalls widerspiegeln. Äußere Zeichen wie Talar und Bäffchen oder die Titel Pastor und Pfarrer machen die innere Wandlung nur besonders deutlich. Bereits 1850 erhielt auch ein mennonitischer Prediger auf Vorschlag des örtlichen Superintendenten nach 60jähriger Amtsführung eine königliche Ordensauszeichnung.

Wenn es in einer Kaufmannsstadt wie Krefeld nahe liegt, von einer Bilanz zu reden, so bleibt nach dem Gesagten wohl der Eindruck einer Aktivseite von ungewöhnlichem Ausmaß. Es geht über den Rahmen dieses Vortrages hinaus, muß aber doch der Gerechtigkeit halb zum Schlusse immerhin angedeutet werden, daß wie überall im Leben auch hier die entsprechenden Passivposten darum nicht fehlen. Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind Familien und selbst Älteste ausgewandert, weil sie um des Gewissens willen die dargestellte Entwicklung nicht glaubten mitmachen zu können. Und heute noch lassen sich Unterschiede, die aus dieser Entwicklung fließen, im Mennonitentum von Land zu Land nicht wohl verkennen. Andererseits haben hier in Deutschland unserer Gemeinschaft zahllose überhaupt den Rücken gekehrt. Während die Bevölkerung im ganzen sich verdoppelte, ja verdreifachte, haben wir uns bestenfalls behauptet; von Werbung schon gar nicht zu reden. Und hineingerissen wurden wir namentlich in die allgemeine, oft gar nicht mehr als solche erkannte Verweltlichung, die uns nun ebenso wie die großen Kirchen zu ernster Erwägung zwingt.

Quellen.

Sprachliches.

Adolf **Bach**, Geschichte der deutschen Sprache, Leipzig 1938.

Max **Lindow**, Niederdeutsch als evangelische Kirchensprache im 16. und 17. Jahrhundert, Greifswald 1926.

Walther **Mitzka**, Das Niederländische in Deutschland (in: Niederdeutsche Studien, Conrad Borchling 1932 dargebracht, Neumünster in Holstein, S. 207 bis 228).

Heinz **Kloß**, Die niederländisch-deutsche Sprachgrenze, insbesondere in der Grafschaft Bentheim (in: Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums 1930, S. 96—109).

Louis **Hahn**, Die Ausbreitung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Ostfriesland (Teutonia 24), Leipzig 1912.

William **Foerste**, Der Einfluß des Niederländischen auf den Wortschatz der jüngeren niederdeutschen Mundarten Ostfrieslands (Sprache und Volktum, Neue Folge der Forschungen, Reihe A, 8), Hamburg 1938.

Walther **Mitzka**, Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte, Halle-Saale 1937.

Walther Mitzka, Die Sprache der deutschen Mennoniten (in: Heimatblätter des deutschen Heimatbundes Danzig 8. 1930; auch Sonderdruck).

Kurt Wiens, Niederländischer Wortschatz in der Mundart der Weichselwerder (in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 56. 1916, S. 139—153).

Richard Klapheck, Kalkar am Niederrhein, Düsseldorf 1930.

H[inrich] van der Smissen, Die Ausbildung unserer besoldeten Prediger im 19. Jahrhundert (in: Mennonitische Blätter 50. 1903, S. 97—98).

S. F. van der Ploeg, Holländische Mennoniten-Prediger in Deutschland (in: Mennonitische Blätter 51. 1904, S. 3—4).

Sonstiges.

Mennonitisches Lexikon, herausgegeben von Christian Hege und Christian Neff, Frankfurt a. M. und Weierhof (Pfalz), 1. 1913 ff.

Mennonitisches Adreßbuch 1936, Karlsruhe.

Christlicher Gemeinde-Kalender für 1892 ff.

Cornelius Ris, Die Glaubens-Lehre der wahren Mennoniten oder Taufgesinnten, Hamburg 1776.

Ernst Crous, Der Beitrag der Mennoniten zum Wiederaufbau Deutschlands im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges (Sonderdruck aus dem 3. Jahrgang der Mennonitischen Geschichtsblätter), Karlsruhe 1938.

Ernst Crous, Mennoniten im alten Reich und Staat (Vorabdruck aus „Die Heimat", Krefeld 1939).

(Friedrich Dettweiler) Peter Dettweiler, zum 100. Geburtstag, Leipzig 1937.

Josef Kürschner, Deutscher Reichstag, Biographisch-statistisches Handbuch, Berlin und Leipzig, 1903—1908, XI. Legislaturperiode, S. 255; 1907—1912, XII. Legislaturperiode, S. 255.

Ernst Crous, Mennoniten im Regierungsbezirk Trier (in: Christlicher Gemeinde-Kalender für 1940, S. 66—77).

Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten (Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 2), Weierhof (Pfalz) 1939.

Herm. Keussen, Geschichte der Stadt und Herrlichkeit Crefeld, Crefeld 1865.

Hugo Kopstadt, Hermann von Beckerath, Braunschweig 1875.

Walter Bombe, Die Sammlung Adolf von Beckerath (in: Cicerone 8. 1916, S. 167—186).

Nachlaß Adolf von Beckerath, Berlin, Versteigerung Mai 1916, Rudolf Lepke's Kunst-Auctions-Haus, Berlin, Katalog 1755 (Vorwort von Dr. von Falke).

A. Fast, Die Kulturleistungen der Mennoniten in Ostfriesland und Münsterland (1938, noch ungedruckt).

Otto Jesse, Geschichte der Herrschaft und der Stadt Gronau, Gronau i. W. 1925.

Gronau i. W., ein Führer durch seine Geschichte und Gegend, (Gronau 1927).

W[ilhelm] Mannhardt, Die Wehrfreiheit der Altpreußischen Mennoniten, Marienburg 1863.

W[ilhelm] Mannhardt, Zur Wehrfrage (in: Mennonitische Blätter 15—17. 1868—70).

H[ermann] G[ottlieb] Mannhardt, Zur Entstehung und Geschichte der Königl. Kabinetsordre vom 3. März 1868 (in: Christlicher Gemeinde-Kalender für 1919, S. 97—107).

H[ermann] G[ottlieb] Mannhardt, Die Danziger Mennonitengemeinde. Danzig 1919.

Tägliche Rundschau vom 15. Mai 1922 und
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 39. 1922. S. 51. (Nachruf für Hugo Conwentz).

Akten der Staatsarchive Berlin und Koblenz; handschriftliche Unterlagen in eigenem Besitz; persönliche Erinnerungen.

Merkwürdigkeiten und Schwierigkeiten bei der Erforschung mennonitischer Familien am Niederrhein.

Vortrag von Rektor Wilhelm Niepoth,

gehalten am 18. Juni 1939 zu Krefeld auf der 4. Generalversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins.

Wer mit Erfolg Sippenforschung treiben will, muß sich auf ein räumlich begrenztes Gebiet beschränken. Innerhalb dieses Bereiches muß er ganz zu Hause sein, muß Geschichte und Geographie, Sprache und Brauchtum und alles, was den Menschen der Landschaft eigentümlich ist, kennen. Innerhalb dieses noch einigermaßen zu überschauenden Gebietes Niederrhein beschränken wir uns dann noch auf einen verhältnismäßig kleinen Personenkreis, eben auf die Mennoniten. Diese finden wir nach 1694 zusammengedrängt auf die Gemeinden Krefeld, Duisburg, Goch, Kleve, Emmerich, und Rees. Vor 1694 sitzen noch Mennoniten in Rheydt (Zoppenbroich und Wickrath) und im jülichschen Amt Millen und Born. Vor 1654 finden wir sie außerdem in M. Gladbach, Köln, Aachen und in den angrenzenden Gebieten des Niederrheins.

Hier haben die Mennoniten mit den anderen Menschen zusammengelebt. Sie waren mit ihnen gleichen Blutes und gleicher Abstammung. Sie haben untereinander und mit anderen Handel getrieben, haben Häuser gebaut, Grundstücke erworben und verkauft, sind zu Gericht gegangen und gezogen worden. Sie waren deutsche Menschen ihrer Zeit und unterschieden sich von den übrigen im wesentlichen nur durch ihre Eigenart in der Auffassung vom christlichen Leben. Aber in Sitte und Brauchtum, in Sprache und Volkstum waren sie mit den anderen verbunden. So ist die Erforschung mennonitischer Familien nichts anderes als Sippenforschung schlechthin. Sie kennt keine anderen Quellen, Forschungsmittel und Methoden als die allgemeine Familien- und Sippenkunde. Wer sich aber mit den Mennoniten am Niederrhein besonders beschäftigt, wird bald finden, daß die Sitten bei diesen ausgeprägter, klarer und konsequenter waren als bei den übrigen Bewohnern.

Das, was wir heute Familienname nennen, ist noch im 17., ja noch in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in den bäuerlichen Gegenden Hofesname. Wer aus dem elterlichen Hof wegging und in einen anderen einheiratete, trug von diesem Zeitpunkte an den Namen des Hofes seiner Frau. Wer in der Stadt das Haus mit dem Zeichen des Mohren erwarb und bewohnte, wurde Mohren Jan, Morian, genannt. Für die Forschung heißt das: Nicht jeder, der in M. Gladbach vor 1700 Morian hieß,

ist blutsmäßig mit den vorherigen Trägern des Namens verbunden. Hier sind wir bei der ersten, aber auch bedeutendsten Schwierigkeit der Forschung über mennonitische Familien angelangt. Tatsache ist, daß auch bei vielen mennonitischen Familien aus der Zeit um 1730/40 aus dem vermeintlichen Familiennamen des Sohnes noch nicht geschlossen werden kann, daß der Vater denselben Beinamen geführt hat. Die Familiennamen waren vielfach noch nicht fest, sondern wechselten aus bestimmten Gründen. Wenn der Forscher schrittweise fortschreitet in die Vergangenheit, dann heißt bei jeder Generation immer wieder die Hauptfrage: Wie heißt der Vater mit dem Familiennamen? Wie heißt er vor seiner Verheiratung? Liegt Namenwechsel vor?

Das ist aber erst die eine Seite der Schwierigkeiten, daß jemand den Namen eines anderen Hofes als Zunamen erhält. Wenn jemand einen neuen Hofbaute, den Wohnsitz in einen anderen Ort verlegte, vielleicht in die Stadt, dann legte er meist den alten Namen gänzlich ab und benannte sich anstatt mit dem Namen des Hofes oder Hauses, der ihm ja nicht mehr zustand, mit dem Vornamen seines Vaters.

Als der dreißigjährige Krieg um 1640 auch den Niederrhein erreichte, als die Mennoniten 1654 aus M. Gladbach vertrieben wurden, wandten sich zahlreiche Flüchtlinge von dort nach Nimwegen. Herr Dr. Risler-Krefeld stellte mir seine Auszüge aus den Beiträgen zur Geschichte der Mennonitengemeinde Nimwegen dankenswerter Weise zur Verfügung. Darin erscheinen als Flüchtlinge aus dem Jülicher Land zwischen 1642 und 1657 mit festen Familiennamen: Commis, Brüggen, Stercken, Ruijssing (= Rauschen), te Neues und op den Kamp. Viel zahlreicher aber sind die offenbaren Vatersnamen: Conrad Arnts, Hendrich Jansen, Jan Janß, Peter Jentges, Hubert Jansen, Wolter Jans, Jakob Vijten, Johann Derix, Jan Classen, Peter Hermanns, Peter Hendrix, Vit Markus, Jan Gottschalks, Derich Gottschalks, Wienand Davids, Paulus Adolfs, David Tilmans, Jan Lenssen, Peter Cornelißen u.a.m. Fast alle diese Namen sind echte Patronyme, der Zuname ist der Vorname des Vaters in der Genitivform.

Greifen wir einen dieser Namen heraus, der uns den Wechsel des Zunamens deutlich machen kann. Wer ist Peter Hermans? Als er am 11. April 1655 in Nimwegen bei seiner Mannwahrheit gelobte, dem Inhalt des Bürgereides nachzuleben, wird er als taufgesinnter Weber aus Gladbach gekennzeichnet. Dann müssen wir ihn im Verzeichnis der Gladbacher Mennoniten von 1654 finden.[1])

[1]) S. Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten (Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 2), 1939, S. 106.

Dort steht er unter Nr. 137 als Peter Hermes an der Heiden in Obergeburt mit seiner Frau Janna. „An der Heiden" ist Ortsbezeichnung. 1676 verkauft Joanna Conen, Wittib Peter Hermes aus dem Lürrip, ihr von den Eltern überkommenes Conen Johans Erb an der Heiden. Demnach stammte Peter Hermans nicht von den Höfen an der Heiden westlich, sondern von Lürrip östlich der Stadt Gladbach. Dann ist er identisch mit dem Peter Hermes tho Newes Joanna Eheleut, die nach dem Erbbuch des Schöffengerichts zu M. Gladbach[2]) ihres Schwagers Wolter Jansen an der Heiden Erbteil 1645 verkaufen. Wolter Jansen wird 1656 Bürger in Nimwegen!

Gehen wir jetzt den umgekehrten Weg, so stellen wir fest: Peter tho Neues ist der Sohn des 1622 in M. Gladbach genannten Garn- und Leinentuchkaufmannes Hermann zu Newhaus.[3]) Er heiratete Janna Conen, Tochter von Con Johans an der Heiden und zieht nach des Schwiegervaters Tod in dessen Hof an der Heiden. Seit der Zeit heißt P. H. te Neues Peter Hermes an der Heiden. In Nimwegen nennt er sich nur noch Peter Hermes.

Am selben Tage wie Peter Hermans wird in Nimwegen Bürger Winand Davids. Er war schon in Gladbach vor der Vertreibung Diakon der Mennonitengemeinde. Wir finden ihn im Verzeichnis von 1654, Nr. 134, auch in Obergeburt als Weinand Veiten mit seiner Frau Veitgen[4]). Im Gladbacher Erbbuch heißt er auch Wienand Veiten an der Heiden oder Wolters. Seine Frau ist wahrscheinlich die Schwester der Janna Conen, der Ehefrau des Peter Hermans. Er selbst ist der Sohn eines Vit Wolters an der Heiden, der der Bruder des 1622 genannten Predigers der Mennonitengemeinde Claes Wolters (22) Kops war. Letzterer hatte seinen Namen Kops erhalten, als er das Kopsgut in Gladbach-Eicken erworben hatte. Trotzdem Wienand Veiten mit Klas Kops dem Namen nach nichts zu tun hat, nennt er sich später Wienand Davids Kops, zieht 1669 von Nimwegen nach Rheydt und tritt hier in den Dienst der Gemeinde. Stammvater dieses Geschlechtes ist anscheinend der Wolter (an der Heiden), der als junger Mensch Pastor in Odenkir-

[2]) Im Stadtarchiv zu M. Gladbach.

[3]) Nr. 83 des Verzeichnisses der Gladbacher Mennoniten von 1622. S. Brasse, Urkunden und Regesten zur Gesch. und Abtei Gladbach. II. Teil S. 342 und Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten S. 129.

[4]) David = Veit oder Vit. Der Vorname Vit war in M. Gladbach häufig, weil Vitus der Heilige des dortigen Benediktinerklosters war. Reformierte und Mennoniten, die sich bewußt von den Heiligennamen abkehrten, leiteten den Namen Vit von David ab. Sie bevorzugten biblische Vornamen. Bei der Kurzform des Vornamens bediente sich die Mundart des Niederrheins vielfach nur der letzten Silbe: Aus Adam wurde Dam; aus Hermann Manes; aus David Vit oder Veit. Demnach ist Veiten oder Viten = Davids, also Winand Davids identisch mit Weinand Veiten.

chen war, in Hüls predigte, der Landläufer mit dem langen Bart, der auch in Krefeld von sich reden machte, und der sich später in Gladbach niedergelassen haben soll.

Anders ist die Sachlage in folgendem Fall: Am 11. März 1655 wird gratis zum Bürger in Nimwegen aufgenommen Hermann Elsenbroeck, Weber aus Gladbach. Hier haben wir einmal einen echten Familiennamen, der leider im Verzeichnis von 1654 nicht vorkommt. Die Elschenbroich in Rheydt gehören aber zu den Ahnen des Verfassers und zwar ein Geel Elsenbruch, der in den Elsenbruchs Hof in Rheydt eingeheiratet hatte. Unter dessen Söhnen wird im Rheydter Erbbuch auch Hermann genannt, der 1650 großjährig ist. Diesen finden wir nun im Gladbacher Verzeichnis von 1654 unter Nr. 37 als Hermann Gehlen in M. Gladbach-Lürrig.

Wenn man diese Zusammenhänge so schnell hinter einander abrollen läßt, kann man nur einen kleinen Begriff der Schwierigkeiten vermitteln. So scheinbar einfach wie in letzterem Fall ist die Forschung nicht immer. Wieviel Zeit des Grübelns und Nachdenkens, wieviel Phantasie oder Kombinationsgabe gehört dazu, diese Zusammenhänge zu ahnen und zu sehen. Das erfordert eine gewaltige Vorarbeit, einen weiten Blick auch über den Kreis der Mennoniten hinaus, ein Gedächtnis für Namen, Daten und Personen. Jetzt ist erst zu verstehen, warum man sich in der Forschung auf den verhältnismäßig kleinen Kreis beschränken muß. Es sind erst wenige dieser Patronyme richtig erkannt. Arbeit für viele Jahre liegt noch vor, die ein einzelner Forscher nicht leisten kann. Deshalb muß die Weiterarbeit auf einen größeren Kreis der Mitarbeiter abgestellt werden, auf Menschen, die auch über das Gebiet der Mennonitenforschung hinaussehen und den Willen zur ernsten Forschung haben.

Noch eine andere Arbeit leuchtet aus den genannten Beispielen hervor. Man ist sich allmählich darüber klar, daß die Quellen über die Anfänge der Mennoniten und ihrer Gemeinden am Niederrhein ziemlich ausgeschöpft sind und daß bedeutende neue Ergebnisse kaum noch zu erwarten sind. Ein Weg ist aber bisher fast gar nicht beschritten worden, nämlich der genealogische. Es muß der Versuch gemacht werden, auf dem Wege der Sippenforschung über die Geschichte der Einzelfamilie an die Fragen heranzutreten: Wann sind die Familien mennonitisch geworden? Welche Wanderungen haben sie machen müssen, ehe sie zur Ruhe kamen? Welchen Beitrag haben die einzelnen Familien zum Aufbau des Mennonitentums geleistet?

Vom Haus- und Hofesnamen, vom Vatersvornamen als Zunamen ist schon gesprochen. Um 1680 aber tauchen am Niederrhein

und in den Niederlanden nach und nach eine Reihe von Familiennamen auf, die von Ortsnamen gebildet sind. Da erscheinen die von Aaken, von Beckerath, von Goch, von Herrath, von Kükhoven, von Grevenbroeck, von Elten und andere mehr. Daß jemand, der von Goch nach Krefeld heiratet, an seinem neuen Wohnort „von Goch" genannt werden kann, ist schon zu verstehen; auch daß ein Mann, der von Kückhoven nach M. Gladbach oder nach Goch zieht, dort nach dem Ort seiner Herkunft bezeichnet wird, ist nichts Neues. Wie können aber die Kinder dieses von Kückhoven ausgewichenen Heinrich, der sich in Herrath in der reichsfreien Herrschaft Wickrath niedergelassen hatte, teils von Kückhoven, teils von Herrath heißen? Warum nennt sich ein Arnt Claßen, der nachweislich in Burtscheid geboren wurde, Arnt Klassen von Aaken? Warum ein Jan Gottschalks, der 1654 von M. Gladbach nach Nimwegen floh, Jan Gottschalks von Elten? Oder ein Jakob Hendrichs, bezw. dessen Kinder, der nach seiner Vertreibung aus Gladbach sich in Zoppenbroich und Rheydt aufhielt, nach der Übersiedelung nach Krefeld „von Beckerath"? Merkwürdig ist, daß diese von Ortsnamen gebildeten Zunamen nur von solchen Mennoniten aufgenommen wurden, deren früherer Zuname lediglich patronym gebildet war. Wollte man damit endlich zu einem festen Familiennamen kommen, vielleicht aus geschäftlichen Gründen? Es ist zu vermuten, daß bei der Zunahme der mennonitischen Familien die Kennzeichnung nur mit dem Vatersvornamen zur Unterscheidung nicht mehr genügte. Auf jeden Fall kann das nicht der Grund sein, daß man sich hinter dem neuen Namen vor seinen Bedrückern verstecken wollte. Wer damals in dem noch kleinen Krefeld wohnte oder dorthin zog, war bald bekannt, auch wenn er sich einen anderen Namen beilegte. So bietet es schon Schwierigkeiten, die Merkwürdigkeit zu erklären, warum die Mennoniten um 1700 zu neuen Namen greifen. Für den Forscher aber liegt die Schwierigkeit darin festzustellen, wie die Stammreihe weitergeht, ehe die Familie den Ortsnamen trug. Das ist nicht einfach.

Die Hauptschwierigkeit ist aufgezeigt. Sie liegt im Wechsel des Zunamens und behindert die Forschung, macht sie aber auf der anderen Seite so interessant, daß man vor der Schwierigkeit nicht zurückzuschrecken braucht. Wir dürfen das, was wir nicht mehr schaffen können, ruhig unseren Kinden und Nachkommen als Aufgabe hinterlassen.

Weitere Schwierigkeiten liegen wie bei aller Sippenforschung in den Mängeln, die die Quellen aufweisen. Als solche kommen in Frage die Kirchenbücher der einzelnen Gemeinden und die weiteren

Quellen wie Erb- und Gerichtsbücher, Gemeinde- und Einwohnerverzeichnisse, genealogische Vorarbeiten (Scheutensche Tafeln, Die Arbeiten Keussens, auch die Versuche unverantwortlicher Familienforscher der Vergangenheit), Aufzeichnungen aus Bibeln und Gesangbüchern u. dergl. mehr.

Die Kirchenbücher der Mennonitengemeinden in Rees und Duisburg sind nicht mehr vorhanden. Die der übrigen Gemeinden weisen Lücken auf und sind vielfach so dürftig in ihren Angaben, daß es nicht ohne weiteres möglich ist, die Zusammenhänge aus ihnen zu erkennen.

Die Gemeinde Krefeld besitzt aus der Zeit nach 1798 nur ein Taufbuch, das zuerst nur die Namen der Täuflinge und später erst deren Eltern anführt. Nun sind wir in der glücklichen Lage, die fehlenden Angaben aus den seit 1798 geführten Zivilstandsregistern ergänzen zu können. Herrn Dr. Cattepoel ist es gelungen, in dem Archiv der Mennonitengemeinde in Amsterdam das vermißte älteste Kirchenbuch der Gemeinde Kleve zu entdecken und leihweise zu erhalten. Dadurch wird es möglich, trotz der sehr knappen Angaben zahlreiche Fragen zu klären. Das alte Archiv der Stadt Krefeld ist in der Franzosenzeit vernichtet worden. In Rheydt fehlt das wichtige Erbbuch aus der Zeit von 1670 bis zur Vertreibung im Jahre 1694. Es wurde anscheinend 1694 von der berüchtigten kurfürstlichen Kommission[5]) beschlagnahmt und ist seit der Zeit verschwunden. Das Archiv der Stadt Kleve ist wenig aufschlußreich. So häuft sich Schwierigkeit zu Schwierigkeit, und es wäre zum Verzweifeln, wenn sich nicht aus dem Brauchtum der Vergangenheit eine Methode der Forschung entwickeln ließe, die uns der meisten Hemmungen Herr werden läßt.

Es war eine pietätvolle Sitte, die in den reformierten und besonders in den mennonitischen Kreisen geübt wurde, daß die Eltern ihren erstgeborenen Kindern die Vornamen ihrer eigenen Eltern zulegten. So heißt beispielsweise der älteste Sohn einer Familie nach dem Großvater väterlicherseits, der zweite Sohn nach dem Großvater mütterlicherseits. Bei den Töchtern verfuhr man entsprechend. Aus dieser Tatsache, die bei den Mennoniten bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts hinein zu beobachten ist, wurde von Heinrich Müllers-Köln die Methode der Leitnamensitte entwickelt, die es ermöglicht, auf Grund logischer Schlüsse die Vornamen der Eltern festzustellen.

Schwierig ist z. B. die Forschung bei der Familie Leendertz. Ein Stammbaum soll vorliegen; ich kenne ihn nicht und wollte

[5]) Vergleiche des Verfassers Arbeit „zur Geschichte der Mennoniten in Rheydt". Verein für Heimatkunde, e. V. Rheydt [1938].

ihn bisher nicht einsehen, um nicht in der eigenen Forschung beirrt zu werden. Dabei muß ich aber bekennen, daß es mir noch bei weitem nicht gelungen ist, alle Glieder einzuordnen. Das hängt in der Hauptsache wieder mit den mangelnden Angaben der Kirchenbücher und mit den Lücken in diesen zusammen. An einigen Stellen hat aber die Leitnamenmethode weitergeholfen. 1765 heiratet in zweiter Ehe in Kleve ein Leendert Leendertz Dirckje Luterbach. Das einzige namenlose Kind der 1. Ehe war eine Totgeburt. Aus der zweiten Ehe gingen hervor: Sibilla, Wilhelm, Peter, Abraham, Kornelia und Sophia. Der dritte Sohn Abraham und die dritte Tochter Sophia scheiden zunächst für die Methode der Leitnamensitte aus. Es bleiben die Vornamen der Söhne Wilhelm und Peter und die der Mädchen Sibilla und Kornelia. Typischer Leitname ist Kornelia, weil er bei den Mennoniten der damaligen Zeit sehr selten ist. Dann ist Leendert Leendertz der Sohn der Eheleute Wilhelm Leendertz und Kornelia Oldendorp aus Kleve; denn er hat dann seinen ältesten Sohn nach seinem Vater Wilhelm und seine zweite Tochter nach seiner Mutter Kornelia genannt. Dann muß seine Frau Dirkje Luterbach die Tochter eines Peter Luterbach und einer Sibilla gewesen sein; denn der zweite Sohn trägt dann den Vornamen seines Großvaters mütterlicherseits Peter und die älteste Tochter den Namen der Großmutter mütterlicherseits Sibilla. Tatsächlich wird im Testamenat der Eheleute Leenderz-Luterbach vom 1. 8. 1766 (Stadtarchiv Kleve) genannt: „Meine Mutter Witwe Lutterbach geb. Sibilla Welsing." Der Name des Vaters erscheint in keiner niederrheinischen Quelle, da er in Zütphen wohnte und auch dort wohl gestorben ist. Für uns besteht die Gewißheit, daß er Peter geheißen hat. Das muß sich aus den Kirchenbüchern der Mennonitengemeinde Zutphen erweisen lassen.

Wie aber nun, wenn ein Ehepaar keine Kinder hat oder die Kinder früh ins Ausland, hauptsächlich nach Holland, gezogen sind? Vielfach läßt sich nicht mehr feststellen, wohin sich jemand wandte, als er von seinem Heimatort wegging, zumal wenn die Kirchenzeugnisse in den Kirchenbüchern nicht aufgezeichnet sind. In späterer Zeit ist der Konfessionswechsel so groß, daß man, ohne die Kirchenbücher der verschiedenen Konfessionen heranzuziehen, keine Ordnung in den Ablauf der Familien bringen kann. So häuft sich die Menge der Schwierigkeiten. Und wenn nach 1820 die schöne, alte Leitnamensitte langsam gänzlich verschwindet und die Kinder Modenamen erhalten, die die Forschung nicht mehr leiten können, dann ist — zumal in den rechtsrheinischen Gemeinden, die nicht den Vorteil haben, Standesämter zur Ergänzung heranziehen zu können — die Arbeit erst recht schwierig.

Wenn wir uns so klar geworden sind über die Bedeutung des Namenwechsels und der Leitnamensitte für die Erforschung mennonitischer Familien am Niederrhein, so können wir jetzt zum Schluß daran gehen, an einigen Beispielen die Unrichtigkeit einiger bekannter Einordnungen aufzuzeigen.

Es ist nicht bekannt, woher der Laienprediger der Mennonitengemeinde Krefeld Jan Crous stammt. Als sein Vater wird, wenn auch mit einem kleinen Fragezeichen, der von Franz Hals gemalte Wilhelm Crous, anscheinend ein Niederländer, eingesetzt. Scheuten kennt von Jan nur vier Kinder: Sibilla, Klas, Anna und Hendrick. Das sind aber nicht alle. Inzwischen ist eine Aufzeichnung seiner drei Eheschließungen, der Geburt seiner Kinder und der Sterbefälle in seiner Familie bekannt geworden, die ursprünglich von ihm selbst geschrieben ist. Als seine ältesten Kinder verzeichnet er: Sibilla, Andreas und Klaas (Zwillinge), Johannes und Anneken. Wenn er wirklich der Sohn eines Wilhelm gewesen wäre, hätte er einem seiner ältesten Söhne diesen Namen geben müssen. Da seine Frau die Tochter der Eheleute Klas ther Meer und Sibilla Hinxes war, nennt er streng sittegemäß seine älteste Tochter und den zweiten Sohn nach seinen Schwiegereltern. Dann müssen der erste Sohn und die zweite Tochter mit ihren Vornamen auf die Eltern des Jan Crous selbst leiten, die demnach Andreas und Anna geheißen haben müßten. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß er nicht, wie in meiner Arbeit[6]) noch in Anlehnung an ältere Mitteilungen gesagt wird, aus Holland stammte, sondern mit einigen Trägern desselben Familiennamens, die um 1660 in der mennonitischen Gemeinde Emmerich getauft werden, zusammenhängt, von denen beurkundet ist, daß sie „van den Ham" stammten. Es bleibt zu erforschen, ob es sich um die Stadt Hamm handelt, wo um 1720 eine kleine Gemeinde bestand, oder um den Hof bezw. die Bauerschaft an den Ham bei Kleve.

Die Krefelder Mennonitenfamilie Henrichs wird zurückgeführt auf ein Ehepaar Peter Hendrichs und Katharina Klassen Preyer, das 1699 in Krefeld heiratete. Es hätte den Erfindern dieser Filiation auffallen müssen, daß Scheuten keinen Sohn dieses Paares mit dem Vornamen Johannes kennt. Dagegen liest der aufmerksame Forscher lediglich aus dem ältesten Taufbuch der Gemeinde Krefeld heraus, daß Johannes Hendrichs der Sohn eines Mannes sein muß, der mit Vornamen Heinrich hieß, am Biesel oder Zoppenbroich wohnte und dessen Ehefrau Maria als Nichtmennonitin 1724 in Krefeld mennonitisch getauft wurde.

[6]) Beiträge zur Gesch. rheinischer Mennoniten S. 131 ff.: Die Mennonitengemeinde in Krefeld und ihre Beziehungen zu ihren Nachbargemeinden S. 141/2.

Leonard Hermes, der Stammvater der Krefelder Mennonitenfamilie gleichen Namens, kann nicht der Sohn eines Jakob Hermes sein, trotzdem dieser der Zeit nach als solcher passen würde; denn Leonard hat keinen Sohn namens Jakob. Da seine Schwester Katharina bei ihrer Taufe in Krefeld als Tochter von Hermann Neus bezeichnet wird, muß auch der Vater des Leonard Hermes Hermann Neus gewesen sein. Letzterer kam aus Odenkirchen. In beiden Fällen ist es also so, daß die Namen Henrichs und Hermes noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts echte Vatersvornamen sind. Das lehrt uns die Kenntnis des Namenwechsels unter Berücksichtigung der Leitnamensitte.

Es wäre nun interessant, diese Erkenntnisse auf die 1683 aus Krefeld nach Amerika Ausgewanderten anzuwenden. Das würde in diesem Rahmen zu weit führen. Da zu einer richtigen Einordnung die Kenntnis der Vornamen aller Kinder die Voraussetzung ist, diese aber nur aus amerikanischen Quellen zu erhalten sind, ist es für uns von vorne herein schwierig, diese Arbeit von Deutschland allein aus zu leisten. Das aber steht jetzt schon fest, daß sich die Verwandtschaft nicht um die Strepers konzentriert, daß auch die Frau des Tönis Kunders nicht die Schwester des Jan Strepers, sondern die seiner Frau war, die wiederum die Schwester des Reiner Theißen war. Die Verwandtschaft der Auswanderer rührt von den Theißen her, die alle als Kinder des Theiß Dohrs aus Kaldenkirchen nachzuweisen sind. Wenn dieser Nachweis hier geführt werden sollte, dann müßte wie in allen angeführten Beispielen ein Beweis aufgestellt werden, der noch mehrere Stunden die Aufmerksamkeit der Zuhörer in Anspruch nehmen würde. Es soll genug sein.

Zahlreich sind die Merkwürdigkeiten, zahlreicher die Schwierigkeiten, die dem Erforscher der mennonitischen Familien am Niederrhein begegnen. Sie zu meistern ist seine Aufgabe. Damit dient er nicht allein den Mennoniten und ihrer Gemeinde, sondern auch allen denen, die ihre Ahnen in den Kreisen der alten Mennoniten zu suchen haben. Vor allem aber dient er dem Deutschen Volk in der Gesamtheit. Es besteht eine große Organisation, die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, alle sippenkundlichen Quellen zu verarbeiten, um damit nachzuweisen, daß das deutsche Volk eine blutsmäßig gebundene Gemeinschaft, eine große Familie ist und daß seine Glieder seit langen Zeiten auf Gedeih und Verderb aneinander gekettet sind. Daran mitzuarbeiten ist die vornehmste Aufgabe der auf ein kleines Gebiet und auf eine verhältnismäßig geringe Personenzahl beschränkten Mennonitenforschung am Niederrhein.

Mennonitische Familiennamen in den Weichselniederungen von Graudenz bis Thorn.

Von Herbert Wiebe.

Im gleichen Jahrzehnt des 16ten Jahrhunderts, in dem sich die Mennoniten in den Weichselwerdern niederließen, sind sie auch in den Weichselniederungen nachzuweisen. Im Jahre 1562 riefen die Loysen[1]) holländische Mennoniten in das Gebiet von Tiegenhof und 1568 siedelte Hans Dulsky, Hauptmann auf Roggenhausen, holländische Mennoniten auf den kgl. Lehngütern Montau und (Klein) Sanskau zwischen Neuenburg und Schwetz an. Aus den Namen dieser Mennoniten geht hervor, daß sie innerhalb der westpreuß. Mennoniten eine Sondergruppe bilden.

Aus den Kirchenbüchern der friesischen Gemeinde Montau-Gruppe (Kirchenbuch ab 1661), der friesischen und flämischen Gemeinde Schönsee (Kirchenbuch der friesischen Gemeinde ab 1773) und der friesischen Gemeinde Obernessau (Kirchenbuch ab 1740), früher in Westpreußen, seit 1918 zu Polen gehörend, lassen sich folgende Familiennamen in der Schwetz-Neuenburger sowie der Kulmer und Thorner Niederung nachweisen:

Abraham(s), Abram(s) — Adrian(s), Adryan(s) — Albrecht — Arend(s), Arnt.

Bächer, Becher, Becker — Balau — Balzer, Baltzer — Bartelmeus — Bartel(s) — Berent, Bernt, Böhrendt — Beyger — Beyer — Block, Bloek (Blak) — Bolt, (Balt) — Boltz — Brandt, Brant — Brüsterin — Buller.

Dierk(s), Dirk(s), Dirksen, Dürck — Droper — Decker.

Eck — Eckert, Eggert — Ewert, Ewers, Ebert — Ediger — Eliß.

Fagt — Fadenrecht — Flamig, Flaming — Frantz, Franz — Frese, Froese — Frieß — Ferflet — Foth, Vodt, Vott — Funck.

Garyke — Gayka — Gaede, Gehde, Göde, Gedde — Goedert, Geddert — Gerbrand — Gertz, Görtz — Giesbrecht — Greger, Kreger — Gronau — Grütter, Grötter — Gülker — Guhr.

Hamm — Harm(s) — Hecker — Henke — Hinrichs, Heinrichs.

Isaak — Jacob(s) — Jantz, Janz, Janzen — Jart, Jort — John — Jochim, (Jachim) — Jedde, Jöde.

Kasper — Kätler, Kettler — Kerber, Kaerber (Kerwer, Kerffer) — Kliewer, Klieber, Klüffer — Klaaß, Klassen — Knopf — Cornelß, Cornelsen, Knels — Komms — Konert, Konertz — Könnick — Köhn — Kopper, Kapper — Kullig, Külling.

Lebrecht, Löbrecht — Ledderdehl — Leuke — Lerentz, Lorentz — Liermann.

Martens, Martins — Meinert — Mürer — Mentz — Mathias

Nachtigal — Naehring — Nickel — Nigfelt.

---

[1]) s. Mennonitisches Lexikon 2. Bd., S. 696. — Die Loysen (auch Loitz) sind ein Stettiner Kaufmannsgeschlecht; durch Einheirat in ein Danziger Patriziergeschlecht (Feldstedt) wurden sie schließlich Inhaber des kgl. Tafelgutes Tiegenhof. Der polnische König Sigismund August war ihr Schuldner.

Pauls, Paulsen — Pankratz — **Penner** — Penkeler — Petter, Peter(s), Pöttker, Pödker, Pietker — Pinker — Pilgrim — Ploenert, Plenert — Pölke — Puttker.

Quiring.

Ratzlaff, Retzlaff — Richert — Rintfles — Roßfelt, Rosenfeldt — Rose — Rottger, Rotger — Rotz.

Seels, Sellis — Siebert, Siewert, Siefert — Siebrandt — Soelter — Schmitt — Schmidt — Schult, Schultz — Schoman — Schrieffer — Schröder — Schwartbart — Schwenke — Schwegeler — Sperling (Sparling) — Stobbe — Stuben — Struch — Stenzel.

Tgart, Tyart, Tiahrt — Timen, Tymen — Tewsen — Teßmann.

Unrau, Unruh.

Weitgraf — Wedel, Wedler — Wickels — Wichert, Wiechert — Wilhelm, Wilms — Woleg — Wohlgemut, Wohlgemott.

Zieradt, Zirrath, Cirrath — Zent.

Die gesperrt gedruckten Namen sind noch in der auf Veranlassung der Preußischen Regierung verfertigten General-Nachweisung von 1789 zu finden. Die fett gedruckten Namen sind im Mennonitischen Adreßbuch[2]) (Verlag Schneider, Karlsruhe 1936) verzeichnet. Andere Namen sind heute nicht mehr unter den Mennoniten in jener Gegend vertreten. Namen wie Bolt, Kerber und Sperling sind infolge plattdeutscher Aussprache häufig als Balt, Kerwer und Sparling in die Kirchenbücher eingetragen worden; diese nur durch die Aussprache gewandelten Namen habe ich eingeklammert.

Die Namen Abram, Albrecht, Arend, Adrian, Berent, Bolt, Brandt, Buller, Casper, Cornelsen, Dircks, Ewert, Flaming, Funk, Froese, Gerbrand, Giesbrecht, Gronau, Hamm, Harms, Heinrichs, Isaak, Janzen, Klassen, Kettler, Kliewer, Knels, Martens, Martins, Nickel, Pauls, Penner, Peters, Quiring, Stobbe, Teus, Wilms (nach der Generalnachweisung 1789) sind auch im Elbinger und Marienburger Werder anzutreffen, was auf die enge gemeinsame Stammesheimat dieser Mennoniten mit den Mennoniten der Weichselniederungen von Neuenburg bis Thorn deutet. Die regen Beziehungen, die zwischen den friesischen Gemeinden Thiensdorf-Markushof und der friesischen Gemeinde Montau-Gruppe seit alters her bestanden haben, sind ein weiterer Beweis dafür.

Die Gemeinden Montau-Gruppe und Obernessau[3]) bei Thorn sind friesische Gemeinden, die Gemeinde Schönsee in der Kulmer Niederung ist es zum überwiegenden Teile; denn seit alter Zeit bestand dort neben der größeren friesischen noch eine kleinere flämi-

---

[2]) s. Mennonitische Geschichtsblätter, 1. Jahrgang, 1936, S. 58.

[3]) Die mennonitische Gemeinde Obernessau, eine der ältesten Mennonitengemeinden in der Weichselniederung, ist durch Abwanderung usw. auf 15 Seelen zusammengeschmolzen.

sche Gemeinde mit einem eigenen noch heute erhaltenen Gotteshause. Da diese Gemeinde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf 39 Seelen zusammengeschmolzen war, vereinigten sie sich am 12. Oktober 1849 mit der friesischen Gemeinde. Folgende Namen habe ich nur im Kirchenbuch der flämischen Gemeinde gefunden: Ratzlaff, Retzlaff, Wedel, Buller, Richert, Nachtigal, Pankratz, Knels, Liermann, Naehring, Sperling und Schwegeler.

Ferner gab es noch seit Beginn des 17. Jahrhunderts eine flämische Gemeinde Przechowken bei Schwetz. Infolge Abwanderung ihrer Mitglieder nach Rußland, löste sich diese Gemeinde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Beide Gemeinden, zu Schönsee und zu Przechowken, gehörten der altflämischen Richtung an und unterhielten Beziehungen zu den alten Flamingern in Groningen. Im Jahre 1719 stattete der holländische Älteste Hendrik Berent Hulshoff[4]) aus der Gegend von Groningen beiden Gemeinden einen Besuch ab. In seinem Reisebericht nennt er links der Weichsel die von Flamen bewohnten Orte: Persighofke (Przechowken), Koenpat (Konopat) und Posterwolde, rechts der Weichsel: Schonzee (Schönsee), Hors (Horst) und Jammerou (Jammerau). Der holländische Älteste hat uns zwei Namenlisten der dort ansässigen Mennoniten überliefert, die eine von ihm selbst im Jahre 1719 zusammengestellt, die andere einige Zeit früher von seinem Vorgänger Ale Derks aufgezeichnet. Die Listen zeigen uns deutlich, daß die Mitglieder der beiden flämischen Gemeinden denselben Sippen entstammen und daß sie andere Namen tragen als die Friesen in den größeren friesischen Gemeinden Montau und Schönsee. Vereinzelt sind, wohl infolge Einheiraten usw. auch flämische Namen in den Kirchenbüchern der Friesen und umgekehrt zu finden, doch wird dadurch das Gesamtbild nicht geändert. Die in dem Reisebericht verzeichneten Familiennamen gebe ich in holländischer Schreibung, doch alphabetisch geordnet wieder.

1. Naamlijst van Doopsgezinde Families in de Buurt van Schwetz. Samengesteld door Ale Derks, voorganger van Hendrik Berents: Adams, Ansen. — Beker, Bekker, Boller, Boeler, Bankrats (Pankratz). — Dekker. — Frein. — Ijsaaks, Jans, Jansen. — Kenn, Koen. — Nachtegaal. — Onrouw. — Pinkeler. — Raatslaf, Richers, Riggers, Richters. — Swegeler, Smit, Schellingbarg, Spaarlink. — Tesmer, Tomas. — Vonk, Voet, Vrien. — Weedel, Wedel.

[4]) H. Ch. Hulshof, Bezoekreis van Hendrik Berents Hulshoff van de Doopsgezinde Gemeente der oude Vlamingen in Pruisen en Polen in 1719, in Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap, 59. deel, Utrecht 1938, S. 74—82.

2. Naamlijst van Doopsgezinde Families in de Buurt van Schwetz. Samengesteld door Hendrik Berents: Buijler, Boeler, Bekker, Berent. — Cornelis. — Dekker, Derks. — Ijsaaks, Jans Jansen. — Nagtegaal. — Onrouw. — Pankrat, Pinkelaar. — Rigges, Riggert, Raatslaf. — Schellenberg, Spaarlink, Smit, Swegeler. — Tomas, Tesmer. — Vrij, Vonk, Voet. — Wedel.

Der Name Kopper, der hier nur einmal erwähnt wird, ist ein friesischer Name.

Es hat ferner noch eine dritte flämische Gemeinde zu Jeziorken, deutsch: Kleinsee, in der Tucheler Heide bestanden. Hier ließen sich am 1. Mai 1727 mehrere Mennoniten auf 17 Hufen Land nieder, das ihnen die verwitwete Frau Hedwig Steffens-Wybczynski 40 Jahre auf Erbpacht überlassen hatte. Um 1800 löste sich diese Gemeinde durch Abwanderung ihrer Mitglieder auf. Aus verschiedenen Quellen habe ich einige Namen dieser Mennoniten ausfindig gemacht: Becker, Buller, Foth, Janz, Kryckert, Kuehn, Nachtigall, Nähring, Ratzlaff, Schmidt, Unrau.

Bemerkenswert ist, daß viele Namen in den Montauer Kirchenbüchern, deren ältestes mit dem Jahre 1661 beginnt, heute nicht mehr vorkommen und meist schon um 1800 verschwunden waren. Dazu gehören die Namen: Beyger, Külling, Fadenrecht, Forflet, Gayka, Gülker, John, Ledderdehl, Leuke Puttker, Rintfleß, Schwartbart, Weitgraf, Zent u. a. m. Wo sind die Träger dieser Namen geblieben? Nur zum Teil sind die Namen noch in den Tochterkolonien in Mittelpolen, Deutsch-Kazun bei Modlin und Deutsch-Wymysle, Wojewodschaft Warschau, Kr. Gostynin, aufzufinden, die im Jahre 1938 zusammen 730 Seelen zählten.

Zur Zeit des letzten polnischen Königs, etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts sind zahlreiche Mennoniten aus der Gegend von Graudenz, Schwetz und Culm die Weichsel hinauf nach Mittelpolen gezogen und haben die dortigen Gemeinden gegründet. So lassen sich um das Jahr 1776 neunzehn Mennoniten in Kazun bei Warschau nieder und bilden die Siedlung Deutsch-Kazun[5]). Im August 1938 hatte ich Gelegenheit, die Namen der Mennoniten der Deutsch-Kazuner Gemeinde aus den Gemeindebüchern abzuschreiben. Es sind dort folgende Familiennamen vertreten: Adrians, Albrecht. — Bartel, Buller, Block, Bechert, Baltzer. — Dirks, Derks. — Ewert, Ekert, Ebert, Ediger. — Franz, Frantz, Foth, Voth, Vogt, Fink, Flämming, Fast. — Guhr, Görtz, Goede, Gederts, Gertz, Gede. — Ham, Harms. — Jahrt (wohl aus: Tjahrt), Janz. — Knels, Kettler Kien, Köhn. — Kliewer, Kopper, Koppert,

5) Baranouski, Wsie holenderski na ziemiach polskich, 1915 (Holländerdörfer auf polnischem Boden).

Kerber, Kat, Kohnert, Kerwer, Kasper. — Lehrmann, Liermann. — Matthis. — Nachtigall, Nickel. — Petker, Peters, Penner, Plenert, Pauls. — Rose, Ratzlaff, Rosenfeld, Regier. — Stobbe, Siebert, Schmidt, Schröder. — Tiahrt. — Unrau. — Willms, Wohlgemuth.

Die Namen Fink, Kien und Kat finden sich nicht in den Kirchenbüchern der Heimatgemeinden.

Auch Wolhynien ist Auswanderungsziel der Mennoniten dieser Gegend gewesen. Kurt Lück führt in seinem Werke „Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens" Plauen 1934, S. 430, einen Pachtvertrag an, den deutsche Mennoniten, die sich im Sumpfgebiet am Horyn in Zofijówka bei Wysozk niedergelassen hatten, am 19. April 1811 mit dem polnischen Edelmann Wacław von Borejko abschlossen. Wir finden in diesem Vertrage folgende Namen: Pankrac, Nachtigall, Buller, Derkien, Cilke, Richard, Joot, Dirks, Beese, Nickel, Unruh, Sperling und Beyer. Diesen Namen nach zu urteilen, müssen die Kolonisten aus der Gemeinde Schönsee in der Kulmer Niederung stammen, auch die Gemeinden Montau-Gruppe und Obernessau bei Thorn können an dieser Abwanderung beteiligt gewesen sein. Dazu ähnelt der Pachtvertrag der Kolonisten in Wolhynien bis in die Einzelheiten den Pachtverträgen, die die Mennoniten der Weichselniederung mit ihren Pachtherren zu schließen pflegten.

Die Auswanderung nach Südrußland war auch beträchtlich. Teils erfolgte sie über die Tochterkolonien in Mittelpolen und Wolhynien, teils aber auch direkt aus den westpreußischen Gemeinden. In einem alten Tagebuch, das von dem Mennoniten Johann Schröder herrührt, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Dorfe Dragast lebte, fand ich folgenden Vermerk:

„Anno 1819 ist am 19. August in Dragast die Abschiedsandacht für die Mennoniten gewesen, die nach Rußland ausgezogen sind. Die Andacht war auf Heinrich Baltzers Landt durch den Ältesten Peter Kerber. Es zogen aus: Frantz Goertz — Gört Goertz — Abram Frantz — Konrat Kliewer — . . . Baltzer — Cornelius Frantz — Klaus Frantz — Stefan Kerwer — Peter Abram — Heinrich Ewert." Aus der Gemeinde Montau zogen die letzten Auswanderer in das Reich des Zaren im Jahre 1869.

In dem 1936 erschienenen Buche von Heinrich H. Schröder: „Rußlanddeutsche Friesen" [6]) sind sehr viele Namen der aus Westpreußen nach Rußland abgewanderten Mennoniten angegeben. Hier gebe ich die Namen wieder, die auch in den Kirchenbüchern von Montau, Schönsee und Obernessau verzeichnet sind: Albrecht, Abra-

[6]) s. Mennonitische Geschichtsblätter, 1. Jahrgang, 1936, S. 57.

hams, Arends, — Block, Bolt, Becker, Balzer, Bartel — Cornelsen, Klassen, Köhn, Kliewer, Kerber. — Dirks — Ewert, Ediger, Elias, Eck — Foth, Franz, Flaming, Funk, Fröse, — Oerz, Giesbrecht, Gerbrand — Hamm, Harms, Hinrichs, Heinrichs — Isaak — Janz, Janzen — Martens — Nickel — Peters, Pauls, Penner, Plennert, Pötker — Quiring — Ratzlaf — Siebert, Siebrand, Schröder — Tews, Tjart — Unrau, Unruh — Wedel, Wilms.

Einige Forscher wie Beheim-Schwarzbach, A. Brons, W. Mannhardt u. a. teilen uns mit, daß bei der Besiedelung der Weichselniederungen auch oberdeutsche Täufer [7]) Anteil gehabt haben, was durch einen Teil der Namen nur bestätigt wird. In der Kulmer Niederung haben sich diese Hochdeutschen um 1590 der friesischen Gemeinde angeschlossen (s. Artikel Culm im Mennonitischen Lexikon). Eine gründliche Erfassung aller mennonitischen Familiennamen könnte uns noch weitere wichtige Aufschlüsse über das Woher und Wohin unserer Ahnen geben.

---

[7]) Im 18. Jahrhundert haben sich auch einige Familien schweizerischer Abstammung aus Frankreich im Weichselgebiet niedergelassen. So berichten, wie mir Pierre Sommer, Ältester der Mennonitengemeinde Mömpelgard, mitteilt, alte Schriften aus der Gemeinde Birkenhof (früher Neuneich) in Oberelsaß, daß am 20. Juni 1790 Hans Rich mit Katharina Linter von Peter Rich auf dem Birkenhof getraut wurden und am 23. November 1790 nach Polen auswanderten.

In dem Register der Gemeinde Mömpelgard, das im Jahre 1750 angelegt wurde, findet sich eine Aufzeichnung, daß Samuel Stoll, der nach Polen reisen wollte, am 19. September 1790 von Hans Rich „auf der Gutten vor der versammelten Gemeinde" als Diener zum Buch (Prediger) eingesetzt wurde. Es heißt dann weiter: „So ist Samuel Stoll und Christen Känel (war 1787 als Ältester eingesetzt worden) durch Zustimmung der Gemeinden Mümpelgard und Blumbärg (Florimont) mit samt ihrer Gefährden und Reisenden miteinander abgereist den 22. September 1790 von Mümpelgard nach Polen in den Palatinä Wärsowie (Warschau), wo sie wohnen mit Namen Schrida. So sind sie in Ulm angekommen den 4. Oktober 1790, darnach auf der Donau gefahren bis Wien und angekommen den 24. Oktober 1790".

Ferner wird am 16. Januar 1791 die Eheschließung von Peter Kauffmann (aus dem Elsaß) mit Bäbi Graber durch den Lehrer und Vorsteher Martin Conrad verzeichnet mit dem Vermerk „die den 8. Hornung in Polen gereist sind mit noch anderen in den Palatinä Podolien".

Über das Ergehen der Ausgewanderten in der neuen Heimat liegen keine Mitteilungen vor. Es ist auch nicht bekannt, ob es bei Warschau oder in Podolien (das 1795 Rußland angegliedert wurde) zur Bildung von Mennonitengemeinden gekommen ist. Es muß aber immerhin eine größere Anzahl oberdeutscher Mennoniten den ersten Auswanderern gefolgt sein, da noch in der alten Heimat Samuel Stoll in das Predigtamt eingesetzt wurde. Seiner Eintragung in das Register der Gemeinde Mömpelgard fügt Hans Rich noch hinzu: „So gebe ihm der liebe Gott Weisheit und Verstand, Gottesfurcht, Demut und Niedrigkeit seinen Dienst treulich auszurichten zu Lob, Ehr und Preis Gottes und Aufbauung seiner Gemeinde. Das ist der Wunsch meines Herzens; dazu sagt meine Seele Amen".

Im Jahre 1791 sind noch Christian Graber und Jakob Roth von Muntzen (wohl Muntzenheim bei Colmar) durch den obengenannten Ältesten Martin Conrad „für yn Polen zu gan" ebenfalls als Diener zum Buch eingesetzt worden.

Christian Hege.

Das Täufertum im Urteil zweier Gegenwartsdichter.

Wilhelm Schäfer und Ricarda Huch.

Die Dichter vermögen eindringlicher zum Herzen des Volkes zu reden als die Geschichtschreiber. Die Dichter sprechen zu einer größeren Schar als die strengen Wissenschaftler. Weil dem so ist, kann das Bild nicht gleichgültig sein, das die Dichter von unseren Vätern im Herzen tragen.

1.

Der Patriot Wilhelm Schäfer hat 1923 in schweren Zeiten „Die dreizehn Bücher der deutschen Seele" bei Georg Müller in München verlegt. Jede Seite sprüht von Vaterlandsliebe, spricht von tiefster Verantwortung für Volk und Land. Das Buch erzählt von deutschem Werden von der Frühzeit bis zum Ausgang des Weltkrieges. Ehrfurcht und Wachsamkeit zeigen die Kräfte des Aufbaus und die Mächte des Niedergangs.

Wir suchen nach der Meinung des Dichters über die Täuferväter, und wir finden sie im „Buch der Freiheit", das anhebt mit Meister Eckhart, Suso, den gemeinsamen Brüdern, das fortfährt mit den Humanisten, Albrecht Dürer, Hans Holbein, Erasmus, Ulrich von Hutten — dann folgt die reformatorische Epoche. Der Mönch von Wittenberg, Reichstag zu Worms, Melanchthon, Zwingli, Bauernkrieg, Marburg und schließlich „Die Wiedertäufer".

Auf knappen zweieinhalb Seiten steht da zu lesen, was Wilhelm Schäfer dabei der deutschen Seele ablauscht. Nimmt es Wunder, daß zwei volle Seiten mit den Vorgängen von Münster gefüllt sind? Schwerlich. Jedoch wirken sich die lodernden Flammenzeichen aus auch auf die halbe einleitende Seite, die dem Täufertum insgesamt gewidmet ist.

„Sie wurden verfolgt und heimlich geduldet und führten noch einmal das stündliche Dasein der ersten Christengemeinde; sie saßen heimlich zusammen in ihren Handwerkerstuben und sandten Apostel hinaus mit seltsamen Zeichen".

Diese Charakteristik stimmt schon. Jedoch sollte Wilhelm Schäfer das sich auswirkende Lebensgesetz des Täufertums, das man mit „Nachfolge Jesu" bezeichnen kann, nicht modern mißverstehen und gegen Paulus ausspielen. Er verdreht die geschichtliche Sendung des Täufertums, wenn er meint, daß sie dafürhielten: „Jesus erlöse nur den zur christlichen Freiheit, der seiner Lehre in

Einfalt nachfolge; wer das Mirakel des Opferlamms lehre, mache nur einen Abgott jüdischer Herkunft aus ihm."

Daß das Zentrum des Evangeliums für die Täufer in der Bergpredigt lag, für Luther im Römerbrief, berechtigt nicht Jesus zu Paulus in Gegensatz zu bringen. Die Täufer wollten nicht nur — modern mißverstanden — die „Botschaft des Zimmermanns" besitzen, die man der paulinischen Botschaft kontrastiert, sondern ebenso wie Luther das ganze Evangelium.

Jedoch wird Wilhelm Schäfer schwer sich zu einer Korrektur bewegen lassen. Seine ganze Darstellung der Reformation steht unter dem oben aufgezeigten Irrtum. Sonst könnte er nicht Meister Eckhart über D. Martin Luther stellen, um nur einen Punkt zu berühren.

2.

1937 hat Ricarda Huch im Atlantis-Verlag „Das Zeitalter der Glaubensspaltung" herausgebracht. Ein Buch, das der Reformationszeit allein gewidmet ist. Wir sehen uns in der Vermutung bestätigt, daß hier die Darstellung des Täufertums breiter ist, die Zeichnung über die Konturen hinausreicht. Acht Seiten umfaßt das Kapitel „Die Wiedertäufer".

Wir merken auf, ein waches Verständnis für die Haltung der Täufer schon auf der ersten Seite: „Da die Taufe zur Zeit Christi und der Apostel in der Tat an Erwachsenen vollzogen wurde, hätte ein Festhalten daran Evangelischen nicht als unleidbare Ketzerei zugerechnet werden sollen". Man spürt in jeder Zeile die gute historische Fundierung aller Ausführungen.

Ricarda Huch steht sinnend vor dem „Unverständlichen" der Bewegung, „sowohl in dem zahlreichen Auftauchen der Wiedertäufer", „wie in dem Abscheu, den sie erregten". Sie neigt dazu, der wohl nicht allzugut begründeten These sich zu öffnen, daß die Täufer „zum Teil" auf eine vorreformatorische Sekte zurückzuführen seien, andererseits hält sie dafür, daß „der Mangel an pietätvoller Beziehung zur Obrigkeit" den Verdacht genährt hat, daß ihnen „aufrührerisches Wesen anhafte".

Das Zweite ist gut beobachtet. Den Vorwurf der Gütergemeinschaft kommentiert Ricarda Huch ganz trefflich: „Das Ausschlaggebende, das was am meisten gegen sie aufbrachte, war die Gütergemeinschaft, die bei ihnen im Schwange war. Um eine eigentliche Gütergemeinschaft, so daß gar kein Privateigentum geduldet wäre, handelt es sich dabei nicht, sondern um einen begrenzten Verzicht auf das Eigentum zugunsten der Bedürftigen. Es ist die Art des Menschen, daß er durch nichts so verletzt werden kann, als wenn

sein Eigentumsrecht angegriffen wird; er läßt im allgemeinen lieber sein Leben als seinen Besitz. Vielen war und ist die Religion und im besonderen das Christentum deshalb teuer, weil Gott mit seinem Gebot „Du sollst nicht stehlen" das Eigentum beglaubigt hat. Schon den Bauern hatte man nachgesagt, sie wollten die Gütergemeinschaft einführen, zum Teil im guten Glauben, zum Teil, um ihnen das ärgste und unverzeihlichste vorzuwerfen. Sowie die Täufer in den Ruf kamen, sie wollten mit den Reichen teilen, gab es keine Gnade mehr für sie".

Den Ausgang des ungleichen Kampfes zwischen Täufern und Reformatoren beschließt Ricarda Huch mit dem Satz: „Wenn der Mut für die Überzeugung zu sterben, den Menschen Wert gibt, so haben sie sich ein gutes Zeugnis ausgestellt. Sie gingen bewußt, aufrecht in den Tod, der oft durch Martern verschärft wurde".

Von Luther schreibt sie abschließend, daß „die Probleme, die die Täufer anrührten, ihn Zeitlebens beschäftigt haben". Sie führt seine berühmte und täuferischerseits so geliebte Vorrede zur „Deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes" vom Jahre 1526 an („Diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen ....") und bemerkt dazu: „Es waren täuferische Ideen, die ihn da bewegten". Sie schließt mit der schönen Beobachtung: „Wenn er (Luther) gelegentlich ausgesprochen hat, daß es eine dreifache Kirche geben sollte, eine für die Einfältigen, Kinder und Bauern, eine für die werdenden Christen und eine für die Vollendeten, wo die Kuppel fällt, um den offenen Himmel einströmen zu lassen, so muß man an die bei Ketzern und Mystikern geltende Stufenreihe denken".

Walter Fellmann.

Urkundensammlung in Ostpreußen.

Die Arbeiten der 1936 gegründeten Zentralstelle.

Die Lehrdienstversammlung der ostpreußischen und Danziger Mennonitengemeinden vom 11. Juni 1936 hat zur systematischen Sammlung von Schriftstücken über unsere Geschichte im ostdeutschen Raum einen Ausschuß eingesetzt, der alsbald seine Tätigkeit aufnahm. Jede Gemeinde hatte einen Vertrauensmann aus ihrer Mitte zu wählen, der geschichtliches Material sammeln und einer Zentralstelle unter dem Vorsitz von A. Driedger, Heubuden, zuleiten soll (s. Menn. Geschichtsblätter 1936 S. 31).

Am 4. Juni 1937 trat der Ausschuß in Kalthof zu seiner ersten Sitzung zusammen, in der über die schon früher veröffentlichten Ab-

handlungen[1]) aus der Geschichte der west- und ostpreußischen Mennoniten berichtet und die in Aussicht genommene Tätigkeit besprochen wurde (Mennonitische Blätter 1937, S. 17). Man beabsichtigte anfangs zwei Unterorganisationen zu bilden, einen Ausschuß für Geschichtsforschung und eine Abteilung für Familienforschung. Da aber diese Forschungsgebiete eng ineinandergreifen, entschloß man sich zu gemeinschaftlichen Sitzungen.

Der Ausschuß für Geschichtsforschung hat sich zur Aufgabe gestellt, die in den Gemeinden zerstreuten Aufzeichnungen zu sammeln sowie die in den öffentlichen Archiven vorhandenen noch nicht veröffentlichten Akten zur Geschichte der Mennoniten in Ost- und Westpreußen zu ermitteln.

Die Abteilung für Familienforschung beabsichtigt zunächst die Kirchenbuchführung in den Landgemeinden zu fördern. Durch Herstellung verbesserter Formulare für Geburts-, Heirats- und Sterberegister soll eine einheitliche und vollständige Kirchenbuchführung erreicht werden. Den Gemeinden will man nahelegen, ihre bisherigen Register den neuen Formularen anzupassen; durch doppelte Abschrift und Aufbewahrung an verschiedenen Orten hofft man eine Sicherstellung gegen Feuergefahr zu erreichen.

Zur Vervollständigung der Kirchenbuchführung in früheren Zeiten hat die Abteilung für Familienforschung folgende Arbeiten in Angriff genommen:

1. Sammlung von Familienaufzeichnungen.
2. Durchsicht der evangelischen und katholischen Kirchenbücher nach Eintragungen über Mennoniten.
3. Feststellung von Grundstücken, die im Besitz von Mennoniten gewesen sind, aus den Grundbuchakten.
4. Bearbeitung der Standesamtsregister.
5. Anlegung alphabetischer Verzeichnisse über sämtliche Mennonitenfamilien Ost- und Westpreußens aus dem Staatsarchiv in Berlin-Dahlem auf Grund der Spezial-Consignation vom Jahre 1776 und der Generalnachweisung vom Jahre 1789.

Das Archiv der Danziger Mennonitengemeinde hat bereits Franz Harder, Danzig-Ohra, nach Mitteilungen über die Auswanderung nach Rußland durchgesehen und das Material Prof. D. Dr. B. H. Unruh in Karlsruhe zur weiteren Verwertung übergeben.

---

[1]) Die Titel der Veröffentlichungen von A. Driedger, Horst Quiring, Ernst Regehr, Gustav Reimer, Gustav Schulz und B. H. Unruh in den Jahren 1936—1937 über die west- und ostpreußischen Mennoniten sind in den Mennonitischen Geschichtsblättern, Jahrgang 2—4, unter „Zeitschriften-Literatur" verzeichnet.

Mennonitischer Geschichtsverein.

4. Generalversammlung am 18. Juni 1939 zu Krefeld.

In Verbindung mit dem fünften „Deutschen Mennonitentag" vom 17. bis 19. Juni 1939 in Krefeld wurde auf Sonntag, den 18. Juni, vormittags 11.30 Uhr nach Krefeld in den „Verein", Ostwall 175, die 4. ordentliche Generalversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins einberufen, an der auch eine stattliche Zahl von Gästen teilnahmen. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte:

1. Drei Kurzvorträge von:
   Chr. Hege, Frankfurt a. M.: Das Täufertum in Österreich.
   Wilh. Niepoth: Merkwürdigkeiten und Schwierigkeiten bei der Erforschung mennonitischer Familien am Niederrhein.
   Dr. D. Cattepoel, Krefeld: Der Krefelder Kreis um Gerhard Tersteegen.
2. Vorlage des Jahresberichtes des Mennonitischen Geschichtsvereins für 1938.
3. Vorlage des Kassenberichtes.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Vorstandswahl. — Nach § 5 der Satzungen sind für die vier 1933 bestellten Vorstandsmitglieder, wenn keine Wiederwahl erfolgt, Neuwahlen vorzunehmen, da ihre Amtszeit abgelaufen ist. Die Beisitzer wurden erst 1936 hinzugewählt, ebenfalls für 6 Jahre.
6. Anträge und Wünsche.

Die Einladung der Vereinsmitglieder erfolgte durch die „Mitteilungen des Mennonitischen Geschichtsvereins" vom 2. Juni 1939 sowie durch die „Mennonitischen Blätter" Nr. 6 vom Juni 1939 S. 48 und das „Gemeindeblatt" vom 15. Mai 1939 S. 42.

Der Jahresbericht für 1938

Auch im Jahre 1938 konnte unser Verein sich weiter ausbauen. Der Mitgliederkreis hat wieder eine stattliche Anzahl neuer Freunde zu verzeichnen und durch seine Veröffentlichungen konnte er seinen Mitgliedern wieder eine Reihe noch wenig bekannter Mitteilungen aus unserer Geschichte bieten. Der 3. Jahrgang der „Mennonitischen Geschichtsblätter" hat den bei der Gründung vorgesehenen Umfang bereits wesentlich überschritten und ihn nahezu verdoppelt.

Die „Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins", mit der im Jahre 1938 begonnen wurde, steht noch in den Anfängen. Es hat sich aber immerhin bereits gezeigt, daß auch diese Veröffentlichungen zur Förderung des Studiums unserer Geschichte wesentlich beitragen. Die Schriften sind geeignet, nicht nur Kenntnis unserer Geschichte in den eigenen Gemeinden zu vermitteln, sondern darüber hinaus auch weite Kreise für unsere Vergangenheit zu interessieren. Die Mittel zur Herausgabe des 1. Heftes sind in dankenswerter Weise zum größten Teil von der „Konferenz der süddeutschen Mennoniten" und durch Mitglieder des „Mennonitischen Geschichtsverein" aufgebracht worden. Inzwischen ist das 2. Heft in vergrößertem Umfang mit Bildschmuck als Festgabe der Mennonitengemeinde Krefeld zu unserer heutigen Tagung unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten" erschienen. Die Kosten der Herausgabe hat die gastgebende Gemeinde übernommen, wofür wir ihr auch an dieser Stelle Dank sagen. Die Schrift gibt einen Einblick in das Leben und die Leistungen der Mennoniten am Niederrhein, denen die Stadt Krefeld ihre Entwicklung und Deutschland einen neuen Industriezweig, die Seidenindustrie, mit Krefeld als Mittelpunkt, verdankt.

Erfreulich ist, daß die Veröffentlichung von Täuferakten aus der Reformationszeit durch den „Verein für Reformationsgeschichte" wieder aufgenommen werden kann. Der Mennonitische Geschichtsverein hat in seiner Generalversammlung vor zwei Jahren beschlossen, für diese umfassende Quellenpublikation zur Unterstützung der Herausgabe jährlich 200 Mk. bereitzustellen; der Fonds enthält mit der Überweisung für das laufende Jahr 600 Mk. Inzwischen ist zu den bereits früher erschienen Bänden über die Täuferbewegung im Herzogtum Württemberg (1930) und im Markgraftum Brandenburg (1934) ein weiterer Band über „Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter" (1938) hinzugekommen. Nun will der „Verein für Reformationsgeschichte" demnächst auch mit dem Druck der von Pfarrer Adam gesammelten elsässischen Täuferakten beginnen. Es bedarf keines weiteren Hinweises, daß dieses Unternehmen unsere Förderung verdient und die dafür bisher bewilligten Mittel erhöht werden sollten, damit die Herausgabe möglichst unverkürzt vor sich gehen kann.

Die Arbeitsgemeinschaft für mennonitische Sippenkunde hat im verflossenen Jahre ihre Bemühungen, die Auswanderung der Mennoniten aus Westpreußen nach Rußland klarzulegen, energisch fortgesetzt. Prof. D. Dr. B. H. Unruh hat bereits ein Manuskript von 250 Maschinenschreibseiten über die Herkunft

der preußischen und rußländischen Mennoniten druckfertig liegen, und es werden immer neue Materialien über die Mennoniten in Preußen, in der Neumark und in Wolhynien gefunden.

Dem „Mennonitischen Geschichtsverein" sind im verflossenen Jahre 56 neue Mitglieder beigetreten und im laufenden Jahre sind weitere 22 Neuanmeldungen erfolgt. Die Liste verzeichnet jetzt 287 Namen, von denen 14 Mitglieder wieder ausgeschieden sind, darunter 10 durch Tod.

Rechnungsabschluß für 1938.

Einnahmen:	RM
Kassenbestand am 1. Jan. 1938	545.78
Mitgliederbeiträge	856.70
Beiträge von Förderern	30.—
Geschichtsblätter	11.—
1. Sonderheft für 82 Stück	161.55
Zins vom Barbestand	35.—
zusammen	1640.03

Ausgaben:	RM
Druck der Geschichtsblätter 1938	707.—
Honorare für Abhandlungen	80.00
6 Bildstöcke f. Geschichtsblätter	34.—
Versand von 355 Geschichtsbl.	55.37
Druck des 1. Sonderheftes (728.85 — 480.—)	248.85
Buchbinderarbeit	32.50
Versand von 349 Sonderheften Nr. 1	41.88
Sonstige Drucksachen	40.00
Porto (119 Briefe, 222 Drucks.)	43.28
Sippenforschung	24.80
Geschäftsführung	100.—
Publikationsfonds	200.—
Verschiedenes	5.70
Kassenvorrat am 31. Dez. 1938	26.65
zusammen	1640.03

Protokoll über die 4. Generalversammlung.

Am Sonntag, den 18. Juni 1939 fand im Zusammenhang mit dem fünften Deutschen Mennonitentag in Krefeld die vierte Generalversammlung des Mennonitischen Geschichtsvereins statt, zu der über 30 Vereinsmitglieder erschienen waren. Bibliotheksrat Dr. Crous begrüßte die Anwesenden anstelle des ersten Vorsitzenden D. Neff. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt, und die Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt. Grüße von D. Neff, Dr. Kauenhowen, Eugen Penner, Michael Horsch, Prof. W. Köhler, Joh. Herstein waren eingelaufen und wurden verlesen.

Herr Dr. Kurt v. Beckerath unterstützt die Werbung für den Geschichtsverein und bittet um den Beitritt weiterer interessierter Mitglieder. Prof. Unruh erweitert den Appell auf die auslanddeutschen Mennoniten. Im Anschluß an die Generalversammlung sind dem Verein 12 neue Mitglieder beigetreten.

Herr Christian Hege beginnt nun seinen Vortrag über „Das Täufertum in Österreich", der in den „Menn. Geschichts-

blättern" abgedruckt wird. Er behandelt im wesentlichen die Reformationszeit und den Einfluß des Täufertums in Tirol, Kärnten, und Steiermark. Ihr Auftreten wurde Anlaß zu einer strengeren Beaufsichtigung der katholischen Geistlichen, doch trotz ihres vorbildlichen Lebens und ihrer stillen Art wurden sie verfolgt und als Aufrührer behandelt. Es wurde sogar eine Kommission für Täuferangelegenheiten in Niederösterreich ernannt, weil die Regierung diese Arbeit nicht mehr schaffte. Doch waren dem Volk und den Richtern die Verfolgungen und Hinrichtungen immer ein Greuel, nur in Mähren konnten die Täufer sich ungestörter entfalten und innerhalb einer tschechischen Umgebung ein geordnetes Leben führen, das Handwerk zur Blüte bringen und ihre hervorragenden sozialen Einrichtungen ausbauen.

Dr. Crous dankt dem Rechner für sein gründliches Referat und erinnert an die tiefschürfenden Arbeiten von Beck und Loserth. Rektor Niepoth aus Wesel spricht über „Merkwürdigkeiten und Schwierigkeiten bei der Erforschung mennonitischer Familien am Niederrhein". Er behandelte den engbegrenzten Kreis der Krefelder Mennonitennamen, doch erwies die Durchführung des Themas, daß seine Resultate einen viel weiteren Kreis angingen. Die Sippenforschung stößt auf die Tatsache der Leitnamen, das heißt, der festgefügten Sitte, daß die Vornamen der Großeltern und näheren Verwandten bei der Namensgebung der Kinder verwandt werden. Als Schwierigkeit gilt die Verwendung der Hofnamen als Familiennamen. Bei einer Besitzveränderung wechselt der Name, und der Nachfolger übernimmt den alten Familiennamen. Der gleiche Name braucht also nicht unbedingt ein Zeichen der Verwandtschaft zu sein. Die vielen interessanten Einzelbeispiele erläuterten diese These und wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Den dritten Vortrag hielt Pastor Dr. Cattepoel über den „Krefelder Kreis um Gerhard Tersteegen". Tersteegen übte einen großen seelsorgerlichen Einfluß auf die Krefelder Mennoniten aus. Sein Freundeskreis in Krefeld setzte sich vor allem aus Mennoniten zusammen. Die von ihm erhaltenen Briefe nach Krefeld sind ein lebendiges Zeugnis seiner Bedeutung für diesen Kreis. Die einzige Kanzel, von der aus er predigte, war die der Krefelder Mennonitengemeinde. In der Festschrift zum Krefelder Mennonitentag können die interessanten Einzelheiten des Vortrages eingesehen werden.

Franz Harder, Danzig, berichtet in Vertretung von Ernst Regehr, Tiegenhof, über die letzte Arbeit der Arbeitsgemeinschaft für mennonitische Sippenkunde. Es ist im wesentlichen ein Referat

über die Erforschung der Auswanderung der westpreußischen Mennonitennach Rußland. Von den 2000 ausgewanderten Familien konnten bisher 1500 namentlich festgestellt werden. Es ist im wesentlichen die Arbeit des Referenten selbst, dem Prof. Unruh anschließend herzlich dankte.

Franz Crous, Berlin, gab einen kurzen Bericht über seine statistische Bearbeitung der Mennonitennamen auf der Grundlage des Mennonitischen Adreßbuches.

Dr. Crous schließt die Versammlung und erhält den Auftrag, die Herren D. Neff und Dr. Kliewer zu grüßen.

f. d. R.: gez. Dr. Horst Quiring.

Mitglieder-Verzeichnis des Geschichtsvereins.

(Die Ziffer hinter den Namen bedeutet die Nummer der Mitgliedskarte.)

Augsburger, Georg, Regensburg (248)
— Jos., Wörth a. D. (63)
Bachmann, Heinr., Karlsruhe (87)
Bär, Heinr., Schernegg, Baden (125)
Becker, W., Hohenwald, Baden (136)
Beckerath, Fr. Wilh. von, Krefeld (203)
— Dr. Kurt von, Krefeld (156)
— Oskar von, Krefeld (111)
— Rudolf von, Krefeld (299)
Bender, Prof. Dr. H. S., Goshen (49)
Binkele, Ph., Worndorf, Baden (134)
Bergen, Fritz van, Frankenau (230)
Blanke, Prof. D. Fritz, Zürich (105)
Blickensdörfer, Fr., Immesheim (219)
— R., Speyer (216)
Bonke, W., Rheine (282)
Braun, A., Pfarrer, Ibersheim (44)
Breusing, Martha, Berlin (101)
Brouver, Fritz, Möhlhorst (48)
Brubacher, Jak., Albisheim, Pfalz (56)
Bucher, Heinr., Lugenhof, Baden (126)
Cattepoel, Dr. D., Pastor, Krefeld (190)
Christner, Jak., Königsberg i. Pr. (260)
Claassen, Marg., Essen (298)
Claatzen, Kurt, Berlin (121)
Classen, Siegfr., Hamburg (150)
Correll, Prof. Dr. E., Washingt. (145)
Crous Dr. Ernst, Berlin-Steglitz (16)
— Franz, Berlin-Steglitz (178)
— Dr. Jan W., Rom (180)
— Ludwig, Berlin-Steglitz (193)
— Therese, Berlin-Steglitz (243)
Delden, Elisab. van, Gronau (287)
— Gerrit van, Gronau (286)
— Dr. Hendrik van, Gronau (79)
— Mathieu van, Gronau (284)
— Frau Mathieu van, Gronau (285)
— Dr. Willy van, Ahaus (283)
Dettweiler, Dan., München (75)
Dittmar E., Bodenstein (244)
ten Doornkaat Koolman, H., Otelfingen, Schweiz (182)
Driedger, Abr., Heubuden (11)
— Cornelius, Heubuden (272)
— Joh., Heubuden (271)
— Julius, Simonsdorf (273)
Dueck, Emil, Strausberg (113)
Dähren, Heinr. van, Berlin (295)
Dürrstein, Robert, Trappstadt (142)
Dyck, Bernh., Heubuden (275)
— Joh., Gr. Lesewitz (290)
— Paul, Marienburg (276)
Egli, Fr., Ludwigshafen a. Rh. (231)
Ellenberger, Prof. Heinr., München (9)
Elten, Emil von, Krefeld (292)
Entz, Kurt, Berlin-Lichterfelde (194)
Ernst, Hans, Mehlingen, Pfalz (117)
Ewert, Brunno, Grünhagen (289)
— Leonh., Tailfingen (305)
Eymann, Heinr., Quirnheim (170)
Fast, Lic. A., Pastor, Emden (240)
— A. P., Berlin (110)
Fellmann, Chr., Neuweiler (130)
— E., Dörfleshof, Unterfr. (139)
— Emil, Lobenfeld, Baden (221)
— Ernst, Neuhof, Unterfr. (197)
— Friedr., Beckershof, Wttbg. (31)
— Gerh., Breitenau, Württ. (25)
— Heinr., Mönchzell, Baden (69)
— Heinr., Schopfheim (128)
— Heinr., Wattenreute, Bad. (133)
— Heinz, Gailsbach, Bayern (242)
— Helmut, Fürfeld, Württ. (118)
— Helmut, Liebenstein, Württ. (30)
— Otto, Neuhof, Unterfr. (215)
— W., Pfarrer, Monsheim (46)
Fieguth, A., Marienburg (10)
— Gerh., Marienburg-Sandh. (183)

Fieguth, H. O., Berl.-Hermersdf. (195)
— Dr. W., Karlsruhe (263)
Fleischmann, Dr. G., Frankental (212)
Fraude, Kurt, Berlin-Lichterf. (173)
Funck, Dav., Durlach (80)
— Heinr., Sulzermoos (253)
— Herm., Schorndorf, Württ. (206)
— Martin, Durlach (229)
— Otto, Wallersdorf, Niederb. (71)
— Rud., Bonartshäuserhof (66)
Funk, Alfred, Waghäusel, Baden (65)
Fusban, Herb. A., Kleinmachnow (96)
Galle, Christ., Weierhof, Pfalz (303)
— Jak., Framersheim, Pfalz (154)
— Otto, Weierhof, Pfalz (35)
— Rudolf, Uffhofen, Hessen (235)
Geiser, Sam., Chatelat, Schweiz (169)
Gingerich, Jos., Königsberg i. Pr. (200)
Gleysteen, J., Amsterdam (155).
Glück, Theo, Ittersbach, Baden (92)
— Phil., Pault, Sigmaringen (135)
Göbel, Dr. Gustav, Weierhof (39)
Göllner, Erich, Pastor, Danzig (15)
Greve, Gertrud, Altona a. Elbe (191)
Guth, Christian, Neckargemünd (164)
Habecker, Oskar, Gronsdorf (256)
— Rudolf, Gronsdorf (255)
Händiges, Lic. theol. E., Elbing (17)
Harder, Franz, Danzig-Ohra (177)
— Hans, Gütersloh i. W. (265)
Haury, Helmut, Weierhof (224)
Heer, Emil, Leitenhausen, Thür. (143)
Hege, Anna, Heilbronn a. N. (29)
— Christian, Frankfurt a. M. (1)
— Daniel, Durlach (103)
— Friedrich, Reutlingen (119)
— Joh., Fellbach (81)
— Phil., Mückenhäuserhof (266)
— Phil., Schafbusch i. Els. (181)
— Ulrich, Pforzheim (76)
Hein, Gerh., Pfarrer, Sembach (40)
Herstein, Jak., Olsbrücken, Pfalz (3)
Hertzler, Adolf, Gundheimerhof (218)
Hirschler, Dr. Otto, Eisenspalterei (21)
Hörr, Otto, Stuttgart (226)
Horsch, Alfred, Sternberg (144)
— Dav., Lamprechtshof, Bad. (89)
— Heinr., Stühlingen, Baden (129)
— Joh., Möckmühl, Württ. (62)
— John, Scottdale, Pennsylv. (233)
— R., Hohenfels, Baden (127)
Hotel, Joh., Batzenhof, Baden (88)
— Matth., Durlach (84)
Hübert, Hans, Monzernheim (234)
Hüthwohl, Dr. A., Niederflörsh. (205)
— Hans, Grünberg, Hessen (6)
— Dr. med. Lothar, Köln (264)
Janson, Kurt, Kleinbockenheim (213)
Janz, Artur, Lindenhof, Ostpr. (54)
Janzen, Dr. E., Magdeburg (108)
Ingold, Jos., Tempelhof, Mittelfr. (247)
Institut für Grenz- u. Auslanddeutschtum, Marburg (207)
Jutzi, Wilh., Bad Kreuznach (208)
Kaegy, Jak., Bolanderhof, Pfalz (51)
Kauenhowen, Dr. K., Göttingen (114)
Keller, Marie, Berlin-Dahlem (166)
Kennel, Dr. med. A., Darmstadt (8)
Kerber, Wilhelm, Thorn (163)
Klaaßen, Joh., Heilbronn a. N. (20)
Klassen, C. F., Winnipeg (160)
Kliewer, Dr. Fritz, Fernheim (146)
Köhler, Prof. D. Dr. W., Heidelbg. (2)
König, Walter, Krefeld (297)
Krahn, Dr. Corn., Madison, Wisc. (68)
Kraemer, Gust., Pastor, Krefeld (18)
Krehbiel, Ernst, Obersülzen (214)
— Joh. J., Weierhof, Pfalz (36)
Kreuter, Ludwig, München (94)
Landes, Adolf, Ludwigsau, Pf. (83)
— Chr., Lautenbach, Württ. (24)
— Walter, Willenbach, Württ. (22)
Latschar, Jak., Kaiserslautern (137)
Leenderts, Frau R., Krefeld (269)
Lehmann, Ad., Konsul, Frankfurt (5)
— Willi, Biedesheim, Pfalz (251)
Lichdi, Gustav, Heilbronn a. N. (32)
Lichti, Dan., Karlsruhe (109)
— Herbert, München (249)
— Rudolf, Unterweilbach (300)
Löber, Dr. H., Weierhof, Pfalz (38)
Löwenberg, A., Ludwigsh. a. Rh. (64)
— Rudolf, Weierhof (37)
Lucas, Prof. H. L., Washington (176)
Mäkelborger, A., Elbing (267)
Meihuisen, L. S., Arnhem, Holl. (95)
Menk, August, Wiesbaden (228)
Mennonite Historical Libray, Bethel College, Kansas (222)
Mennoniten-Gemeinde Berlin (42)
— Danzig (152)
— Emden (236)
— Eppstein, Pfalz (120)
— Gronau, Westf. (237)
— Hamburg-Altona (149)
— Heidelberg (167)
— Heubuden, Danzig (13)
— Königsberg i. Pr. (53)
— Krefeld (107)
— Ladekopp, Danzig (41)
— Leer, Ostfriesland (238)
— Norden, Ostfriesland (239)
— Rosenort, Danzig (97)
— Thiensdorf-Pr. Rosengart (196)
Möller, Heinr., Hamburg (294)
Momber, W., Berlin-Zehlendorf (67)
Müller, Heinr., Oberast, Niederb. (245)
Musselmann, Chr., Berne, Ind. (161)

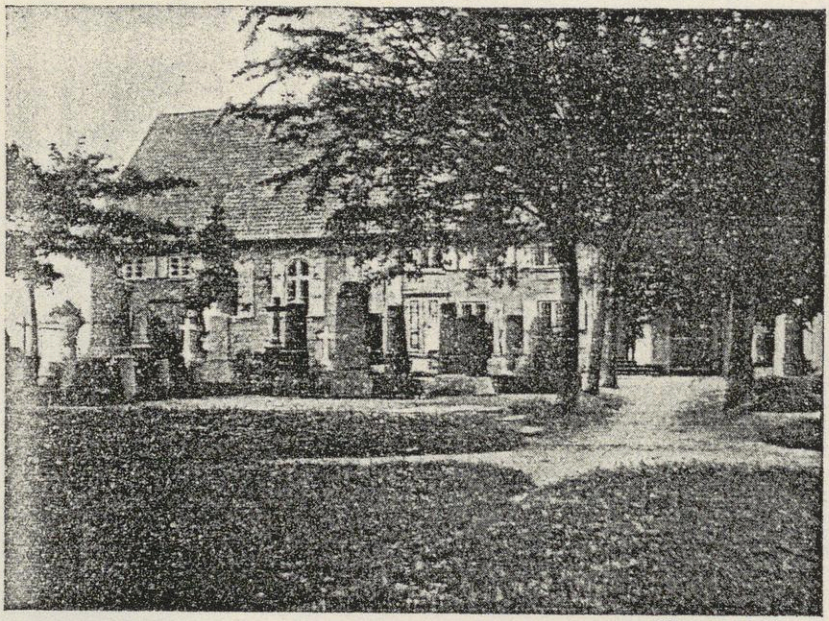
Musselmann, J., Schwaig, Württ. (232)
— Oskar, Urfahrhof, Schwab. (258)
Neff, D. Chr., Pfarrer, Weierhof (14)
— Dr. med. Herm., Grünhain (19)
Neufeld, Helene, Berlin (189)
Oswald, Babette, Regensburg (261)
Pauls, Gertrude, Berlin-Wilm. (100)
— Jakob, Berlin-Lichterfelde (192)
Penner, Ernst, Labiau (168)
— Eugen, Stuttgart (202)
— Joh., Prangenau, Danzig (250)
— Kurt, Elbing (57)
Persijn, J. H., Riesa-Elbe (174)
Peters, Jak., Berlin (209)
Peterschmitt, Frida, Überlingen (124)
Pfundt, Hildegard, Krefeld (301)
Pohl, Dan., Neckarsulm (33)
— Elisabeth, Neckesheim (90)
Preuß. Staatsbibliothek, Berlin (115)
Quiring, Dr. Horst, Pastor, Berlin (171)
— Dr. Walter, Stuttgart S (47)
— W., Wuppertal-Vohwinkel (179)
Rahusen, Reinh., Gronau (281)
Regehr, F., Tiegenhof (58)
Reimer, Gust., Heubuden, Danzig (12)
— Gust., Kl. Lesewitz, Danzig (274)
Reymann, Paul, Celle (291)
Reisinger, Kuno, Hamburg (262)
Ringenberg, Rich., Augsburg (268)
Risler, Dr. jur. Walter, Krefeld (151)
Rommelaar, Hendrik, Gronau (288)
Rosefeldt, Käthe, Berlin-Steglitz (106)
Rosenfeld, Eugen, Tilsit (59)
Roy, Horst von, Königsberg i. Pr. (175)
Schatz, Christ., Bad Homburg (241)
Scheffler, Hugo, Kaiserslautern (217)
Scheve, Alfred, Hattingen (4)
Schieck, Hellmut, Ummerstadt (172)
Schierling, Gerh., Düsseldorf (293)
Schmidt, Menno, Ludwigshafen (211)
Schmidt-Weber, Worms (227)
Schmitt, Herm., Koedoes, Java (158)
Schmutz, Chr., Fürfeld, Württ. (26)
— Heinr., Igstatterh., Schwab. (246)
— Jak., Irmelshausen, Untfr. (141)
— Joh., Limbachshof, Unterfr. (138)
— Otto, Höchheim, Unterfr. (140)
— Rudolf, Bockschaft, Baden (252)
— Walt., Scheinfeld, Mittelfr. (77)
Schnebele, Chr., Thomashof (102)
Schneider, Dan., Karlsruhe (91)
— Dan., Krähenried, Baden (132)
— Heinrich, Karlsruhe (85)
— Johannes, Karlsruhe (86)
— Rudolf, Wössingen, Baden (82)
Schowalter, Adolf, Kaplaneihof (220)
— D. Aug., Superintendent a. D., Berlin-Wilmersdorf (186)
— Otto, Pastor, Altona a. E. (148)
— Paul, Pfarrer, Weierhof (225)
Schütt, Hermann H., Hamburg (162)
Siebert, A., Pastor, Elbing (43)
Simon, Hans Ad., Braunschweig (104)
Smissen, Joh. van der, Heilbronn (27)
Smith, Prof. Dr. C. H., Bluffton (159)
Stauffer, Emil Ludw., Ibersheim (61)
— Fritz, Kaiserslautern (74)
— Heinr., Guntersblum (302)
— Helmut, Bolanderhof, Pfalz (50)
— Rudolf, Ibersheim (60)
— Rudolf, Klosterhof, Pfalz (52)
Stroink, Datje, Gronau (280)
— Gertrud, Gronau (279)
— Herbert, Gronau (277)
— Marie, Gronau (278)
Sutor, Babette, Ebenhausen (259)
Suttor, Christian, Jetzendorf (257)
Theessen, Hildeg., Berlin-Frohn. (188)
Tyart, E. Wilh., Berlin (187)
Unruh, Prof. D. Dr. B. H., Karlsruhe (7)
Verb. d. Mennonit. Frankreichs (198)
Vereinig. d. deutsch. Mennoniten (45)
Volkmar, Berlin-Lichterfelde (199)
Weber, Prof. Karl, Kassel (204)
— Jakob, Ingolstadt (254)
Weiß, Hans, Hamburg (270)
Wenger, Dr. John C., Goshen (185)
Wiebe, Fritz, Charlottenburg (99)
— Herbert, Danzig (304)
— Hermann, Liessau (184)
Wiens, Dr. Gerh., Königsb. i. Pr. (165)
Wohlgemuth, Dan., Gundersheim (296)
— Paul, Frankfurt a. M. (116)
Würz, Emil, Biedesheim, Pfalz (153)
Zeisset, Chr., Leustetten, Baden 123)
Zerger, Otto, Weierhof, Pfalz (223)
Zimmermann, E., Wettersdorf (70)

Geschichtliches aus Gemeinden.

Die Gemeinde Rosenort bei Danzig.

Rückblick auf ihr 300jähriges Bestehen.

Die Gemeinde Rosenort bei Danzig gehört zu den ältesten und größten Mennonitengemeinden im nordöstlichen deutschen Raum. Sie wird am 24. September 1939 die Feier ihres 300jährigen Bestehens begehen.



Aufnahme: Penner.

Die Kirche zu Rosenort, erbaut 1814.

Ansätze zur Bildung der Gemeinde Rosenort sind bereits im 16. Jahrhundert vorhanden; denn die Niederlassung der Mennoniten, die aus Holland in die Gegend von Tiegenhof (3 km nordwestlich von Rosenort) kamen, begann bereits im Jahre 1562. Das Gebiet um Tiegenhof gehörte damals der polnischen Krone, bestand aber meist aus sumpfigem Land, das von den Mennoniten in harter Arbeit urbar gemacht und dann in Pacht genommen.[1]) Ur-

sprünglich bestand in jener Gegend die flämische Große Werdergemeinde, die sich infolge ihrer Ausdehnung im Jahre 1735 in vier Quartiere, wie damals die Einzelgemeinden mit eigenem Lehrdienst genannt wurden, teilte, während die Amtshandlungen ein gemeinsamer Ältester, ursprünglich der Älteste der Gemeinde von Danzig, versah. Zu der Großen Werdergemeinde gehörte das Elbing'sche Quartier (das Gebiet der heutigen Gemeinde Rosenort), das Tiegenhager Quartier (heute Gemeinde Tiegenhagen), das Orloffer Quartier (heute Gemeinde Ladekopp) und das Bärwald'sche Quartier (heute Gemeinde Fürstenwerder).

Das größte Quartier war das Gebiet, aus dem die nachmalige Gemeinde Rosenort hervorging. Es nahm daher eine führende Stellung ein. Hier wurden die Taufhandlungen alljährlich zuerst vollzogen, gewöhnlich eine Woche später in Tiegenhagen, eine weitere Woche später abwechselnd in Ladekopp und Fürstenwerder. In Rosenort wurde am 22. Sept. 1639 als erster Älteste der Großen Werdergemeinde Hans Siemens gewählt, der an Stelle der auswärtigen Ältesten die Amtshandlungen in den vier Teilgemeinden vornahm.

In Rosenort wurde im Jahre 1754 das erste Bethaus der Großen Werdergemeinde erbaut, womit der Name der Gemeinde gegeben war. In der neuen Kirche nahmen am 2. März 1755 an der ersten Abendmahlsfeier, die der Älteste Hans von Steen, Danzig, leitete, 1566 Gemeindeglieder teil, was erkennen läßt, wie notwendig die Erbauung der Kirche war. Da bis dahin keine größeren Räume vorhanden waren, verlegte man die zahlreicher besuchten gottesdienstlichen Versammlungen in Wirtschaftsgebäude, die jeweils mit Pflanzenschmuck versehen wurden. So wurde am 23. Juli 1741 von dem Ältesten Dirk Janzen aus Danzig, der die Gemeinde nach dem Tod ihres Ältesten Cornelius Andres bis zur nächsten Ältestenwahl bediente, zu Kl. Mausdorferfeld in Gegenwart von tausend Personen die Taufe an 51 Täuflingen vollzogen.

Erst 14 Jahre nach Erbauung des Rosenorter Bethauses erhielten auch die übrigen Quartiere der Großen Werdergemeinde vom Bischof in Culm, der im Namen des Königs von Polen die kirchlichen Hoheitsrechte ausübte, die Erlaubnis zum Bau von Bethäusern in Tiegenhagen, Ladekopp, Fürstenwerder und Heubuden unter der Bedingung, daß die Mennoniten auf dem Moskenberg zu Petershagen eine katholische Kapelle bauen und unterhalten. Die Kapelle wurde erbaut, doch brannte sie bereits 1778 durch Blitzschlag ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Die übernommene Verpflichtung der Unterhaltung mußte aber durch einen Geldbetrag abgelöst werden.

Die Gemeinde Rosenort nahm ebenso wie die übrigen Gemeinden im Großen Werder rasch zu. Die Gesamtzahl der Mennoniten in Westpreußen wurde im Jahre 1772 bei der Übernahme des Gebiets durch Preußen auf 13 000 geschätzt. Die Gemeinde Rosenort zählte im Jahre 1774 bereits 1836 Mitglieder, Tiegenhagen sogar 2526 und Fürstenwerder 501.

Bei dem starken Anwachsen der Gemeinde, deren Mitglieder sich ausschließlich mit Landwirtschaft beschäftigten, wurde die Bodenfläche bald zu klein. Im Jahre 1774 standen den 1836 Mitgliedern 129 Hufen und 12 Morgen oder 2,1 Morgen je Kopf zur Verfügung, während in anderen Werdergemeinden die doppelte oder dreifache Morgenzahl auf ein Mitglied kam. Die Verhandlungen, die in Berlin wegen des Ankaufs von Ländereien geführt wurden, hatten nicht den erhofften Erfolg. Als im Jahre 1787 Agenten der Kaiserin Katharina II. nach Westpreußen kamen, um Kolonisten zur Ansiedlung auf den südrussischen Steppen zu gewinnen, waren 41 Familien aus der Gemeinde Rosenort bereit, das Angebot anzunehmen. Aus den anderen westpreußischen Mennonitengemeinden folgten gleichzeitig 111 Familien dem Ruf der Kaiserin, einer deutschen Prinzessin, die ihnen besondere Freiheiten zusicherte und jeder Familie 65 Deßjatinen Land versprach. Die Abschiedsfeier für diese 152 Familien mit zusammen 919 Seelen fand am 28. Juli 1788 in der Kirche zu Rosenort statt.[2]) Der Älteste Cornelius Regier sprach noch ein ernstes Abschiedswort an die Wegziehenden, die mit ihrer Wanderung eine neue Epoche in der Geschichte der Mennoniten einleiteten. In den nächsten 50—60 Jahren folgte den ersten Auswanderern der größte Teil des mennonitischen Bevölkerungsüberschusses in die bisher unbebauten Steppen an der Chortitza und Molotschna in Südrußland. Der Name Rosenort wurde von den Ausgewanderten und ihren Nachkommen in treuem Gedenken an die westpreußische Heimat in fernen Weltteilen bei der Gründung von Dörfern als Ortsname übernommen, so in Rußland in der Molotschna-Kolonie, in Kanada in den Provinzen Manitoba und Saskatchewan, in Mexiko in der Kolonie bei Cuauhtemoc und im Chaco von Paraguay in der Kolonie Fernheim.

Die Kirche zu Rosenort, in der jene denkwürdige Abschiedsfeier gehalten wurde, fiel am 19. Januar 1812 einem Brand zum Opfer, bei dem auch das seit 1. Nov. 1772 geführte Kirchenbuch der Gemeinde vernichtet wurde. Ein weiteres Kirchenbuch mit Aufzeichnungen aus den Jahren 1840—1855 wurde 1855 anläßlich einer Überschwemmung zerstört. Erhalten ist nur noch das Buch mit Eintragungen von 1810—1840 sowie das 1857 angelegte Kirchenbuch. Eine neue Kirche wurde an derselben Stelle, auf der die abgebrannte

stand, im Jahre 1814 erbaut. Sie hat 600 Sitzplätze und wurde 1883 mit einer Orgel versehen. Rings um die Kirche befindet sich der 1754 angelegte Friedhof. Unser Bild — aufgenommen im August 1939 — läßt vorne links das Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen 22 Mitglieder[3]) der Mennonitengemeinde Rosenort erkennen und im Hintergrund rechts die 1911 erbaute Leichenhalle. Einen zweiten Friedhof mit Leichenhalle (ebenfalls 1911 erbaut) besitzt die Gemeinde seit 1883 in Zeyersvorderkampen.

Die Gemeinde erhielt 1881 Korporationsrechte und zählt heute 800 Seelen. Ihre Mitglieder wohnen östlich und südlich der Kreisstadt Tiegenhof bis zur Nogat, der bisherigen deutschen Grenze. Das Dorf Rosenort hat 260 Einwohner, von denen die Hälfte zur Mennonitengemeinde gehört.[4]).

Christian Hege.

Wanderbewegung und Siedlungsgeschichte.

Die Anfänge unserer Ansiedlungen in Kanada.

Vor 153 Jahren wanderten die ersten Mennoniten ein.

In Kanada haben die Mennoniten nach den Vereinigten Staaten von Amerika zahlenmäßig heute die größte Verbreitung erlangt. Wohl mehr als die Hälfte der Mennoniten in Kanada ist aus Rußland eingewandert. Die Einwanderung von dort setzte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein und ist nach Gründung der Sowjet-Union weiter erheblich gestiegen. In den Jahren 1924—1929 kamen allein etwa 21 000 Mennoniten aus Rußland in Kanada an. Die früher Eingewanderten stammten aus der Schweiz und aus Süddeutschland und zogen über Pennsylvanien nach Kanada. Wie in anderen Staaten, haben sie auch hier versucht, sich in geschlossenen Gebieten anzusiedeln. Zum Teil ist es ihnen auch gelungen.

---

[1]) Herb. Wiebe, Die niederländischen (mennonitischen) Ansiedlungen in Pommerellen auf den Ländereien der polnischen Krone im 17. Jahrhundert, in den Mennonitischen Blättern 1939 S. 47.

[2]) Ernst Regehr, Geschichtstabelle der Gemeinde Rosenort in den Menn. Blättern 1937 S. 3—6, auch als Sonderdruck 1939 in erweiterter Zusammenstellung herausgegeben (16 Seiten).

[3]) Die Zahl der gefallenen Mennoniten in der Gemeinde Rosenort beträgt 2,75% ihrer Gesamtseelenzahl.

[4]) Der Grundbesitz des Dorfes beträgt 555 ha, wovon 80% in mennonitischem Besitz sind.

Über die erste Niederlassung der Mennoniten im heutigen Lincoln County (Kanada) im Jahre 1786 berichtet Dr. Heinz Lehmann in seinem in die Schriftenreihe des Deutschen Ausland-Instituts in Stuttgart aufgenommenen Buch „Zur Geschichte des Deutschtums in Kanada", 1. Band: „Das Deutschtum in Ostkanada", Stuttgart 1931, S. 9—11:

„Bei Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges (1783) hatte man die Kriegsdienstverweigerung der Sekten widerwillig anerkannt. Trotzdem die Mennoniten ihre Kriegssteuern getreulich bezahlten, verübelte man ihnen in der allgemeinen Siegerstimmung bei Kriegsende dennoch ihre sonstige Anteillosigkeit. Die Mennoniten mußten fürchten, in Zukunft ihres Privilegs, vom Kriegsdienst frei zu sein, doch noch beraubt zu werden. Ihr durchaus berechtigtes Mißtrauen in dieser Sache gegen die neuen Gewalthaber wird der Anstoß zur Auswanderung jener ersten kleinen Gruppen von Mennoniten aus dem Bucks County, Pa., die sich ... nach Ontario wandten.

Eine wirtschaftliche Erwägung stand allerdings dahinter und spielte bald die Hauptrolle. In Pennsylvanien hatten die Mennoniten wie überall in wenigen Jahrzehnten durch ihre vorbildliche Wirtschaft aus dem Nichts blühende Siedlungen geschaffen. Wie in allen rechten Bauernnaturen steckte auch in ihnen das Bestreben, ihren Wohlstand in immer größerem Landbesitz anzulegen. Bei der starken Bevölkerungszunahme in Pennsylvanien war aber schon zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges im weiteren Umkreis ihrer Dörfer kein billiges Land mehr zu bekommen. Ihre Wirtschaften hatten keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr. Wollte man auch seinen jüngeren Söhnen eine einigermaßen lebensfähige Wirtschaft hinterlassen, so mußte man seinen entwickelten aber kleinen Besitz verkaufen, an anderer Stelle billiges Neuland aufnehmen und abermals seine im Pionierleben bewährten Fähigkeiten erproben.

Daß diese auf Kind und Kindeskinder bedachte gut bäuerliche Überlegung tatsächlich der Hauptgrund zur Abwanderung war, erzählt Mabel Dunham „The Trail of the Conestoga"*), der die Mennoniteneinwanderung nach Ontario mit besonderer Liebe in ihrem nach vorhandenen Quellen geschriebenen Roman zum Gegenstand hat.

Das Bestreben der Mennoniten, den in Pennsylvanien ein Jahrhundert lang gewahrten Zusammenhang untereinander auch künftig in Ontario zu erhalten, führt 1795 zu dem Versuch, durch direkte Verhandlungen mit der kanadischen Regierung ein großes zusammenhängendes Gebiet von sechs Townships zur Anlage einer neuen geschlossenen Tochterkolonie nach Art ihres pennsylvanischen Siedlungsgebietes zu erwerben. Als der Gouverneur von Oberkanada, John Graves Simcoe, darauf nicht einging, begang dennoch eine Abwanderung einzelner Mennoniten-Familien nach Ontario, die sich, immer abgesehen von der ersten vereinzelten Gruppe von Mennoniten, die schon seit 1786 im heutigen Lincoln County saßen, seit 1796 im Niagara-Kreis in den heutigen Grafschaften Welland, Lincoln und Haldimand, seit 1800 am mittleren Grand River im späteren Waterloo und seit 1803 in den Townships Markham und Whitchurch im York County und im angrenzenden Ontario County niederließen. Anstelle eines großen Siedlungsgebietes entstanden so drei kleinere; die Auswandererwelle aus Pennsylvanien, die erst in den 20er Jahren langsam abebbte und weit über 2000 Men-

*) Der Roman erschien 1924 mit einer Einleitung des Premierministers der Dominion von Kanada W. L. Mackenzie-King (s. Menn. Lexikon II. Bd., Seite 674).

noniten nach Ontario gebracht haben dürfte, ließ alle drei Kolonien etwa gleichmäßig erstarken. Die geschlossenste war die am Grand River. . . .

So haben von allen deutsch-amerikanischen Einwanderern jener Jahrzehnte doch für unsere weitere Geschichte allein die Mennoniten Bedeutung; nur sie schaffen in ihrem Streben nach Konzentration und Abgeschlossenheit gegen Fremde lebenskräftige Siedlungen, die — und das gilt besonders von Waterloo, aber auch von ihren Dörfern im Niagarabezirk — schon um 1830 entwickelt genug sind, um die damals einsetzende reichsdeutsche Einwanderung von ihren ersten Anfängen an weitgehend an sich zu ziehen, damit eine Zersplitterung des reichsdeutschen Elements in West-Ontario verhindern und so erst die Grundlage für das Entstehen relativ großer Gebiete mit deutschen Mehrheiten geben. Nicht die Deutsch-Amerikaner im allgemeinen, wohl aber die Mennoniten sind die Wegbereiter der reichsdeutschen Einwanderer gewesen; hätten sie nicht schon seit 1800 dort gesessen, so hätte schwerlich seit 1830 auch eine nur annähernd so große Zahl von Deutschen aus Europa sich in Südwest-Ontario als Farmer oder Handwerker niedergelassen."

Heute dürften in Kanada etwa 100 000 Mennoniten wohnen, trotzdem in den Jahren 1922—1926 über 6000 kurz entschlossen nach Paraguay und Mexiko auswanderten, als durch das kanadische Schulgesetz der Unterricht in deutscher Sprache verboten wurde, während die zurückgebliebenen Gemeinden die deutsche Sprache durch Nebenunterricht außerhalb der Schule der Jugend zu erhalten suchen. Die meisten Mennoniten wohnen in Saskatchewan; ihre Zahl dürfte sich in dieser Provinz auf etwa 35 000 belaufen. In Manitoba leben etwa 33 000, in Ontario und dem Osten etwa 19 000, in Alberta etwa 10 000 und in Britisch Kolumbia etwa 1500 Mennoniten.

Christian Hege.

Die Urbarmachung der Weichselniederungen.

Kulturleistungen der Mennonitenbauern im 16. Jahrhundert.

Auf der Grünen Woche in Berlin 1935 war in der Reichsnährstandhalle in einer Abteilung, die den Kampf des Bauerntums um seine Scholle darstellte, auch eine Urkunde des polnischen Königs Wladislaw IV. (1632—48) vom Jahre 1642 an die Mennoniten zu sehen, in der erklärt wird, daß König Sigismund August (1520—1572) ihre Vorfahren hierher in Gegenden hat rufen lassen, „die damals öde, versumpft und ungenützt dalagen. Mit heißem Bemühen und gewaltigem Kostenaufwand haben sie diese Gegend fruchtbar und nutzbringend gemacht, indem sie das Gesträuch rodeten, Pumpwerke anlegten, um das Wasser aus den überfluteten und verschlämmten Gründen zu entfernen und Dämme gegen die Überschwemmungen der Weichsel aufzurichten".

Unter dieser Urkunde war eine Darstellung, wie bei diesen Entwässerungs- und Kultivierungsarbeiten von den Mennonitenbauern nicht weniger als 80% am Sumpffieber zugrunde gegangen sind.

Familienforschung.

Vier Mannheimer mennonitische Kirchenbücher.

Im Pfarrarchiv der reformierten Gemeinde, Mannheim.

1935 machte mich Jugendpfarrer Lutz in Mannheim darauf aufmerksam, daß sich im Besitz des Pfarrarchivs der reformierten Gemeinde zu Mannheim, O 6, 10, mennonitische Kirchenbücher befinden, was bis dahin in mennonitischen Kreisen unbekannt war.

1937 hat die Konferenz der süddeutschen Mennoniten die vier Bücher verzetteln lassen. Der Zettelkasten ist im Besitz von D. Chr. Neff-Weierhof und der Allgemeinheit zugänglich.

Diese vier Kirchenbücher sind die ergiebigsten aller bis jetzt bekannt gewordenen mennonitischen Kirchenbücher in Baden. Sie stellen eine gewichtige Quelle dar zur Geschichte der Mitte des letzten Jahrhunderts erloschenen Mannheimer Mennoniten-Gemeinde, die D. Neff im 3. Band des Mennonitischen Lexikons Seite 19—21 beschrieben hat.

Die Kirchenbücher sind denen der reformierten Gemeinde eingereiht und tragen die Nummern 11, 12, 13, 14.

Kirchenbuch 11.

Es umfaßt 168 Seiten, weitaus das größte dem Umfang nach. Seite 1—37 enthalten die Geburten, Sterbefälle und Copulationen von 1773—1810. Erst von Seite 39 an sind Geburten, Todesfälle und Eheschließungen in gesonderten Registern geführt: Seite 39—63 Geburtsbuch von 1810—1860; Seite 64—86 leere Blätter; Seite 87—95 Ehebuch von 1811—1854; Seite 96—108 leere Blätter; Seite 109—137 Totenbuch von 1811—1856. Auf Seite 166—168 befindet sich ein interessantes Schutzbriefverzeichnis von 1734—1767.

Kirchenbuch 12.

Ein dünnes Buch, davon nur sechs Seiten beschrieben. Die Etikette des Umschlags enthält folgenden Wortlaut: „Geburts-, Ehe- und Todtenbuch der Menonisten pro anno 1811 geführt durch Johann Ludwig Erb, Pfarrer der deutschreform. Gemeinde zu Mannheim".

Kirchenbuch 13.

Es enthält den Jahrgang 1813; nur sieben Seiten sind beschrieben. Die Beschriftung ist die gleiche wie bei Kirchenbuch 12.

Kirchenbuch 14.

Es umfaßt 17 Seiten und hat die Aufschrift: „Geburts-, Ehe- und Todenbuch der Mennonitengemeinde zu Mannheim, geführt durch Gerhard Heinrich Ahles, 1. Pfarrer, der deutsch-reformierten Gemeinde zu Mannheim. Jahrgang 1816, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821. 1822, 1823, 1824".

Die Familiennamen.

In alphabetischer Reihenfolge finden wir folgende Familiennamen der Mannheimer Mennonitengemeinde:

Baar, Bachmann, Baumann, Bechtel, Becker, Berger, Bergholder, Bergthold, Bercke, Bercki, Berke, Berki, Blochner, Bonn, Borckholder, Bucher, Bürke, Christoph, Dahlem, Dahlmann, Deutsch, Eberle, Eichhacker, Egille, Egli, Eumann, Fellmann, Forrer, Fronia, Galle, Geber, Graf, Grebill, Groß, Grühenbühl, Gützi, Hackmann, Hassert, Hausinger, Höller, Hunfinger, Hunsinger, Jansen, Jutzi = Juzzi, Krehbiel, Koller, Landes, Lehmann, Leist, Lichti, Mayer, Mossemann, Möllinger, Neef, Neukummet, Pletscher = Plötscher, Reinhardt, Rutt, Schmitt, Schowalter, Schuhmacher, Schwartz, Seitz, Stauffer, Steiner, Strohm, Throm, Wagner, Weber, Weiß.

Berufe.

Die Angaben in den Kirchenbüchern gewähren uns Einblick, daß folgende Berufsarten in der Gemeinde vertreten waren:

Ackermann, Erbbeständer, Rheinmüller, Roßmüller, Müllermeister, Gerbemeister, Branntweinbrenner, Metzgermeister, Leineweberbermeister, Uhrmacher, Schmiedemeister, Schlossermeister, Fabrikant, Handelsmann, Weinhändler, Gastwirt, Gärtner, Feldarbeiter, Taglöhner, Hirte, Fuhrknecht, Schifferknecht, Dienstmagd.

Die Prediger.

Es kann folgende Predigerliste aufgestellt werden:

1. Martin Möllinger, Branntweinbrenner zum halben Mond, † 17. Januar 1774, 75 Jahre alt.
2. Christian Schuhmacher, Branntweinbrenner, † 30. September 1774, 63 Jahre alt.
3. Jakob Pletscher, Branntweinbrenner, † 21. September 1784, 75 Jahre alt.
4. Jakob Geber, Roßmüller, † 31. Dez. 1794, 58 Jahre alt.
5. Jakob Juzzi, Leineweber, † 4. September 1796, 68 Jahre alt.
6. Samuel Eberle, † 18. April 1800, 51 Jahre alt.

Walter Fellmann.

Neue Geschichts-Literatur.

Zeitschriften-Literatur
und kleinere selbständige Veröffentlichungen.

Auch im laufenden Jahr waren Veröffentlichungen aus der Geschichte der Mennoniten zahlreich. Wir konnten allerdings vorwiegend nur Arbeiten aus der deutschen Literatur ermitteln und auch aus den drei Vorjahren noch manchen Aufsatz feststellen. Literaturangaben über die Geschichte der Mennoniten in ausländischen Zeitschriften und historischen Werken, waren uns kaum zugänglich. Unsere Bemühungen, die holländischen und englischen Zeitschriften-Artikel zu erfassen, hatten nur wenig Erfolg. Für die mennonitische Gesamtgeschichte sind aber auch die ausländischen Arbeiten von Interesse. Diese Abhandlungen werden der Forschung in Deutschland nur selten bekannt, da weder in Holland noch in Amerika Stellen bestehen, die diese weitzerstreute Literatur sammeln und veröffentlichen. C. H.

1936

E. Dorn, Inventar der Habe der Erlanger Wiedertäufer im Jahre 1527, in „Erlanger Heimatblätter", Erlangen 19. Jahrgang, 1936, Nr. 14.

W. Momber, Gedächtnisrede zur Erinnerung an den 100. Geburtstag von Dr. Emil Jacobsen, 1936.

B. H. Unruh, Vorfragen zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums, in „Der Bote", Rostern, Kanada, 1935 Nr. 21—24; 1936 Nr. 44, 45, 48—51.

B. H. Unruh, Praktische Fragen, in „Der Bote", Rostern, Kanada, 1936 Nr. 41, 43—47, 53. Die (Artikelserie enthält Überblicke über die Geschichte des Mennonitentums in Rußland).

Georg Wünsch, Das Täufertum, seine Verwandten und Nachfolger und der Staat, in „Evangelische Ethik des Politischen", 1936, S. 202—347.

Werner Zimmermann, Die Versippung der Danziger Stadt-Mennoniten im 17.—19. Jahrhundert, im „Archiv für Sippenforschung", Görlitz 1936, S. 129—132.

1937

Franz Harder, Die Auswanderung aus der Danziger Mennoniten-Gemeinde nach Rußland, in „Mitteilungen des Sippenverbandes der Danziger Mennonitenfamilien Epp-Kauenhowen-Zimmermann", 1937, S. 98—106 und 184—197. Mit Karte.

Ricarda Huch, Die Wiedertäufer, in „Das Zeitalter der Glaubensspaltung", 1937, S. 240—247 (s. den Artikel „Das Täufertum im Urteil zweier Gegenwartsdichter" in der vorliegenden Nummer der Menn. Geschichtsblätter").

Cornelius Krahn, Menno Simons' Lebenswerk. Kurz dargestellt. Amsterdam 1937. (23 Seiten).

Kuhn, Akten über Jakob Dayer, in „Ingolstädter Heimatgeschichte", Beilage zum Donaubote, 9. Jahrg. 1937, Nr. 3.

Gerh. D. Rempel, Die Djejewer Kolonie, in „Mennonitische Warte", 1937, S. 107—109.

Irmgard Schafmeister, Bei deutschen Mennoniten in Mexiko, in „Deutsche Arbeit", 37. Jahrg., 1937, S. 197—203.

Wladyslaw Trober, Die malkunstfeindlichen Danziger Mennoniten, in „Wacht im Osten", 4. Jahrg., 1937, S. 496—502.

B. H. Unruh, Praktische Fragen, in „der Bote", Rostern, Kanada, 1937, Nr. 2—4, 18, 20, 21, 45—48 (s. oben).

B. H. Unruh, Vorfragen zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums, in „Der Bote", Rostern, Kanada, 1937 Nr. 12, 14, 15, 42—44.

Werner Zimmermann, Die Wanderungen der Mennoniten, in „Mitteilungen des Sippenverbands Epp-Kauenhowen-Zimmermann", 1937, S. 2 ff.

1938

Ernst Crous, Kulturleistungen der Mennoniten in Eiderstedt und Friedrichstadt. in „Mennonitische Blätter", 85. Jahrgang, 1938, S. 21—22.

Paul Dedic, Forschungen zur Geschichte des österreichischen Protestantismus im „Archiv für Reformationsgeschichte", 35. Jahrgang, 1938. Täufertum S. 277—281.

A. Driedger, Das Weichsel-Nogat Delta, im „Christl. Gemeinde-Kalender", 47. Jahrgang., 1938, S. 58—69.

H. Ch. Hulshoff, Bezoekreis van Hendrik Berents Hulshoff aan de Doopsgezinden Gemeenten der Oude Vlamingen in Pruisen en Polen in 1719, in „Bijdragen en Mededeelingen van het Historisch Genootschap", 59. deel, Utrecht 1938, S. 74—82.

Kurt Kauenhowen, Die Sippen der rußlanddeutschen Siedlung im Gran Chaco, Paraguay, in „Jahrbuch für auslanddeutsche Sippenkunde", 1938, Seite 149—155.

Horst Quiring, Die Auswanderung der Mennoniten aus Preußen 1788 bis 1870, in „Auslanddeutsche Volksforschung", 1938.

B. J. Schellenberg, Das Mennoniten-Archiv in Kanada, in „Der Bote", 1938.

Gustav Schulz, Bericht über die Arbeitstagung der mennonitischen Geschichts- und Familienforscher am 5. März 1938 in Danzig, in „Mennonitische Blätter", 85. Jahrgang, 1938, S. 52—54.

B. H. Unruh, Vorfragen zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums, in „Der Bote", Rosthern 1938, Nr. 22.

Hans Georg Wirz, Die Anfänge des Kampfes zwischen Volkskirche und Täufertum. — Der Untergang von Konrad und Jakob Grebel, 5. und 6. Kapitel von Zürcher Familienschicksale im Zeitalter von Zwingli, in „Zwingliana", 6. Band, 1938, S. 470—499.

1939

Gotthold Appenzeller, Solothurner Täufertum im 16. Jahrhundert, in „Festschrift für E. Tafamischt", 1939, S. 109—134.

Harald S. Bender, Church and State in Mennonite History, in „The Mennonite Quarterly Review", 13. Band, 1939, S. 83—103.

Dirk Cattepoel, Das religiöse Leben in der Krefelder Mennonitengemeinde des 17. und 18. Jahrhunderts, in „Beiträge zur Geschichte der rheinischen Mennoniten", 1939, S. 5—28.

Dirk Cattepoel, Die akademisch vorgebildeten Prediger der Krefelder Mennonitengemeinde, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, Seite 81—87.

Dirk Cattepoel, Die Neuwieder Mennonitengemeinde, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, S. 144—153.

Dirk Cattepoel, Mennoniten oder Quäker? Die Glaubenszugehörigkeit der

Krefelder Gründer Germantowns, in „Christl. Gem.-Kalender", 1939, S. 52—58.

Ernst Crous, Die rechtliche Lage der Krefelder Mennonitengemeinde im 17. und 18. Jahrhundert, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, S. 29—49.

Ernst Crous, Mennoniten im alten Reich und Staat, in „Die Heimat", Krefeld 1939. Auch als Sonderdruck erschienen, der den derzeitigen Mitgliedern des Mennonitischen Geschichtsvereins kostenlos überlassen wird.

Paul Dedic, The social Background of the Austrian Anabaptists, in „The Mennonite Quarterly Review", 13. Band, 1939, S. 5—20.

A. Driedger, Aus der Geschichte der Mennonitengemeinde Heubuden, in „Mennonitische Blätter", 86. Jahrg., 1939, S. 37—38, 41—43, 58—60.

Walter Fellmann, Johannes Brahms und seine Beziehungen zu Krefelder Mennoniten, in „Christlicher Gemeinde-Kalender" 1939, S. 82—95.

J. Winfield Fretz, Mutual aid among Mennonites, in „The Mennonite Quarterly Review", 13. Band, 1939, S. 28—58.

Gerhard Hein (und Matthias Pohl †), Beiträge zur Familiengeschichte der pfälzisch-hessischen Mennonitengemeinden, in „Christlicher Gemeinde-Kalender", 1939, S. 86—121.

John Horsch, Strasburg, A Swiss Brethren Center, in „The Mennonite Quarterly Review", 13. Band, 1939, S. 21—27.

Kurt Kauenhowen, Das Schrifttum zur Sippenkunde und Geschichte der taufgesinnten niederländischen Einwanderer (Mennoniten) in Altpreußen und ihrer Abzweigungen, in „Mitteilungen der Niederländischen Ahnengemeinschaft e. V.", Hamburg, 1. Band, 1939, S. 66—109.

Gustav Kraemer, Von der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Mennoniten für Krefeld, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, S. 58—78.

Christian Neff, Die Beziehungen zwischen der Krefelder- und den Pfälzer Mennonitengemeinden, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, S. 154—160.

Chr. N[eff], Die erste mennonitische Ansiedlung, in „Christlicher Gemeinde-Kalender", 1939, S. 46—51.

Wilhelm Niepoth, Die Mennonitengemeinde in Krefeld und ihre Beziehungen zu ihren Nachbargemeinden, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, S. 131—143.

C. Nijdam, Kulturleistungen der Mennoniten auf Java und Sumatra, in „Mennonitische Blätter", 86. Jahrgang, 1939, S. 27—28.

Walter Quiring, Die rußlanddeutschen Flüchtlinge in China, in „Der Wanderweg der Rußlanddeutschen" (Jahrbuch der Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutschtums im Auslande), 1939, S. 272—278.

Walter Quiring, Die Urenkel kehren heim. Die Massenflucht der Rußlanddeutschen 1929, im Maiheft von „Deutschtum im Ausland", Stuttgart 1939, S. 263—277.

Walter Quiring, Johann Cornies, in „Große Deutsche in Ausland" von Beyer-Lohr, Stuttgart 1939, S. 160—169.

Walter Quiring, Die Rußlanddeutschen Flüchtlinge in Brasilien, in „Deutsche Post aus dem Osten", April/Mai 1939, S. 33 ff.

Gustav Reimer, Ein aufgefundenes Kirchenbuch (Taufregister der Großwerdergemeinde), in „Mennonitische Blätter", 86. Jahrgang, 1939, S. 22—23 und 29—31.

Karl Rembert, Zur Geschichte der Auswanderung Krefelder Mennoniten nach Nord-Amerika, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, S. 161—184.

Walther Risler, Zur Baugeschichte der Mennonitenkirche zu Krefeld, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, S. 79—80.

Walther Risler, Quellen zur Geschichte Krefelder Mennonitenfamilien, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, S. 88—93.

Walther Risler, Das München-Gladbacher Mennonitenverzeichnis von 1654, in „Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten", 1939, S. 94—130.

[Hugo] Scheffler, Geschichtliche Beiträge aus den Mennonitengemeinden (Vereinigung Ixheim-Ernstweiler), in „Christlicher Gemeinde-Kalender", 1939, S. 71—81.

Otto Schowalter, Quer durch Altona und Hamburg auf den Spuren mennonitischer Geschichte, in „Christlicher Gemeinde-Kalender" 1939, S. 59—70.

W. A. P. Smit, Dichters der Reformatie in de zestiende eeuw. Een overzicht met bloemlezing, Groningen 1939. Darin: Hoofdstuk V, De poëzie der Dopers S. 56—92. Bloemlezing S. 183—225.

B. H. Unruh, Praktische Fragen, in „Der Bote", Rostern, Saskatchewan. 1939, 28. Juni, 5., 12., 19. und 26. Juli.

Oskar Vasella, Von den Anfängen der bündnerischen Täuferbewegung, in „Zeitschrift für Schweizerische Geschichte", 19. Jahrgang, 1939, S. 165—184. -- (s. auch dessen Besprechung von Leonhard v. Muralt, „Glaube und Leben der schweizerischen Wiedertäufer in der Reformationszeit" in der „Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte", 1939, S. 172—174).

Herbert Wiebe, Die niederländischen (mennonitischen) Ansiedlungen in Pommerellen auf den Ländereien der polnischen Krone im 17. Jahrhundert, in „Mennonitische Blätter", 86. Jahrgang, 1939, S. 45—47 und 53—55.

Wilh. Wiswedel, Die gottesdienstlichen Versammlungen der Täufer, in, „Hilfsbote", 1939, Nr. 4.

Wilh. Wiswedel, Balthasar Hubmaier, Der Vorkämpfer für Glaubens- und Gewissensfreiheit, in „Jungbrunnen", Jugendblatt der deutschen Baptistengemeinden, 1939, Nr. 8 und 9.

Werner Zimmermann, Die Namen der Rußland-Deutschen Mennoniten (ihr niederländischer Ursprung, ihre Herkunft aus Altpreußen und ihre Zerstreuung nach Asien und Amerika), in „Mitteilungen der Niederländischen Ahnengemeinschaft e. V.", Hamburg, 1939, 1. Band, S. 110—120.

*

Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsverein Nr. 2.

Beiträge zur Geschichte rheinischer Mennoniten.

Als 2. Heft der Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins ist unter obigem Titel eine geschichtliche Darstellung über die Mennoniten am Niederrhein erschienen, die einen lehrreichen Einblick in das Ergehen der Gemeinden von Neuwied bis zur holländischen Grenze gibt. Es wird hier erstmals der Versuch unternommen über dieses in der Geschichte der Mennoniten bedeutsame Gebiet, in dessen Mittelpunkt Krefeld steht, Aufschluß zu geben und zu zeigen, was die dortigen Mennoniten nicht nur innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft, sondern auch wirtschaftlich für den Staat geleistet haben. Es ist noch keine abgerundete Darstellung der Geschichte der Mennoniten am Niederrhein. Aber das reichhaltige vorwiegend aus Akten geschöpfte Material verschiedener Autoren bietet eine vorzügliche Unterlage für eine zusammenfassende Übersicht der Geschichte der Mennoniten in den letzten 300 Jahren. Die Schrift umfaßt 185 Seiten und wurde den Mitgliedern des Mennonitischen Geschichtsvereins als Festgabe der Mennonitengemeinde Krefeld zum 5. Deutschen Mennoniten-Tag unentgeltlich zugestellt. Für Nichtmitglieder beträgt der Preis *RM* 2.50.

Empfangsbescheinigung.

Im Jahre 1939 sind uns von Mitgliedern und Förderern des Mennonitischen Geschichtsvereins bisher folgende Beiträge zugegangen:

Horst von Roy, Königsberg i. Pr. RM. 2.—; J. van der Smissen, Heilbronn a. N. 2.—; Gertrude Pauls, Berlin 3.—; Dr. G. Fleischmann, Frankenthal 2.—; A. P. Fast, Berlin 4.—; Mennonitengemeinde Hamburg-Altona 20.—; H. Harder, Gütersloh 4.30; Mennonitengemeinde Heubuden 30.—; Joh. Herstein, Olsbrücken 5.—; Prof. H. Ellenberger, München 3.—; Fr. Egli, Ludwigshafen a. Rh. 2.—; Dr. Gerh. Wiens, Königsberg i. Pr. 2.—; Chr. Schnebele, Thomashof 5.—; Elisabeth Pohl, Meckesheim 3.—; Pfarrer Gerh. Hein, Sembach 4.—; Dr. K. Kauenhowen, Göttingen 5.—; Jak. Weber, Ingolstadt 6.—; Alfr. Funk, Waghäusel 3.—; Fritz Wiebe, Charlottenburg 3.—; Oskar von Beckerath, Krefeld 5.—; Ulrich Hege, Pforzheim 10.—; Frau Admiral Martha Breusing, Berlin 2.—; Major a. D. A. Fusban, Kleinmachnow 10.—; Prof. D. W. Köhler, Heidelberg 3.—; Chr. Landes, Lautenbach 5.—; Dr. Aug. Kennel, Darmstadt 5.—; Willi Lehmann, Biedesheim 5.—; Oskar Musselmann, Urfahrhof 3.—; Mennonitengemeinde Königsberg i. Pr. 30.—; Jak. Peters, Berlin 2.—; Chr. Schatz, Bad Homburg v. d. H. 5.—; Hans Harder, Gütersloh 4.30; Emil Dueck, Strausberg 3.—; Oberstudiendirektor H. Hüthwohl, Grünberg 5.—; Amtsrat Kurt Fraude, Berlin 3.—; Metzler, Karlsruhe 1.65; Dr. Alfr. Hüthwohl, Niederflörsheim 4.—; Danziger Verl.-Ges. 1.15; Dr. L. Hüthwohl, Köln 3.—; Pf Helmut Schieck, Ummenstadt 2.—; Hermann Funck, Schorndorf 5.—; Heinr. Bär, Schernegg 5.—; Emil Fellmann, Dörfleshof 5.—; Gustav Lichdi, Heilbronn a. N. 10.—; Helmut Fellmann, Liebenstein 3.—; Pfarrer W. Fellmann, Monsheim 3.—; Schmidt-Weber, Worms 2.—; Joh. Klaaßen, Heilbronn a. N. 3.—; Heinr. Schmutz, Igstetterhof 10.—; Chr. Kaiser, München 1.65; Gerh. Fellmann, Breitenau 10.—; Paul Wohlgemuth, Frankfurt a. M. 3.—; H. Ernst, Mehlingen 3.—; Heinr. Fellmann, Schopfheim 2.—; Superintendent a. D. D. Aug. Schowalter, Berlin 3.—; Dr. Erna Janzen, Magdeburg 3.—; Dr. Walter Risler, Krefeld 4.—; Phil. Hege, Mückenhäuserhof 30.—; Jos. Augsburger, Wörth a. D. 2.—; Herbert Lichti, München 6.—; Rud. Funck, Bonartshäuserhof 10.—; Rud. Löwenberg, Weierhof 2.—; D. Pohl, Neckarsulm 3.—; Helmut Stauffer, Bolanderhof 3.—; Dr. Hermann Neff, Grünhain 5.—; Dr. Otto Hirschler, Eisenspalterei 5.—; Heinr. Fellmann, Wattenreute 2.—; Eugen Penner, Stuttgart 4.—; Dr. Gustav Göbel, Weierhof 3.—; Alfred Scheve, Hattingen 2.—; L. S. Meihuisen, Arnhem 3.—; Wilh. Momber 3.—; Fritz Kliewer, Berlin 2.—; Emil Heer, Leitenhausen 9.—; Prof. K. Weber, Kassel 3.—; Kaethe Rosefeldt, Berlin 3.—; Pastor A. Siebert, Elbing 3.—; Heinr. Fellmann, Mönchzell 5.—; Berliner Mennonitengemeinde 20.—; Rudolf Stauffer, Klosterhof 3.—; Gertrud Greve, Altona 5.—; Otto Galle, Weierhof 3.—; Joh. J. Krehbiel, Weierhof 3.—; D. Chr. Neff, Weierhof 5.—; Otto Zerger, Weierhof 2.—; Dr. H. Löber, Weierhof 3.—; Dav. Galle, Weierhof 2.—; Pfarrer Paul Schowalter, Weierhof 3.—; Menno Schmidt, Fürstenfeldbruck 2.—; Otto Schmutz, Höchheim 5.—; Pastor A. Mäkelborger, Elbing 3. —; Dr. C. H. Smith, Bluffton 4.98; Mennonitengemeinde Danzig 10.—; Fr. Wilh. von Beckerath 3. —; Aug. Menk, Wiesbaden 2.—; Chr. Zeisset, Leustetten 6.—; Dr. Ernst Crous, Berlin 2.—; Therese Crous, Berlin 8.—; Franz Crous, Berlin 2.—; Ludwig Crous, Berlin 2.—; Stadtkreis Kempten 2.—; Siegfried Classen, Hamburg 5.—; Jakob Galle, Framersheim 3.—; Rich. Ringenberg, Augsburg 2.—; Helene Neufeld, Berlin 2.—; Lit. Anstalt Freiburg 2.10; Kuno Reisinger, Hamburg 2.—; Mennonitengemeinde Krefeld 30.—; Dr. D. Cattepoel, Krefeld 5.—; Ph. Hege, Schafbusch 10.—; S. C. van Doesberg, Leiden 3.80; Anna Hege Wwe., Heilbronn a. N. 6.—; Heinr. Bucher, Lugenhof 5.—; Pastor Lic. E. Händiges, Elbing 5.—; Pastor E. Göttner, Danzig 5.—; Jakob Latschar, Kaiserslautern 2. —; Alfred Horsch, Sternberg 3.—; Dav. Funck, Durlach 2.—; Joh. Hege, Durlach 4.—; Rud. Schneider, Wös-

singen 2.—; Adolf Landes, Ludwigsau 3.—; Matth. Hotel, Durlach 2.—; Heinrich Schneider, Karlsruhe 10.—; Joh. Schneider, Karlsruhe 5.—; Heinr. Bachmann, Karlsruhe 2.—; Joh. Hotel, Batzenhof 10.—; Dan. Schneider, Karlsruhe 2.—; Theo Glück, Ittersbach 2.—; E. W. Tyart, Berlin 3.—; Ph. Binkele, Worndorf 6.—; Kurt Janson, Kleinbockenheim 5.—; Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden 50.—; Stadtbibliothek, Elbing 2.15; Ferd. Beyer, Königsberg 1.65; Rich. Ringenberg, Augsburg 2.—; Pfarrer Gerh. Hein, Sembach 3.—; Fritz Stauffer, Kaiserslautern 10.—; Pfarrer Walter Fellmann, Monsheim 20.—; A. Fieguth, Marienburg 10.—; Gustav Reimer, Heubuden 10.—; Gerh. Fieguth, Marienburg 10.—; Herm. Wiebe, Liessau 12.—; Mennonitengemeinde, Ladekopp 8.—; Joh. Driedger, Heubuden 3.—; Cornelius Driedger, Heubuden 3.—; Jul. Driedger, Simonsdorf 2.—; Gust. Reimer, Kl. Lesewitz 3.50; Bernh. Dyck, Heubuden 2.20; Paul Dyck, Marienburg 3.—; Gertrud Stroink, Gronau 3.—; Gerrit van Delden, Gronau 5.—; Fr. Hege, Reutlingen 3.—; Jak. Kaegy, Bolanderhof 3.—; Joh. Herstein, Olsbrücken 5.—; Hans-Otto Fieguth, Berlin-Hermsd. 3.—; Chr. Schatz, Bad Homburg 5.—; Dan. Dettweiler, München 10.—; Reinhard Rahusen, Gronau 5.—; Datje, Stroink, Gronau 2.—; Jos. Gingerich, Königsberg i. Pr. 20.—; Matthieu van Delden, Gronau 2.—; Emma Leendertz, Krefeld 5.—; Rud. Habecker, Gronsdorf 2.—; K. Entz, Berlin 3.—; Dan. Wohlgemuth, Guntersheim 3.—; Dav. Horsch, Lamprechtshof 5.—; Chr. Fellmann, Neuweiler 5.—; Hildegard Pfundt, Krefeld 2.—; Heinr. Stauffer, Guntersblum 6.—; Stiftung von Dr. H. van Delden, Gronau 600.—; Fritz Brouer, Möhlhorst 3.—; Kurt Claaßen, Berlin 3.—; Kurt Penner, Elbing 10.—; John Horsch, Scottdale, Pa., 2.09; Joh. Schmutz, Limbachhof 3.—; C. Schaffnit, Düsseldorf 2.15; Chr. Suttor, Jetzendorf 10.—; Prof. D. Fritz Blanke, Zürich 2.—; Fr. van Bergen, Frankenau 4.—; Joh. Musselmann, Schwaigern 5.—; Ph. Glück, Pault 10.—; Wilh. Nedelmann, Essen 8.40; Schneider & Wagner, Gießen 2.—; Jak. Schmutz, Irmelshausen 5.—; Heinr. Horsch, Stühlingen 5.—; F. B. Auffarth, Frankfurt a. M. 2.10; Lt. a. D. Volkmar, Berlin 2.53; Fr. Blickensdörfer, Immersheim 2.—; Ungen. durch P. Schowalter, Weierhof 3.—; Maria Keller, Berlin 4.—; Pastor O. Schowalter, Hamburg 5.—; Buchhandl. d. ev. Vereins f. Innere Mission, Frankfurt a. M. 1.50; Hans Weiß, Hamburg 2.—; Fr. Kratz, Köln 1.65; Prof. Dr. Ernst Correll, Washington 25.—; C. F. Fleischer, Leipzig 2.13; Parker & Son, Oxford 1.65; Meulenhoff & Co., Amsterdam 1.95; J. A. Deknatel, s'-Gravenhage 4.—.

Wir danken unseren Mitgliedern und Freunden herzlich für die gesandten Beträge. Die Überweisung der noch rückständigen Mitgliederbeiträge wird auf das Postscheckkonto von Christian Hege in Frankfurt a. M., Karolinger Allee 33, beim Postscheckamt Frankfurt a. M. Nr. 19993 erbeten.

Der Vorstand des Mennonitischen Geschichtsvereins.

i. A. Christian Hege.

Für die Mitglieder des Mennonitischen Geschichtsvereins liegt dieser Nummer eine Broschüre bei von Dr. Ernst Crous über „Mennoniten im alten Reich und Staat", Krefeld 1939.

Verantwortlich für den Inhalt: Christian Hege, Frankfurt a. M., Karolinger Allee 33.
Verlag Mennonitischer Geschichtsverein, Weierhof (Pfalz).
Druck von Heinrich Schneider, Karlsruhe i. B., Karlstraße 28. Auflage 500.